

## Tourismus Management

# Passport

Fakultät für Tourismus der Hochschule München  
[www.tourismus.hm.edu](http://www.tourismus.hm.edu) | ISSN 1866-3044 | 2,80€

**Edition** Von Umzügen und anderen Reisen





Landeshauptstadt  
München  
**Referat für Arbeit  
und Wirtschaft**  
Tourismusamt



**Viel Erfolg unter dem  
neuen Campus-Dach in München**

**Das Tourismusamt wünscht  
der Fakultät für Tourismus alles Gute  
im neuen Gebäude in der Schachenmeierstraße!**

**[www.muenchen-tourist.de](http://www.muenchen-tourist.de)**

**M**   
**DICH**  
MÜNCHEN MAG DICH



# Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

## von Umzügen ...

Bis 1996, als Tourismus-Management nur eine Studienrichtung der Betriebswirtschaftslehre war, residierte dieser Fachbereich in der Schachenmeierstraße. Doch das Gebäude wurde bald zu eng, der Fachbereich BWL zog nach Pasing, zusammen mit dem Fachbereich Sozialwissenschaften, ein sozial-ökonomischer Campus an der von den technischen Disziplinen dominierten Fachhochschule München. Und dann, 1997, die kleine „Revolution“: Tourismus spaltet sich gegen erhebliche Widerstände von der Betriebswirtschaftslehre ab und wird ein eigener Fachbereich! Eine gute Zukunft hat uns damals kaum jemand gewünscht. Mit 14 hauptamtlichen Kolleginnen und Kollegen sind wir das kleine „gallische Dorf“, das sich anschiebt, zur größten Fakultät für Tourismus in Deutschland zu werden, und in Europa! Mit 30 Planstellen für hauptamtliche Professoren, Lehrkräften für besondere Aufgaben und wissenschaftlichen Mitarbeitern, einer eigenen Abteilung für Internationalisierung und hervorragenden Forschungsprojekten haben wir dieses Ziel erreicht. Und langsam wurde es in Pasing wieder zu eng; Die Sozialwissenschaften und die Betriebswirtschaften wuchsen in einem ähnlichen Tempo. Über 1.000 Studierende an unserer Fakultät wollen unterrichtet werden, Mitarbeiter brauchen Büros. Ein neuer Umzug stand an, und nach langen und zähen Verhandlungen stand das Ziel für den nächsten Umzug fest: Schachenmeierstraße – nur für Tourismus- und Hospitality-Management.

Reisen ist unser Metier. Die Schachenmeierstraße wurde „entwohnt“, anderen Nutzungen neue Räume zugewiesen. Mit eher kosmetischen Reparaturen sollte das Gebäude für unsere Fakultät hergerichtet werden. Einzug, geplant: 15. März 2010. Dass aus diesem kleinen Projekt die für uns schönste Baustelle Münchens werden

sollte, das hatte 2008 noch niemand geahnt.

Die Kasernenanlage der Schachenmeierstraße wurde genau vor 100 Jahren errichtet. Von einem ehemaligen Komplex, der 700 Offiziere und 35.000 Unteroffiziere des „königlichen-bayerischen Fernmeldebataillons“ beherbergte, ist nur unser Gebäude übrig geblieben. Und das war ausgerechnet das Schulungsgebäude. Damals waren die „Schüler“ zu 100 Prozent männliche Rekruten (wie man von dem Titelbild erahnen kann), heute sind fast 90 Prozent unserer Studierenden weiblich – so ändern sich die Zeiten.

Zum 1. Oktober 2010 war es nun endgültig so weit. Es wird etwas Besonderes sein, an dieser Fakultät studieren und lehren zu können!

## ... und anderen Reisen:

Tourismus ist die Welt. Wenn man die Welt verstehen will, muss man sie bereisen und begreifen. Dies wollen wir auch unseren Studierenden vermitteln. Einige Beiträge greifen Destinationen auf, die wir unter anderem im Rahmen von Seminaren und Exkursionen besuchen haben: Armenien und Arabien.

*Armenien:* Tourismus, Armenien? Dann doch besser die Balearen und die Kanaren? Wo liegt dieses Armenien überhaupt? Nein, viele Touristen kommen noch nicht in dieses Land. Und doch hat dieses Land das Potenzial, einer der wichtigsten Destinationen für den Kulturtourismus zu werden. Armenien war der erste christliche Staat des Abendlandes (noch vor Rom) und gehört zum Kernbereich des neolithischen Revolutionsgebietes, der Wiege der Zivilisation der Menschheit. Armenien ist der Ort des christlichen Gegenmodells zur römisch-katholischen und orthodoxen Kirche. Heute ist es nur noch ein kleines Land, so groß wie Brandenburg, aber voller kultureller Zeugnisse. Eingezwängt zwischen politischen Gegnern wie Aserbeidschan



Prof. Dr. Theo Eberhard, Dekan

und der Türkei (die mit dem Völkermord an den Armeniern noch immer nicht umgehen kann), kämpft das kleine Land ums Überleben. Vielleicht kann ja der Tourismus diesem Land eine Chance geben.

*Vereinigte Arabische Emirate:* Die Welt lässt sich blenden. Das hat uns die (überwunden geglaubte) Wirtschaftskrise, insbesondere die Immobilienblase, die die Welt fast in den Abgrund gerissen hätte, deutlich vor Augen geführt. Auch im Tourismus gibt es „blendende“ Projekte. Natürlich sind unsere Studierenden von Mega-Projekten und den unendlichen Möglichkeiten der Petrodollars fasziniert. Doch ist es „nachhaltig“, in Dubai Ski zu fahren? Haben wir vergessen, wie der Turmbau zu Babel (Burj Khalifa) ausgegangen ist? Sind diese Investitionen wirklich der Dattelbaum, von dem die Kinder noch mal essen können (Benhacine), oder eine gigantische Fehlinvestition, zu der die Öl-Milliarden verleitet haben (Letzner)? Wir wissen es nicht – unsere Aufgabe ist es aber, die notwendige kritische Distanz herzustellen, das Auge des neutralen Beobachters zu schulen. Wissenschaft ist verpflichtend – nicht nur den Investoren.

Viel Spaß beim Studieren: an der Fakultät für Tourismus in München!

Prof. Dr. Theo Eberhard,  
Dekan

# Inhalt

<b>Editorial</b>	
Prof. Dr. Theo Eberhard, Dekan .....	3
<b>Schachenmeisterstraße</b>	
<b>Schachenmeisterstraße 35</b>	
Die Fakultät für Tourismus bezieht die ehemalige „Kavallerie-Telegrafenschule“	
Dieter Müller .....	6
<b>The making of Schachenmeisterstraße</b>	
Theo Eberhard .....	14
<b>Willkommen in der Schachenmeisterstraße</b> .....	24
<b>Unsere Förderer</b>	
Rüdiger Knieps (Electrolux Professional GmbH), Elisabeth Hintermann (Mühdorfer GmbH & Co. KG), Jens Müller (GO IN GmbH), Dieter Müller (Motel One Group), Olivier Harnisch (Hilton Worldwide), Dr. Clemens Knoll (Matthaes Verlag), Peter Packmayr (Otto Pachmayr GmbH & Co. KG), Dr. Christian Janssen (MICROS FIDELIO GmbH), Dr. Beatrice Zarges (Thurnher's Alpenhof), Wilhelm Wolff (J.T. Ronnefeldt KG), Peter Kowalsky (BIONADE GmbH), Erwin Steinkogler (Steinkogler Management GmbH) .....	28
<b>Glanz im Treppenhaus</b>	
Burkhard von Freyberg .....	33
<b>Armenien</b>	
<b>Die Sprache der Steine</b>	
Theo Eberhard .....	34
<b>Lavash zum Frühstück</b>	
Nadine Hellmig .....	36
<b>Auf nach Armenien</b>	
Inga Hagemeier .....	40
<b>Das Land der Steine – steiniger Weg der Geschichte</b>	
Jonas Eckert .....	41
<b>Eine Reise nach Armenien und meine Erfahrung mit der Esskultur</b>	
Lina Widmann .....	42
<b>Unterwegs auf der Seidenstraße</b>	
Die Karawanserei Selim in der Provinz Vajots Dzor	
Lina Widmann, Lisa Rotter, Inga Hagemeier .....	44
<b>Brennpunkt Umwelt</b>	
Umweltprobleme am Sewansee	
Sonja Paulsburg, Jonas Eckert .....	45
<b>Armenien – Biblische Schöpfungsgeschichte auf 29.800 Quadratkilometern</b>	
Bernhard Widmann .....	46
<b>Christushaus</b>	
Perspektiven armenischer Sakralarchitektur	
Paul Imhof .....	48
<b>Vereinigte Arabische Emirate</b>	
<b>Vereinigte Arabische Emirate</b>	
Djamal Benhacine .....	55
<b>Vereinigte Arabische Emirate – so viel mehr als einfach Dubai!</b>	
Vera Winterer, Errol Karkosch .....	56
<b>Architektur in Dubai: Tradition trifft Superlative</b>	
Mirjam Leidner .....	60
<b>Religion, Alltag und Modernität in der arabischen Welt</b>	
Markus Schlüter .....	62



<b>Rom</b>	
Von asiatischen Religionen, materiellem und immateriellem Kulturerbe oder wo man zum Hegelianer werden könnte: Rom Volker Letzner .....	66
<b>Bilderbuch Rom</b>	
Isabell Bittner .....	70
<b>Einmal Aperitivo, bitte!</b>	
Jasmin Mayer.....	71
<b>Studium</b>	
Mit Burmi-Bus und Bergbahn auf schwindelerregende Höhen Das Kompetenzfeld Mobilität führt Studenten des sechsten Semesters in die Alpen	
Annerose Schulze .....	72
Lernen einmal anders Outdoor-Teamtraining in den Bergen	
Norbert Klassen.....	74
Das neue Besuchermanagement der Messe München International	
Ulrich Besch, Robert Goecke .....	80
Neue Wege zur Navigation durch die Datenflut der Reiseangebote – auf der Suche nach neuer Beratungsqualität im digitalen Zeitalter	
Robert Goecke, Theo Eberhard und Jürgen Roth .....	85
<b>Bachelorball</b>	
Thomas Fink.....	86
<b>Die Fakultät</b>	
ProfessorInnen der Fakultät für Tourismus.....	
	88
Unsere MitarbeiterInnen .....	
	90

**Herausgeber:** Prof. Dr. Theo Eberhard, Fakultät für Tourismus, Hochschule für angewandte Wissenschaften – FH München, Schachenmeierstraße 35, D-80636 München  
**Internet:** www.tourismus.hm.edu **V.i.S.d.P.:** Prof. Dr. Theo Eberhard **Redaktion:** Amelie Zimmermann **ISSN:** 1866-3044 **Verlag:** vmm wirtschaftsverlag gmbh & co. kg, Maximilianstraße 9, 86150 Augsburg, www.vmm-wirtschaftsverlag.de **Media- und Objektleitung:** Hans Peter Engel, Tel.: 0821 4405-420, hanspeter.engel@vmm-wirtschaftsverlag.de **Objektkoordination:** Kathrin Müller, Tel.: 0821 4405-432, kathrin.mueller@vmm-wirtschaftsverlag.de **Titelbild:** Der Baumeister: Monatshefte für Architektur und Baupraxis, Heft 5/6, 1922 **Bilder:** Hochschule München, Fotolia **Grafik:** Anne Gierlich **Bildbearbeitung:** Peter Besel **Druck:** Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG, Bobingen **Anzeigen:** Derzeit ist die Anzeigenpreisliste 2010 gültig.

Anzeige

## URLAUBSANGEBOT IM WINTER:

- » 28 Lifte mit 55 km präparierten Abfahrtspisten
- » Beschneiungsanlagen
- » ICE AGE Kinderland in Tannheim
- » N'Ice Bear Kinderland in Jungholz
- » 7 Skischulen
- » 72 km präparierte Winterwanderwege
- » 26,8 km Nordic Walking Strecken
- » 140 km Langlaufloipe
- » beleuchtete Nachtloipe

- » NEU: Eiskletterturm in Zöblen
- » 6 Rodelbahnen
- » Natureisplätze und Eislaufhalle
- » Ausgezeichnet als Österreichs Wanderziel des Jahres 2007, 2008 und 2009
- » TV Panorama Kamera „Bayerischen Fernsehen“ tägl. von 7.30 - 9.00 Uhr



## Tourismusverband Tannheimer Tal

Oberhöfen 110  
 A-6675 Tannheim  
 Tel. +43-5675-6220-0  
 Fax +43-5675-6220-60  
 info@tannheimertal.com  
 www.tannheimertal.com

**Täglich neueste Informationen über Loipen, Wetter, Liftbetrieb unter Tel. +43-5675-6220-26**





# Schachenmeierstraße 35

## Die Fakultät für Tourismus bezieht die ehemalige „Kavallerie-Telegrafenschule“

Dietmar Gauder



Wenn die Fakultät für Tourismus im Herbst 2010 in ihr frisch renoviertes Fakultätsgebäude umzieht, begibt sie sich auf historischen Boden. Sie wird ein Gebäude nutzen, das Teil einer vor genau 100 Jahren erbauten neuen Kasernenanlage für eine der modernsten technischen Waffengattungen der Bayerischen Armee – die Telegrafentruppe – werden sollte.

Das heutige Fakultätsgebäude in der ehemaligen Telegrafenkaserne wurde als Neubau für die Kavallerie-Telegrafenschule und eine Bespannungsabteilung der Telegrafentruppe im Sommer 1913 fertiggestellt. Die Kaserne hatte damals als Hauptpostanschrift Lazarettstraße 7. „Unser Gebäude“ mit der Anschrift Lazarettstraße 11 erhielt die interne Gebäudenummer 11 n. Der große vierstöckige Bau sollte in einer bewegten Zeit als Schul-, Unterkunfts- und Stabsgebäude, nicht jedoch als Wirtschaftsgebäude, wie manche Autoren meinen, dienen. Eine geschichtsträchtige Bestimmung, die in die Zukunft weist – auch im 21. Jahrhundert wird die Schachenmeierstraße 35 – nunmehr für einen zivilen und friedlichen Zweck – der Lehre dienen, sie wird mit dem Dekanat einen „Stab“ beherbergen und jetzt auch mit Cafeteria und Lounge ein Wirtschaftsgebäude sein. Zusammen mit der benachbarten Werkstätte, die bereits 1910 errichtet



Luftbild des Kasernenviertels von Neuhausen nach 1913

A= Telegrafenkaserne

B= Max-II-Kaserne

C= Militärlazarett

Pfeil zeigt auf heutiges Fakultätsgebäude

 Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abt. Kriegsarchiv

Aktuelle Ansicht des Fakultätsgebäudes

 Hochschule München

wurde und heute von der Schweiß-technischen Lehr- und Versuchsanstalt in der Schachenmeierstraße 37 genutzt wird, ist es das einzig verbliebene Relikt dieser Kaserne, deren übrige Gebäude nach Bombenangriffen der letzten Kriegsjahre zerstört wurden. Verschaffen wir uns also einen Überblick über die Geschichte der





Telegrafenkaserne, das Gebäude 11 n und die militärischen Nutzer der Kaserne.

### Die Telegrafenkaserne

Das Areal der Telegrafenkaserne befand sich auf dem Vorfeld der Maximilian-II-Kaserne. Die „Max-Zwei“ war die größte Kaserne, die München je haben sollte. Ihr Bau als Defensivkaserne (aus Furcht vor Revolutionen mit ausreichend Schussfeld) wurde 1860 von König Maximilian II. genehmigt und in zwei Phasen – von 1860 bis 1864 und 1874 bis 1877 – nicht ohne anfänglichen Widerstand der Neuhausener Bevölkerung realisiert. Die ursprünglich auf freiem Feld errichtete Anlage der Max-II-Kaserne erstreckte sich zwischen Dachauer- und Albrechtstraße sowie zwischen Kasernstraße (sic!, später Leonrodstraße) und Lazarettstraße. Die aus rotem Backstein gemauerten Gebäude umfassten Kommandogebäude, Unterkünfte, Stallungen, Reithallen, Geschützremisen, Magazine und Nebengebäude für Tausende von Soldaten und Pferden.

Im Jahr 1909 wurde auf dem Rasengelände zwischen der Max-II-Kaserne und dem angrenzenden Militärkrankenhaus mit dem Bau einer neuen Kaserne für die aufstrebende Telegrafentruppe begonnen. 1910 waren die grundsätzlichen Bauarbeiten beendet. Aus dem Schriftverkehr zwischen der Intendantur des I. Bayerischen Armee-Korps und dem Königlichen Kriegsministerium geht hervor, dass „die Neubauten für die Telegrafentruppe in München am 8. Oktober 1910 ohne Beanstandungen übergeben wurden.“ Die bayerische Telegrafentruppe hatte damit ein neues und architektonisch beachtetes Zuhause bekommen.

Der Architekt für dieses große Bauvorhaben war Sigismund Göschel (\*19. August 1875 in Nürnberg, †2. April 1962 in München). Er studierte bis 1903 Architektur an den Technischen Hochschulen München, Berlin und Dresden und war von 1905 bis 1914 Vorstand des Militär-Neubauamtes München. Von 1920 bis 1944 war Göschel Professor für Baukunst und Hochbaukonstruktionslehre an der TH München. Zu seinen Schülern



Stadtplanansicht der Telegrafenkaserne (Funkerkaserne) und Max-II-Kaserne von ca. 1938 (fälschlich nicht eingezeichnet ist die vor 1936 erbaute Fahrzeughalle). Legende wie im Luftbild S. 6.

 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.

zählte unter anderem der bekannte Architekt Sep Ruf (1908-1982).

Der Kunsthistoriker und Schriftsteller Eugen Kalkschmidt (1874-1962) äußerte sich in „Wasmuths Monatsheften für Baukunst und Städtebau“ 1914/15 besonders lobend über die architektonische Umsetzung der neuen Anlagen für die Telegrafentruppe: „Das Hauptgebäude mit 170 Meter Front, einem runden Übungsturm mit Kupferdeckung und einem wuchtig profilierten Portal hebt sich mit glücklichen Proportionen aus seiner Umgebung heraus. In hellem glattem Putz auf Betonsockel mit vorgezogenen Quergiebeln an den lang gestreckten Seitenflügeln, mit reichlicher Anwendung von Eisenbeton in allen Konstruktionsteilen, wirkt diese große Baumasse vollendet einheitlich. Es gelingt ihr sogar, die übliche übergroße Ausdehnung des Exerzierhofes, an dessen Grenzen sich eine Reihe von niederen Depoträumlichkeiten hinzieht, wirksam zu beherrschen.“

Das Geviert der Kaserne umfasste das südöstliche Ende der Albrechtstraße, den südwestlichen Teil der Lazarettstraße, einen Teil der heutigen Schachenmeisterstraße (damals ohne Benennung) samt gedachter Verlängerung in Richtung Südwesten sowie die heutige Ernst-Henle-Straße (die

damals ebenfalls keinen eigenständigen Namen trug, da sie nur ein Weg auf dem Gelände der ursprünglichen Max-II-Kaserne war).

Vom lang gestreckten Hauptgebäude mit Hauptportal der Kaserne, das im Wesentlichen als Mannschaftsunterkunft diente und die Gebäudenummer 11 a trug, ist heute nichts erhalten. An seiner Stelle befindet sich ein Grünstreifen. Davor lag die Reitwiese der Max-II-Kaserne, die von der Telegrafentruppe auch für die Errichtung von Sendemasten genutzt wurde. Auf dieser Wiese befinden sich heute Kleingärten.

Schaute man vom Hauptgebäude damals in Richtung Kasernenhof, blieb der Blick zunächst auf dem unweit im Kasernenhof stehenden Wirtschaftsgebäude (11 b) mit Unteroffizier- und Offiziercasino hängen. Im rechten Winkel zum Hauptgebäude erstreckten sich dann entlang der Lazarettstraße und der heutigen Schachenmeisterstraße die weiteren Gebäude des Kasernements (wie Werkstätten, Stallungen, Reithaus, Geräteschuppen). Die Stallungen entlang der Albrechtstraße schlossen das Areal ab.



Kasernenpanorama von ca. 1912. Noch fehlen links das Gebäude für die Kavallerie-Telegrafenschule und rechts das Exerzierhaus. Aufgenommen von der Rupprecht-Schule in Richtung Dachauer Straße.

📷  
Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.

Kasernenpanorama jetzt nach Fertigstellung der fehlenden Gebäude (rechts die Kavallerie-Telegrafenschule) und aus genau entgegengesetzter Perspektive

📷  
Praun, Albert: Soldat in der Telegrafenschule und Nachrichtentruppe, Würzburg 1965



Die Kaserne erhielt in späteren Jahren mehrere Erweiterungsbauten, so das Gebäude für die Kavallerie-Telegrafenschule und die Bespannungsabteilung (11 n), eine Fahrzeughalle (11 p) am Ende des Kasernenhofs, das Exerzierhaus (11 i) und ein Kriegerdenkmal (1922) für „die Toten der Bayerischen Nachrichtentruppen“.

Nach Ende des Ersten Weltkrieges fanden in der Kaserne verschiedene Truppenteile der in Übergang und Aufbau befindlichen vorläufigen Reichswehr zwischenzeitliche Unterkunft. Während der Nutzung durch die Reichswehr firmierte sie als Nachrichtenkasernen, was auf die tatsächliche Nutzung durch Nachrichtentruppen (so hießen die Telegrafentruppen ab Sommer 1917) zurückgeht. Bis Kriegsende blieb die Kaserne militärische Liegenschaft der Reichswehr und danach der Wehrmacht. Sie hieß im Dritten Reich nun Funkerkaserne (nicht zu verwechseln mit der Luftnachrichtenkasernen in Freimann, die während der Nutzung durch die Bun-

deswehr von 1956 bis 1992 Funkkaserne hieß).

Die zunehmenden Bombenangriffe der Alliierten richteten sich auch auf militärische Einrichtungen in München. Zusammen mit der fast vollständig vernichteten Max-II-Kaserne wurde auch die Funkerkaserne schwer beschädigt. Mit der Besetzung Münchens durch die 7. US-Armee ab 30. April 1945 fielen die Reste der Kaserne unter amerikanische Hoheit. Ihre Trümmer wurden nach dem Kriege entfernt und große Teile des Geländes später für zivile Zwecke neu bebaut.

### Das Gebäude 11 n und seine Gedenktafel

Mit der Erweiterung der bayerischen Telegrafentruppe, insbesondere mit Blick auf die Aufstellung eines 2. Bataillons, wurde das heutige Fakultätsgebäude in die Planung der Kaserne als zusätzliches Mannschaftsgebäude für die Bespannungsabteilung und für die Unterbringung der Kavallerie-

Telegrafenschule – der zentralen Ausbildungsstätte aller bayerischen Funcker und Telegrafener – aufgenommen. Im Unterschied zur fast zweijährigen Bauzeit der anderen Kasernenbauten von 1909 bis 1910 entstand das Gebäude 11 n in vergleichsweise kurzer Zeit. Aus den Akten des Kriegsarchivs kann man entnehmen, dass mit dem Rohbau am 27. Dezember 1912 begonnen wurde. Bereits am 30. April 1913 wurde er fertiggestellt und am 5. Juli 1913 waren die Fassadenarbeiten offiziell beendet. Aus dem Bericht vom 9. September 1913 über die Inspektion des Gebäudes durch den Garnisonsarzt geht hervor, dass der im Winter und Frühjahr schnell errichtete Bau noch nicht vollkommen ausgetrocknet sei, jedoch der Truppe grundsätzlich übergeben werden könne.

Das Gebäude wurde im rechten Winkel zum Hauptgebäude – parallel zu den lang gestreckten Fassaden der Max-II-Kaserne – errichtet und schloss die Lücke zwischen Haupthaus und heute noch erhaltener Werkstatt.

Mit dem Wegfall der Kavallerie-Telegrafenschule nach dem Ersten Weltkrieg – die Ausbildung der Nachrichtentruppen wurde reichsweit zentral durchgeführt – diente das Gebäude 11 n als Unterkunfts- und später auch als Stabsgebäude für die Nachrichtenabteilung 7 der 7. Infanteriedivision der Wehrmacht. An seiner nordöstlichen



Das heutige Fakultätsgebäude in der Hofansicht von ca. 1913/14 nach der Fertigstellung als Kavallerie-Telegrafenschule mit Angehörigen der Telegrafentruppe

📷  
Der Baumeister: Monatshefte für Architektur und Baupraxis, Heft 5/6, 1922



Giebelseite befand sich eine Wache mit Schilderhaus und Schranke.

Die Gebäude der heutigen Schachenmeierstraße 35 und 37 blieben auch nach dem Zweiten Weltkrieg nutzbar. Im Adressbuch der Stadt München von 1950 (Stand 1949) und 1952 (Stand 1951) findet sich als Eigentümer des Gebäudes 11 n das Deutsche Reich bzw. die Bundesrepublik Deutschland, unter der Adresse gemeldet waren Privatpersonen.

Erst nach dem Krieg erhielten viele Wege und Straßen, die sich auf dem weitläufigen Areal der ehemaligen Max-II-Kaserne und damit auch um die Telegrafenkaserne befanden, eigene Namen. Davon ausgenommen ist die Barbarastraße, die bereits im Dritten Reich in Funkerstraße umbenannt wurde, obgleich sie nicht direkt auf die Funkerkaserne zuführte.

Die Straße, an der das Fakultätsgebäude heute liegt, erhielt am 6. Dezember 1956 den Namen Schachenmeierstraße. Der Vorschlag dazu erfolgte von der TH München. Namensgeber war Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Schachenmeier (\*14. April 1882 in Emmendingen, †20. November 1927 in München). Er promovierte 1909 an der TH Karlsruhe über „mehrfach elastische Gewölbe“. Der Brückenbauingenieur Schachenmeier wurde am 1. Oktober 1920 von der TH Karlsruhe an die TH München als ordentlicher Professor für Statik der Baukonstruktionen und Eisenbau in die Bauingenieurabteilung berufen. Als Leiter der Abteilung arbeitete er dort bis zu seinem unerwarteten Tode.

Wer heute das denkmalgeschützte Gebäude in der Schachenmeierstraße 35 betritt, wird auf Spuren seiner militärischen Vergangenheit stoßen. So fallen unter anderem in den Fluren flache Vertiefungen in den Wänden auf, heute gut geeignet für Vitrinen und Schaukästen, ursprünglich jedoch für das Abstellen von Gewehren vorgesehen.

Am auffälligsten ist aber an der nordöstlichen Giebelseite eine große Steintafel aus drei Teilplatten. Darauf steht in steinerner Fraktur und unter einem unkenntlich gemachten Relief eines Adlers: „Diese Kaserne wurde erbaut 1909-10. Hier waren untergebracht bis 1914: Das kgl. Bayerische

Telegr. Batl. mit Funkerabteilung, Kav. Telegr. Schule und Inf. Fernsprehabteilung. Das kgl. Bayer. 1. und 2. Telegr. Batl. Die kgl. Bayer. Nachr. Ers. Abt. München. Im Weltkrieg 1914-18 rückten von dieser Kaserne aus: 700 Offiziere, 35.000 Unteroffiziere und Mannschaften (sic!) – Fernsprecher – Funker – Blinker für 200 Nachr. Verbände. Nach dem Kriege standen hier: Im 200.000-Mann-Heer: 1. (bayer.) Brig. Nachr. Abt 21. Im Heere der Wehrmacht des dritten Reiches: Nachr. Abteilung München A, Nachr. Abteilung 7“.

Die Tafel wird von einem Lorbeerrelief umrahmt und von drei quadratischen Stützsteinen optisch gehalten. Auf dem linken Stein steht erhaben ein T in Schreibschrift mit einer arabischen 1 darunter. Es weist auf das 1. Telegrafentabataillon der Bayerischen Armee. Der rechte Stein gleicht dem ersten, deutet aber auf das 2. Telegrafentabataillon. Das mittlere Quadrat zeigt stilisierte Blitze und Funken als Symbol für die Telegrafentruppe. Inhaltlich sind die aufgeführten Daten und genannten Truppenteile korrekt wiedergegeben. Allerdings fehlt in der Chronologie die eigentliche Reichswehrzeit (100.000-Mann-Heer) und damit die in der Kaserne von 1921 bis 1934 stationierte 7. (bayerische) Divisions-Nachrichtenabteilung.

Die Gedenktafel wirft allerdings verschiedene Fragen auf. Eine stellt sich nach der Entstehungszeit. Inhalt – Nennung der Wehrmachtstruppenteile – und äußerer Anschein – Schriftart und möglicher Wehrmachtsadler – lassen auf eine Erstellung um oder nach 1935 im Dritten Reich schließen. Der Terminus „diese Kaserne wurde erbaut“ spricht jedenfalls für eine Datierung vor ihrer Zerstörung. Alternativ könnte sie auch um 1920 zur Zeit des 200.000-Mann-Heeres angefertigt und im Dritten Reich mit der Textpassage über die Wehrmacht ergänzt worden sein. Ungeklärt ist auch die Frage nach dem Zeitpunkt der Anbringung der Tafel an die heutige Stelle des Gebäudes. Eine Postkarte zeigt, dass die Tafel im Jahre 1940 dort noch nicht vorhanden war. Daher müsste sie also entweder nach 1940 gefertigt worden sein oder sie befand sich zu-



Portrait von Prof. Dr.-Ing. Wilhelm Schachenmeier, dem Namensgeber der Straße

 Gemälde aus Familienbesitz Schachenmeier, Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.



Gedenktafel über dem Bau der Kaserne und die darin stationierten Telegrafentabataillon- und Nachrichtenabteilungen von 1910 bis 1945 an der Giebelseite des Fakultätsgebäudes

 Hochschule München

vor an einem anderen Ort der Kaserne (zum Beispiel am oder im Hauptgebäude oder am Kriegerdenkmal).

Schließlich bleibt die Antwort offen, wer die Tafel in Auftrag gegeben und wer sie hergestellt hat.

### Die militärischen Nutzer der Kaserne bis 1945

Die Telegrafentruppe durchlief im Betrachtungszeitraum eine Auf- und Abbewegung: die Phase des Aufbaus im Königlich Bayerischen Heer, die Reduktion nach dem Ersten Weltkrieg in der Reichswehr und die Aufrüstung der Wehrmacht im Dritten Reich. Einige Soldaten der Telegrafentruppe dienten nacheinander Königreich, Republik und Diktatur. So trat am 1. Oktober 1913 Albert Praun (1894-1975) als Fahnenjunker in das 1. Bayerische Telegrafentruppenbataillon in München ein. Am selben Ort wurde er später Hauptmann und Chef der 2. Kompanie der 7. (Bayerischen) Nachrichtenabteilung der Reichswehr. In der Wehrmacht stieg er 1944 bis zum General der Nachrichtentruppe auf und wurde Chef des gesamten Wehrmacht-Nachrichtenwesens. Nach dem Krieg wurde Praun von 1956 bis 1965 Leiter der Fernmeldeaufklärung des Bundesnachrichtendienstes.

Manche Persönlichkeit war Angehöriger der in München stationierten Telegrafentruppen: Vom 1. Oktober 1912 an diente der Pionier der Raketenforschung Rudolf Nebel (1894-1978) als „Einjährig-Freiwilliger“ im Telegrafentruppenbataillon. Der Physiker und bedeutende Hochfrequenztechniker Dr. Max Dieckmann (1882-1960), der schon seit 1908 und bis 1944 Leiter der Drahtlostelegrafischen und Luftpotelegrafischen Versuchsstation Gräfelfing war, arbeitete als Freiwilliger in der Nachrichten-Ersatzabteilung München. In der Nachrichtenabteilung 7 der Wehrmacht begann 1935 der spätere Wehrbeauftragte des Bundestages Fritz-Rudolf Schultz (1917-2002) seine militärische Laufbahn als Fahnenjunker. Zu den vielen Soldaten, die im Zuge der Kriegsvorbereitung im August 1939 zur Nachrichtenabteilung 7 eingezogen wurden, gehörte auch der Schriftsteller, Übersetzer und Bibliothekar der Bayerischen Staatsbibliothek



Postkarte der Telegrafentruppe in der Max-II-Kaserne von 1903:  
links: Soldaten beim Stangensteigen  
rechts: Morseapparate im Unterrichtsraum  
📷 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.

Dr. Hermann Gerstner (1903-1993).

*Aufwuchs der Telegrafentruppen der Bayerischen Armee* Die ersten bayerischen Feldtelegrafentruppen standen bereits in den Kriegen von 1866 und 1870/71 im Einsatz. Sie gehörten noch zu den Pioniertruppen, da die Herstellung von Telegrafverbindungen als pioniertechnische Aufgabe verstanden wurde. Um die neuesten Erfindungen der optischen und elektrischen Telegrafie sowie der Telefonie für militärische Zwecke optimal umsetzen zu können, wurde am

1. Oktober 1888 in München die Militär-Telegrafenschule in der Max-II-Kaserne zur Ausbildung von Kavalleristen und Pionieren errichtet.

Der 1. Oktober 1901 gilt als Geburtsstunde einer selbstständigen Telegrafentruppe innerhalb des Ingenieurkorps der Bayerischen Armee, also losgelöst von den Pioniertruppen, durch die Bildung einer Telegrafentruppe (anstelle der Militär-Telegrafenschule), die zunächst

Postkarte des Telegrafendetachements von 1906. Gezeigt werden Soldaten bei der Ausbildung im Schießen, Blinken und Feldkabelbau. Rechts unten: die Symbole der Telegrafentruppe (Blitzbündel)  
📷 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.







Postkarte des Telegrafengebäudes um 1913 mit Ansicht des Hauptgebäudes der neuen Kaserne. Zu sehen sind Soldaten beim Betrieb einer Feld-Telegraphenstation und das neue „T“ als Abzeichen des Telegrafengebäudes.

📷 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.

ebenfalls in der Max-II-Kaserne untergebracht war.

Im Frühjahr 1905 traten die bayerischen Funkerformationen ebenfalls zur Telegrafenkompagnie. Zum 1. Oktober 1906 wurde aus dieser Kompagnie nun eine zweite gebildet und zu einem Telegrafendetachment vereinigt.

Zum 1. Oktober 1910 erfolgte der Umzug dieses Telegrafendetachements mit der Kavallerie-Telegrafenschule aus der Max-II-Kaserne in das Hauptgebäude der unmittelbar benachbarten neuen Telegrafenkaserne.

Am 1. Oktober 1911 wurde das Detachment zu einem Bataillon erweitert und erhielt die sperrige Bezeichnung „Telegrafengebäudes mit Funker-Abteilung und Kavallerie-Telegrafenschule“. Das „T“, das wir von der Gedenktafel her schon kennen, trugen die Angehörigen des Bataillons von nun an auf den Schulterklappen. Zum April des Folgejahres trat zum Bataillon eine Bespannungsabteilung mit 120 Pferden hinzu. Sie schaffte unabhängige Beweglichkeit für die Gerätschaften der Truppe.

Der rasante Aufschwung der jungen Telegrafentruppe ging mit der Aufstellung des 2. Telegrafengebäudes am 1. Oktober 1913 weiter. Es



Uniformen der bayerischen Ingenieurtruppen im Jahr 1913. Von links nach rechts: ein Soldat des Eisenbahn-, des Pionier- und des Telegrafengebäudes. Typisch für die Telegrafentruppe ist der Tschako als Kopfbedeckung.

📷 Gedenkschrift zur Jahrhundertfeier der K. B. Ingenieurtruppen ..., München 1913

erhielt vom 1. Bataillon die 4. Funker-Kompanie sowie die Kavallerie-Telegrafenschule zuversetzt. Damit es zur Bataillonsstärke reichte, mussten zudem eine neue Funker-Kompanie aufgestellt, ein neuer Stab eingerichtet und für Mobilität durch Bespannung gesorgt werden.

Nach dem kontinuierlichen Aufbau der Bayerischen Telegrafentruppe in der Münchner Kaserne hatte die Truppe bei der Mobilmachung 1914 eine Stärke von 43 Offizieren, 2 Ärzten, 1 Veterinär, 1 Beamten, 1.437 Unteroffizieren und Mannschaften sowie 254 Pferden. 1917 wurde noch die Nachrichten-Ersatzabteilung München zur Ausbildung von neu einberufenen Funkern und Telegrafern aufgestellt.

Am 18. Juli 1917 erfolgte die offizielle Umbenennung der Telegrafentruppe in Nachrichtentruppe.

Durch Ausgliederung, Personalabstellungen, Neuaufstellungen und vor allem Ausbildung entstanden

während des Krieges unglaublich viele neue, teilweise hoch spezialisierte Nachrichtenverbände. Die auf der Steintafel genannten Zahlen von 700 Offizieren, 35.000 Unteroffizieren und Mannschaften in 200 Nachrichtenverbänden sind daher plausibel. Hinter diesen Zahlen verbergen sich 24 Nachrichten-Kommandeure, 35 Fernsprechabteilungen, 23 Funkabteilungen, 1 Gebirgs-Funkabteilung, 25 Abhör-Abteilungen, 46 Briefftaubenschläge, 4 Blinkerzüge, 1 Gebirgs-Blinkerzug, 2 Fernsprechbauzüge, 4 Kraftwagen-Fernsprechbauzüge, 7 Fernsprechbetriebszüge, 1 Funkerabteilung der Kavallerie-Division, 4 schwere Funkstationen, 1 Fernsprechabteilung zur Verwendung der Obersten Heeresleitung, 2 Kommandos der funktelegrafischen Überwachung, 1 leichte tragbare Funkstation und 16 Hafen- und Gefechts-Funkstationen.

*Abrüstung für das 100.000-Mann-Heer der Reichswehr* Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Gesetz über die Bildung einer vorläufigen Reichswehr vom 6. März 1919 entstand am 11. Mai 1919 das Reichswehr-Gruppenkommando 4 als höchste bayerische Kommandobehörde. Sie musste die zahlreich aus dem Weltkrieg zurückgekehrten Truppen unterbringen, massiv reduzieren und die verbleibenden Verbände neu strukturieren.

Ein Truppenverzeichnis vom 26. Mai 1919 zeigt, dass alleine in der Telegrafenkaserne über 1.000 Soldaten verschiedenster Waffengattungen vorläufige Unterkunft bezogen hatten, so auch die Schützenbrigade 21 mit der 1. Kompanie der Bayerischen



Bespannter Telegrafentrupp im Ersten Weltkrieg. Die blauen Uniformen wurden gegen Feldgrau getauscht. Postkarte um 1916.

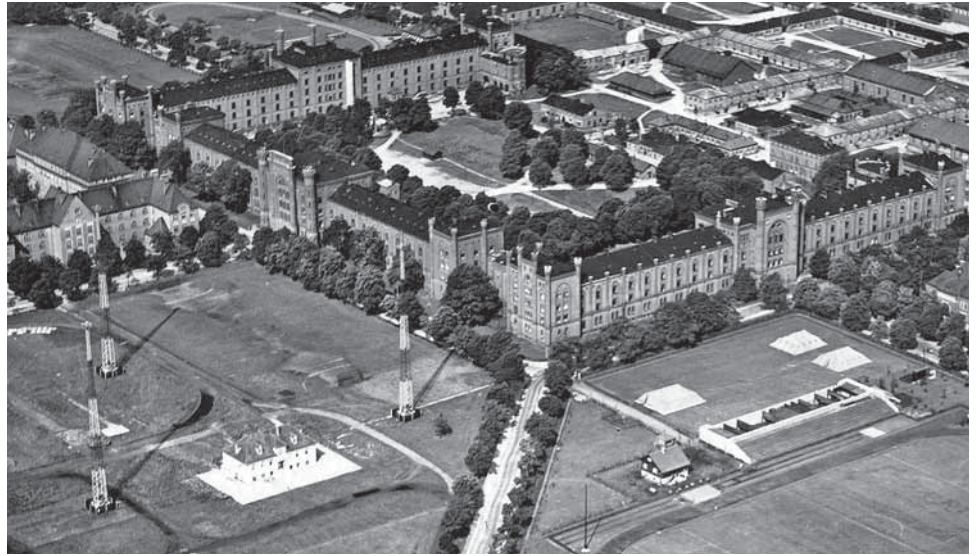
📷 privat

Nachrichtenabteilung 121 und Teile des Detachements Probstmayr.

Dem Gruppenkommando unterstanden am 1. Oktober 1919 noch drei von vier vorläufigen Reichswehrbrigaden, darunter die 21. Reichswehrbrigade. Zu ihr zählte die Brigadenachrichtenabteilung 21, die in der Münchner Telegrafenkaserne stationiert war.

Mit der Umsetzung der Forderungen des Versailler Vertrages zur Streitkräftebeschränkung auf maximal 100.000 Mann bedurfte es auch bei den Nachrichtentruppen noch weiterer Auflösungen und Neugliederungen. Aus mehreren Fusionen kondensierte am 1. Januar 1921 schließlich die 7. (Bayerische) Divisions-Nachrichtenabteilung der Reichswehr, die bis Oktober 1934 Bestand haben sollte.

*Aufrüstung im Dritten Reich* Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten erfolgte umgehend auch eine Ausweitung der Nachrichtentruppen. Am 1. Oktober 1934 wurden aus Personal der 7. (Bayerischen) Divisions-Nachrichtenabteilung zunächst die Nachrichtenabteilungen (7) „München A“ und (17) „München B“ gebildet. Die beiden Abteilungen waren für die 7. bzw. 17. Infanteriedivision der künftigen Wehrmacht vorgesehen.



Luftaufnahme von 1929. Am linken Bildrand: die Nachrichtenkaserne (Gebäude 11 a und 11 n), davor die Funkerwiese (ehem. Reitwiese) mit Sportplatz, fester Funkstelle und Sendemasten

 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.

Nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht im Mai 1935 und der Umbenennung der Reichswehr in Wehrmacht erfolgte zum 15. Oktober 1935 auch die vorbereitete Umfirmierung von „München A“ in Infanterie-Divisions-Nachrichtenabteilung 7, kurz Nachrichtenabteilung 7. (Aus „München B“ wurde das Personal für die Nachrichtenabteilung 17

Stabsgebäude der Nachrichtenabteilung 7 mit Wache und Schilderhaus (Straßenseite) auf einer Postkarte von 1940

 Geschichtswerkstatt Neuhausen e.V.





gewonnen, die in Schwabach aufgestellt wurde).

Ausbildung und Übung im Feldkabelbau, Fernsprech- und Funkbetrieb prägten den Kasernenalltag der Nachrichtenabteilung 7. Eine für die Soldaten sicherlich interessante Abwechslung brachten die IV. Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen vom 6. bis 16. Februar 1936. Vorarbeiten für die Unterstützung der Winterolympiade begannen bereits schon im Frühjahr 1935. Laut amtlichem Bericht des Organisationskomitees hatten Soldaten der Nachrichtenabteilung 7 auf den Lauf- und Abfahrtsstrecken der Skiwettbewerbe einen Streckentelefontdienst eingerichtet, um die Zuschauer über den Stand der Wettbewerbe ausführlich informieren zu können. Sie bauten Zelte für das Funktionspersonal an den Wettkampfstätten, und Offiziere wurden als Sprecher an verschiedenen Meldestellen eingesetzt.

Der Fußball lenkte die Aufmerksamkeit der Münchner auf die ansonsten eher unauffälligen Funker der Nachrichtenabteilung 7. Um 1938/39 leisteten zahlreiche Spieler des FC Bayern München ihren Wehrdienst bei dieser Einheit, darunter damals bekannte Größen wie Ludwig Goldbrunner und Jakob Streitle. Auf dem Sportplatz der Funkerwiese vor der Kaserne – unter den rot-weiß gestrichenen Funkmasten der Festen Heeresfunkstelle – fanden regelmäßig Wettspiele gegen Mannschaften anderer Truppengattungen aus den verschiedenen Münchner Kasernen statt. Ganz oben in der Tabelle standen die „Funker“, die als klare Favoriten Kantersiege gegen die Konkurrenz feiern konnten.

Einen düsteren Vorgeschmack auf die anstehenden Kriegseinsätze bekamen die Angehörigen der Nachrichtenabteilung 7 mit dem noch unblutigen Einmarsch in Österreich am 12. März 1938 und in das Sudeten-

land am 1. Oktober 1938. Ende Oktober 1938 verlegten die Verbände der 7. Infanteriedivision – somit auch die zugehörige Nachrichtenabteilung 7 – wieder zurück in die Heimatgarnison nach München.

Mit Kriegsbeginn verblieben in der Telegrafenkaserne Stammsoldaten, Personal für die ortsfeste Funkstation sowie Reserve- und Ersatzkräfte. Das Gros der Nachrichtenabteilung 7 war den gesamten Zweiten Weltkrieg über bis zur Kapitulation im Einsatz – in Polen, Frankreich, Russland und im nordöstlichen Reichsgebiet. Als ehemaliger Angehöriger der Nachrichtenabteilung 7 zeichnete Wilhelm Hertlein den Weg der 7. Infanteriedivision und ihrer unterstellten Verbände in seiner 1984 in München erschienenen Chronik nach. Die Division kehrte nicht mehr in ihre Garnison nach München zurück. ■

Anzeige

MÜNCHEN – BERLIN – LONDON – PARIS – WIEN

GO IN 



Neuer Onlineshop unter [www.go.in.de](http://www.go.in.de)

Stühle – Tische – Barhocker – Modulare Systeme

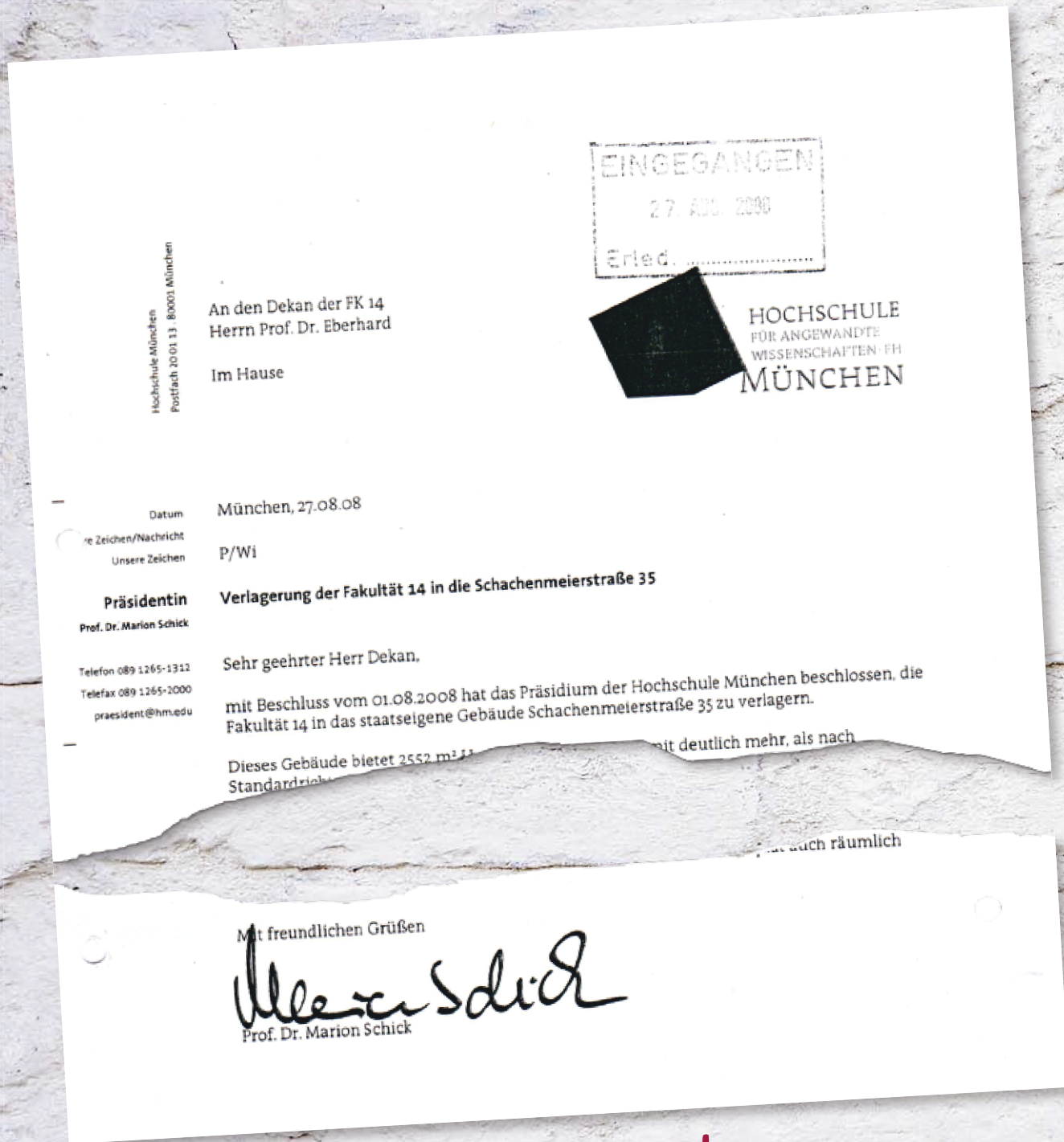
*Gastronomie gestalten.  
Ihr kompetenter Partner für Einrichtung.*

■ MÜNCHEN Landsberg am Lech

GO IN GmbH  
Justus-von-Liebig-Straße 3-5  
86899 Landsberg am Lech  
tel: +49 (0) 81 91/ 91 94 - 0  
fax: +49 (0) 81 91/ 91 94 - 199

mail: [info@go.in.de](mailto:info@go.in.de)  
net: [www.go.in.de](http://www.go.in.de)





## The making of Schachenmeierstraße



Theo Eberhard

Dann war es endlich so weit: Am 27. August 2008 hatte ich das Dokument in Händen. Die Fakultät 14 (Tourismus Management) wird in die Schachenmeierstraße verlagert. Vorausgegangen waren lange intensive Gespräche und Diskussionen (insbesondere mit

unserer damaligen Präsidentin Marion Schick), bei denen allen klar war, ein Wachstum der drei Fakultäten in Pasing (Betriebswirtschaftslehre, Angewandte Sozialwissenschaften und Tourismus Management) ist nur möglich, wenn eine davon den Campus verlässt. Die Planungen begannen, die Bauzeit wurde von August 2009 bis März 2010 veranschlagt.



September 2009



Das Gebäude blickt auf eine lange Geschichte zurück  
Amelie Zimmermann



Die alten Decken müssen raus



Hoch hinaus: Blick in den Dachstuhl

August 2009

Im August 2009 beginnt dann die S-Bau Sanierung FK14.

S-Bau Sanierung FK 14

STAATLICHES BAUAMT MÜNCHEN 2  
LUDWIGSTRASSE 18  
80539 MÜNCHEN

BAUZEIT:  
AUGUST 2009 bis FEBRUAR 2010

ANSPRECHPARTNER:  
FACHBEREICH H. TEL: 089 - 218111 - 6804 (HOCHBAU)  
FACHBEREICH E. TEL: 089 - 218111 - 7209 (ELEKTRO)  
FACHBEREICH M. TEL: 089 - 218111 - 7414 (HLB)

STATIKBÜRO IN BAUELEMENTE GmbH. TEL: 089 - 476 27 701  
INGENIEURBÜRO RÜCKER + SCHNITZLE. TEL: 089 - 76 776 93 59

LIEGENSCHAFTSVERWALTUNG HR 4099. TEL: 089 - 1265 - 1044  
(HOCHSCHULE MÜNCHEN)



Vorher und nachher:  
das Büro der wissenschaftlichen Mitarbeiter



# März 2010

Einer der beiden höchsten Auto-  
kräne Deutschlands ist im Einsatz  
für die Wissenschaft



Noch muss die Decke des zukünftigen  
EDV-Raums 003 gestützt werden



Für den Einzug der Stahlträger  
musste das Dach geöffnet werden



Die Schachenmeierstraße ist inzwischen komplett eingerüstet

Dass die letzte große Renovierung 14 Jahre zurück lag, konnte man dem Gebäude schon ansehen, es war teils „abgewohnt“, teils lieblos behandelt. Kaum jemand hat sich, durch sehr unterschiedliche Nutzungen, darin „heimisch“ gefühlt. Eingang, Wände, Toiletten, Decken und Böden brauchten eine Frischzellenkur, von der technischen Ausstattung ganz zu schweigen.





Maßarbeit: Die Stahlträger für den Dachstuhl werden mit dem Kran angeliefert



Arbeit in schwindelerregender Höhe



Zukünftiges Wissenschaftszentrum im 3. Obergeschoss



Alt und Neu

April 2010

Die größte Baumaßnahme war die Zusammenlegung zweier Hörsäle zu einer kleinen Aula für ca. 150 Studierende. Um für den Ausbau eine angenehme lichte Höhe zu erreichen, musste die Decke in den Dachstuhl gehoben werden, ohne den unter Denkmalschutz stehenden Dachstuhl zu zerstören. Dank dieser Auflage bekam der Raum ein ganz besonderes Flair. Mit einem der größten Autokrane in Deutschland wurden schwere Eisenträger mit einem Gewicht von **30 Tonnen** eingezogen und Oberlichter in den Dachschrägen eingebaut.



Mai 2010



Aus zwei mach eins: Für den Hörsaal 204 im 2. Obergeschoss wurde eine Wand durchbrochen



Perspektivenwechsel: Blick in den Dachstuhl von der Aula im 3. Obergeschoss aus



Juni 2010



Noch ist die große Aula im 3. Obergeschoss klein



Die Aula einen Monat später, inzwischen auch mit Dachfenstern



Das Baustellenbüro der Architektin Annette Pries im Untergeschoss

Mit weiteren **6,3 Tonnen Stahl** wurden die Wände abgefangen, die für größere Räume entfernt wurden. Auf ähnliche Weise entstanden zu beiden Seiten der neuen Aula im 3. Stock vier Projekträume, die neben Kollegenbüros vor allem wissenschaftlichen Projekten dienen sollen. Im Dachstuhl ist noch Raum für eine internationale Bibliothek im Tourismus – ob sich hier noch ein Sponsor findet?

Bis November 2009 schien alles nach Plan zu laufen – und dann der Schock: Baustopp! Es wurde Asbest gefunden. Gar nichts ging mehr. Zwei Möglichkeiten boten sich an: Die kleine Sanierung (billiger), bei der man das Asbest so verkleidet, dass es nicht mehr austreten kann oder die große mit der Schaffung einer völlig asbestfreien Lernumgebung. Die Hochschulleitung hat sich natür-



# Juli 2010



Zwischen der Cafeteria und der »One Lounge« soll eine Blickachse entstehen



Der Blick zur Cafeteria ist nun frei



Viele Hände müssen anpacken beim Anbringen der neuen Decken im 1. Obergeschoss



lich für die große Lösung entschieden und ist damit auf beispielhafte Weise der Verantwortung für Studierende und Mitarbeiter gerecht geworden. Beginn der Schadstoffsanierung: Dezember 2009; Fertigstellung: Ende Februar 2010.

Allen Maßnahmen lag der Grundgedanke der Nachhaltigkeit zugrunde. Die Sanierungsarbeiten sollten die nächsten Jahrzehnte Bestand haben, es sollte nicht billig, sondern werthaltig sein. Ich bin fest davon überzeugt, dass eine positive Lernumgebung fast so wichtig wie die Lehrinhalte ist. Bauten sind das Gedächtnis einer Stadt. Diese, so weit wie möglich zu erhalten, auch das ist ein Stück Nachhaltigkeit.



Im 2. Obergeschoss gibt es noch einiges zu tun





Blick ins Treppenhaus



Insgesamt wurden 30.000 Meter Kabel verlegt



In den Sitzreihen der Aula sollen 150 Studierende Platz finden



Unter den strengen Augen von Frau Pries wurden **30.000 Meter Elektrokabel** verlegt (damit könnte das gesamte Gebäude 200-mal eingewickelt werden, beginnt man am Boden, wäre das Erdgeschoss komplett eingepackt oder man könnte ein Kabel von München Hauptbahnhof zum Flughafen verlegen), **13 Beamer** und **8 Monitore** installiert, über **700 Stühle** und **310 Tische** beschafft, **7 Wände** (60 Kubikmeter Bauschutt) entfernt, **3.300 Quadratmeter neue**

**Decken** abgehängt (ein halbes Fußballfeld) und **2.000 Quadratmeter** neue Böden verlegt (die Wohnfläche von 15 durchschnittlichen Einfamilienhäusern). Alle **235 Fenster** wurden überarbeitet, **15 neue Dachflächenfenster** eingebaut, **135 Türen** neu gestrichen und **270 neue Türdrücker** montiert. Natürlich wurden alle Toiletten neu gemacht (Fakultät für Hospitality!) und die Fassade neu gestrichen. „Max II“, so der alte Name des Areal, erstrahlt in neuem Glanz.

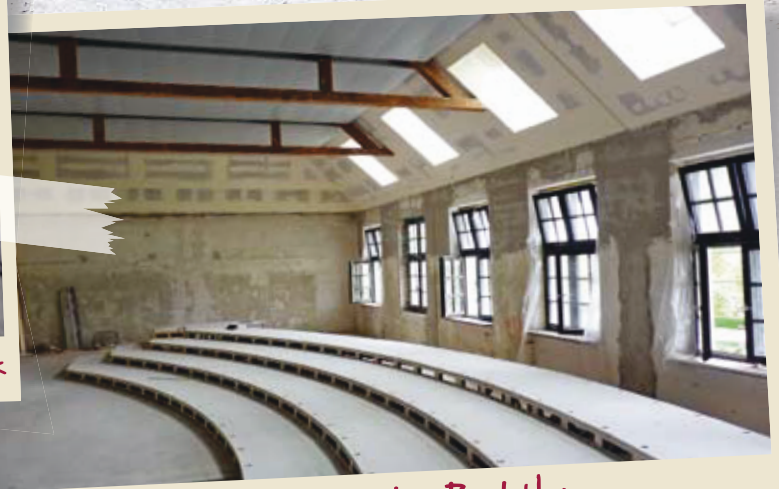


# August 2010



Aufbau der Sitzreihen in der Aula

Felix Kolbeck



In der Aula ist eine Amphitheater-Bestuhlung vorgesehen

Felix Kolbeck



# September 2010



Die Schachenmeierstraße 35 erstrahlt in neuem Glanz

Ein Hochschulgebäude besteht nicht nur aus Hörsälen, Seminarräumen und Büros. Menschen, die hier lernen und arbeiten, wollen sich zusammensetzen, Stoff pauken, Lerngruppen bilden, Strategien für die Zukunft der Lehre entwerfen, neue Ideen austauschen. Auch dafür braucht man Raum. Um diese Ansprüche zu verwirklichen, wurde für die Schachenmeierstraße ein eigenes Kommunikationskonzept verwirklicht. Als Gegensatz zur strengen Längsachse des Gebäudes wurde im Erdgeschoss eine dazu quer stehende Kommunikationsachse entworfen, die das Casino (Cafeteria), die Studentenlounge und den Studiergarten miteinander verbindet. Dazu war es notwendig, diese drei Bereiche transparent in Beziehung zu stellen. Große neue Sichtfenster im Casino und der Lounge vermitteln diesen Eindruck.



# Oktober 2010



Die letzten Arbeiten in der Aula kurz vor Vorlesungsbeginn  
📷 Theo Eberhard



Die »One Lounge« für die Studierenden lädt zum Verweilen ein  
Amelie Zimmermann



Professorenbüro im 3. Obergeschoss  
Amelie Zimmermann



Erstsemesterbegrüßung in der neuen Aula  
Amelie Zimmermann

Gleichzeitig wird die Cafeteria als Labor für die Ausbildung in Hospitality Management genutzt.

Das Haus bekam ein eigenes Farbkonzept, das sich durch alle Räume zieht. Grautöne und ein kräftiges Rot sollen als Wiedererkennungsmerkmal für unsere Fakultät dienen. Es ist so gestaltet, dass hier auch der Kontakt zu unseren weltweiten Hochschulpartnern, zu unseren Unterstützern aus der Wirtschaft gelebt werden kann. Hier können internationale wissenschaftliche Konferenzen wie

auch Praxisseminare durchgeführt werden.

Alles das war nur möglich durch die wohlwollende Begleitung und Aufgeschlossenheit unserer Hochschulleitung, den kreativen Input des Staatlichen Bauamtes München 2 (einen besonderen Dank hier an Frau Pries) und durch die Großzügigkeit der Freunde unserer Fakultät aus der Wirtschaft. Alle zusammen haben ein Zeichen gesetzt: Studieren, Lehren, Forschen und Arbeiten an einer Fakultät im 21. Jahrhundert. ■

# GESCHAFFT!!



Alle nicht gekennzeichneten Fotos wurden von Peter Schmieja aufgenommen.



# Das ist mein Urlaub!



Entdecken Sie [www.therme-erding.de](http://www.therme-erding.de)

**GIGANTISCHE  
RUTSCHENWELT**

**HEILSAME  
VITALOASE**

**EXOTISCHES  
THERMENPARADIES**

**WELTGRÖSSTES  
SAUNAPARADIES**

# Willkommen in der Schachenmeierstraße!



Die Autoren: Ann-Katrin Albert, Matthias Billmeyer, Agnes Sophie Boettcher, Jonas Eckert, Fabienne Fassbender, Sophia Geismann, Doris Haag, Natalia Hempel, Iris Kern, Antje Kraus, Dominik Lindner, Lydia Neuhauser, Caroline Obermair, Carina Oeggel, Laura Pauli, Natalia Rudzki, Franziska Ruh, Jesper Schulz, Nina Siebels, Christina Staeblein, Philip Vetter, Marina Zickert.

## Infrastruktur

### Erreichbarkeit



#### Öffentlicher Nahverkehr

##### Haltestelle Fasaneriestraße, Bus 53, Tram 12

Fußweg: Links neben dem Institut für Zeitgeschichte vorbei, rechts abbiegen in die Hilblestraße und dann um die Kurve in die Schachenmeierstraße entlang bis zur Hochschule, Schachenmeierstraße 35. **Ca. 8 min**

##### Haltestelle Lothstraße, Tram 20, 21

Fußweg: Der Dachauer-Straße Richtung Norden folgend, links in die Lazarettstraße einbiegen, danach rechts in die Heldstraße, von dort nach links in die Pfänderstraße und dann in die Schachenmeierstraße bis zur Hochschule, Schachenmeierstraße 35.

**Ca. 8 min**

##### Haltestelle Maillingerstraße, U1

Fußweg: An der Nymphenburgerstraße in die Lazarettstraße einbiegen, später nach links in die Ernst-Henle-Straße entlang der Kleingärten und dann wieder nach links in die Schachenmeierstraße bis zur Hochschule, Schachenmeierstraße 35. **Ca. 9 min**

Infos für mobilitätseingeschränkte Studierende:

- Schachenmeierstraße am Besten über Bus oder Tram erreichbar, da Ein- und Ausstieg ebenerdig gewährleistet

- U-Bahnhof barrierefrei: Aufzug vorhanden, Zustieg in die U-Bahn über Stufe möglich

Weitere Infos:

[http://w3-o.hm.edu/home/fhm/behbe/d\\_tech\\_hilf.pcms](http://w3-o.hm.edu/home/fhm/behbe/d_tech_hilf.pcms)



#### Mit dem Fahrrad

Die Schachenmeierstraße 35 ist gut mit dem Fahrrad zu erreichen.

München-Radlrouting:

[www.muenchen.de/verticals/Mobilitaet/Fahrrad/Fahrradnetz/1\\_Routing/136690/index.html](http://www.muenchen.de/verticals/Mobilitaet/Fahrrad/Fahrradnetz/1_Routing/136690/index.html)



#### Mit dem Auto

Eingeschränkte Parkmöglichkeiten vorhanden. Alle umliegenden Parkplätze sind kostenpflichtig (0,50 € / halbe Stunde).

Routenplaner: [www.falk.de](http://www.falk.de)

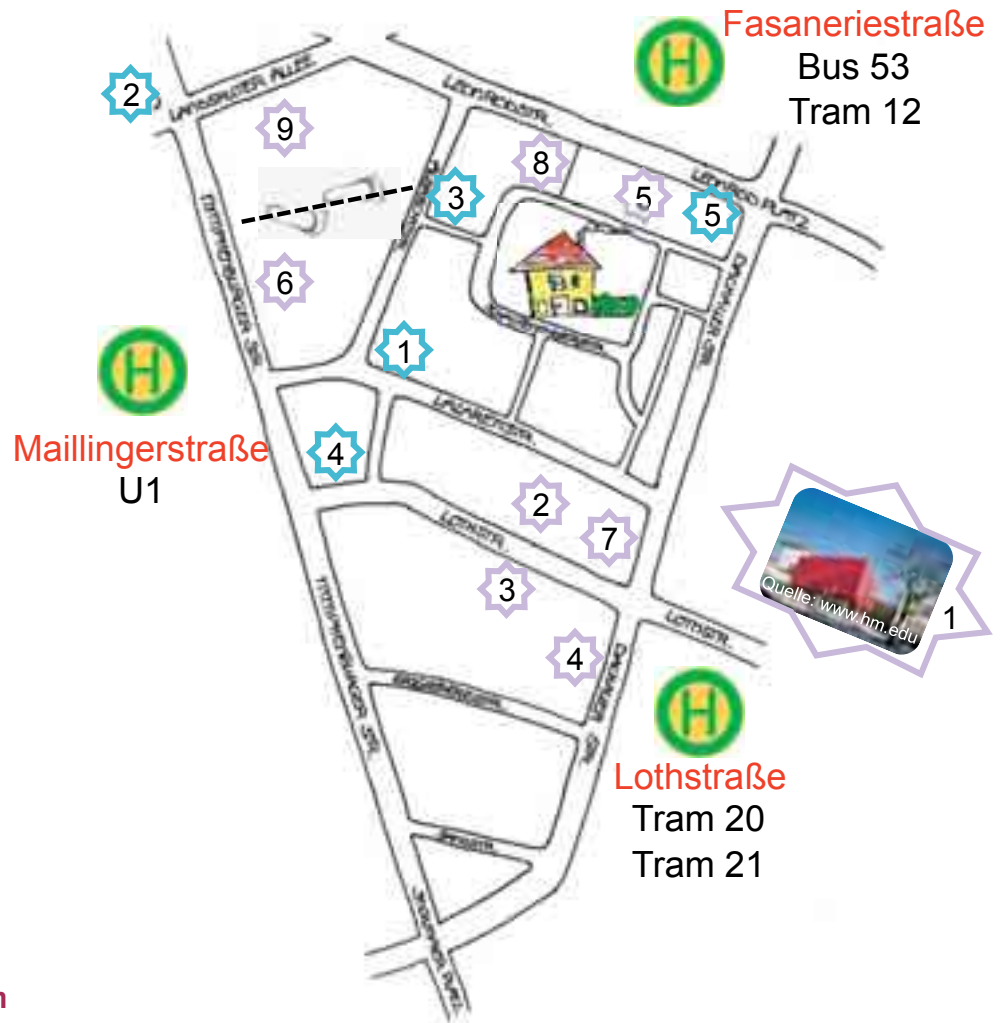


### Infrastruktur

1. **Roter Würfel**  
hier findet ihr die großen Vorlesungsräume und eine Cafeteria
2. **Mensa und Bibliothek**
3. **Gebäude R**  
hier findet ihr das Prüfungsamt und das Studentensekretariat
4. **Copy Shops**
5. **Stadtparkasse**
6. **Münchner Bank**
7. **Florian Apotheke**
8. **Allgemeinmediziner**  
Dr. Hicham Bouzo
9. **Deutsche Post**

### Freizeiteinrichtungen

1. **Bavaria Bowling**
3. **Maxim Kino**
4. **Sportplatz**
7. **Balance-Wellness for Women**
8. **Luna Fitness**



## Öffentliche Einrichtungen



### Zentralbibliothek Lothstraße

Lothstraße 13 d

Öffnungszeiten:

Mo-Do 08:30–19:00 Uhr

voller Service

–24:00 Uhr

geöffnet – kein Personal

Selbstbuchungsanlage

Fr 08:30–17:00 Uhr

voller Service

–24:00 Uhr

geöffnet – kein Personal

Selbstbuchungsanlage

Sa-So 09:00–22:00 Uhr

geöffnet – kein Personal

Selbstbuchungsanlage

### Information in der Lothstraße 34

Gebäude A – Hauptgebäude

Öffnungszeiten

Vorlesungszeit

Mo-Fr 08:00–17:00 Uhr

keine Vorlesungen

Mo-Fr 08:00–16:00 Uhr

### Prüfungs- und Praktikumsamt FK 14

Frau Schönberger, Raum A217

Tel 089 1265-1444

andrea.schoenberger@ad.hm.edu

Sprechstunde

Mo-Do 08:30–11:45 Uhr &

12:45–14:00 Uhr

Fr 08:00–12:00 Uhr



### Copyshops

#### igeko in der Hochschule München

Lothstraße 64, (Gebäude R – „roter

Würfel“), Raum RBG 014

Öffnungszeiten

Mo-Do 07:45–18:30 Uhr

Fr 07:45–17:30 Uhr

Preis: je Kopie 2 Cent

### FH Kopie

Dachauer Straße 155

Öffnungszeiten

Mo-Fr 08:00–18:00 Uhr

Preis: 0-499 Kopie je 5 Cent

500-999 Kopien je 4,5 Cent

ab 1000 Kopien je 4 Cent

### pressure 1

Dachauer Straße 151

Öffnungszeiten

Mo-Fr 09:30–18:30 Uhr

Sa 10:00–11:30 Uhr

Preis: 0-100 Kopie je 6 Cent

jede weitere Kopie je 5 Cent



### Banken

#### Stadtparkasse München

Leonrodplatz 2

Entfernung zu Fuß: **850 m, 9 min.**

#### Stadtparkasse München

Lothstraße 1

Entfernung zu Fuß: **900 m, 9 min.**



### Allgemeinmediziner

Dr. Florian Kiskalt

Nymphenburger Straße 87

Tel 089 1296077

Entfernung zu Fuß: **800 m, 8 min.**

**Dr. M. Hicham Bouzo**

Leonrodstraße 69

Tel 089 187474

Entfernung zu Fuß: **1,1 km, 12 min.**

**Dr. Helga Annemarie Lössl**

Gaiglstraße 20

Tel 089 1295807

Entfernung zu Fuß: **950 m, 10 min.**

**Dr. Ose Hein**

Jutastraße 13

Tel 089 12007775

Entfernung zu Fuß: **600 m, 6 min.**

**Drogerie**

**Rossmann Filiale**

Leonrodplatz 1

Entfernung zu Fuß: **850 m, 9 min.**



**Apotheken**

**Leonrod Apotheke**

Leonrodplatz 2

Entfernung zu Fuß: **850 m, 9 min.**

**Florian Apotheke**

Dachauer Straße 157

Entfernung zu Fuß: **700 m, 7 min.**

**Nordstern Apotheke**

Nymphenburger Straße 92

Entfernung zu Fuß: **800 m, 8 min.**



**Post**

**Deutsche Post Filiale**

Dachauer Str. 161

Entfernung: **ca. 700 m**

Fußweg **8 min.**

Öffnungszeiten: 8.00–18.00 Uhr

Alternativen:

Post in der Leonrodstraße 56

Entfernung: **ca. 1,1 km**

Fußweg **13 min.**

Deutsche Post Verkaufspunkt

Jutastr. 9

Entfernung: **ca. 600 m**

Fußweg **7 min.**

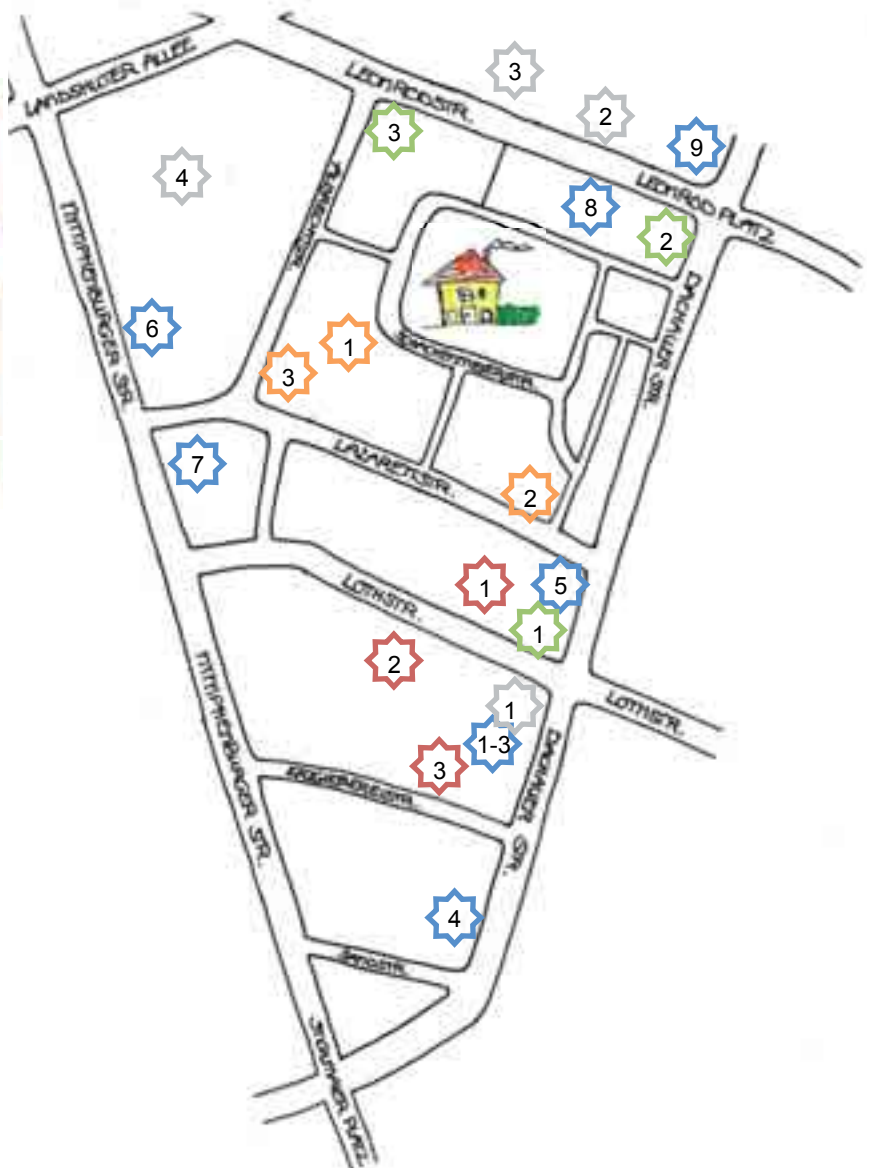
- Restaurant**
1. Spring Time
  2. Chili Asia
  3. Patatez
  4. Call a Pizza
  5. Santa Margaritha Pizza
  6. Fröschkönig
  7. Joey's Pizza
  8. Restaurant Shiraj
  9. Wienerwald

- Cafés**
1. Cafe Soon
  2. Lounge 34
  3. Baal

- Mensen**
1. Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt
  2. Landesamt für Wasserwirtschaft
  3. Meine Mensa

- Supermärkte**
1. Tengelmann
  2. Tengelmann
  3. Penny

- Sonstiges**
1. Cafe Stemerowitz
  2. Bäckerei Ziegler
  3. Obstladen
  4. Metzgerei / Feinkost





Nummer auf Karte	Name	Adresse	Preis/Angebot	Öffnungszeiten	Weg/Zeit ab Schachenmeierstr. 35	Zusatz
<b>Restaurant / Imbiss</b>						
1	<b>Spring Time</b>	Dachauerstr. 152	Döner 3,00 €		ca. 8 min	
2	<b>Chili Asia</b>	Dachauerstr. 151	Nudelbox 3,00 €		ca. 8 min	
3	<b>Patatez</b>	Dachauerstr. 149	Wrap/Ofenkartoffel 4,00 €		ca. 8 min	Alles frisch und selbst zubereitet
4	<b>Call a Pizza</b>	Dachauerstr. 125	Studentenangebot Pizza 4,00 € (zum abholen)		ca. 10 min	Tel: 089-525051
5	<b>Santa Margharita Pizza</b>	Dachauerstr. 159	Studentenpizza 3,00 €		ca. 8 min	
6	<b>Froschkönig</b>	Nymphenburgerstr. 110	Mittagstisch ab 5,00 € (Mittwoch alle Pastagerichte 4,90 €)		ca. 10 min	Schöner Biergarten
7	<b>Joey's Pizza</b>	Nymphenburgerstr. 90	Mittagsangebot Pizza 4,90 € inkl. Lieferung		ca. 10 min	Tel: 089-20208680
8	<b>Restaurant Shiraj (Indisch)</b>	Leonrodstraße 56	Mittagstisch ab 5,00 € (viel vegetarisch)		ca. 12 min	Schöner Biergarten
9	<b>Wienerwald</b>	Leonrodstraße 91	1/2 Händl 3,80 €		ca. 10 min	
<b>Supermärkte</b>						
1	<b>Tengelmann</b>	Lothstr. 15		Mo-Sa 7.00 Uhr bis 20.00 Uhr	ca. 7 min	
2	<b>Tengelmann / Müller Backshop</b>	Leonrodplatz 1		Mo-Sa 7.00 Uhr bis 20.00 Uhr	ca. 8 min	Getränkeshop, Birkenhof Fachmetzgerei mit Frischfischabteilung
3	<b>Penny Markt</b>	Leonrodstr. 35		Mo-Sa 7.00 Uhr bis 20.00 Uhr	ca. 6 min	
	<b>Wochenmarkt</b>	Rotkreuzplatz		Jeden Do 10.00 Uhr bis 19.00 Uhr	ca. 13 min	
<b>Sonstiges</b>						
1	<b>Bäckerei, Konditorei, Cafe Stemerowitz</b>	Dachauer Str. 155	Eine Breze gibt's für 0,55 €, eine belegte Semmel ab 2,50 €	Mo-Sa ab 6.00 Uhr	ca. 7 min	
2	<b>Bäckerei Ziegler</b>	Leonrodstr. 81	Eine Breze gibt's für 0,50 €, eine belegte Semmel ab 2,30 €	Mo-Fr 6.00 Uhr bis 18.30 Uhr	ca. 12 min	
3	<b>Obstladen</b>	Leonrodstr. 73	Obst, Gemüse, Südfrüchte		ca. 12 min	
4	<b>Metzgerei (Feinkost)</b>	Jutastr. 11		Mo-Fr 7.30 Uhr bis 13.00 Uhr & 15.00- 18.00 Uhr	ca. 5 min	
<b>Cafe / Bar</b>						
1	<b>Cafe Soon</b>	Lothstr. 15	Snacks für Zwischendurch zwischen 2,00-4,00 €	Mo-Fr 7-18.30 Uhr/Sa 8.00-16.00 Uhr/ So 10.00-16.00 Uhr	ca. 6 min	Free WLAN
2	<b>Lounge 34</b>	Lothstr. 34	Snacks für Zwischendurch zwischen 2,00-3,00 €, Pizza 6,50 €	Mo-Fr 7.30-20.00 Uhr	ca. 6 min	Großer Aussenbereich
3	<b>Baal</b>	Kreittmayrstraße 26	Kaffee 2,50 €–3,50 €, Speisen 5,00-10,00 €, 0,5l Bier 3,40 €	Mo-Fr 12.00-25.00 Uhr Sa/So 19.00- 25.00 Uhr	ca. 10 min	Schöner Billardtisch, viele Bücher, Free WLAN
<b>Kantine</b>						
1	<b>Schweißtechnische Lehr- und Versuchsanstalt</b>	Schachenmeierstr. 37	2 Hauptgerichte, zwischen 2,70-3,50 €	Mo-Do 11.00- 13.30 Uhr, Fr 11.00-13.00 Uhr	ca. 1 min	
2	<b>Landesamt für Wasserwirtschaft</b>	Lazarettstr. 67	2 Hauptgerichte, zwischen 2,70-3,50 €	Mo-Fr 11.00- 13.30 Uhr	ca. 4 min	
3	<b>Meine Mensa</b>	Albrechtstr. 7	Hauptgerichte 3,00-4,00 €, Tagesmenü 4,50 €, Getränke 1,00-3,00 €	Mo-Fr 7.30-16.00 Uhr, Mittagessen 11.15-14.00 Uhr	ca. 4 min	
	<b>Mensa Hochschule München</b>	Lothstr. 13d	zwischen 1,00-3,00 €	Mo-Do 11.00- 13.45 Uhr, Fr 11.00-13.30 Uhr		

# Unsere Förderer

Was auch immer ein Mensch an Gutem in die Welt hinaus gibt, geht nicht verloren ...

Albert Schweitzer

Weder die Cafeteria noch die Motel One Lounge würden ohne externe Unterstützer existieren. Innovative Raumkonzepte wie der Steinkogler Raum oder das Hilton

Zimmer wären nicht realisiert. Nachfolgend möchten wir einige unserer generösen Förderer zu Wort kommen lassen. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Rüdiger Knieps:** Electrolux Professional ist als innovativer Multispezialist ein leistungsstarker Partner für effiziente Küchenlösungen in Gastronomie, Hotellerie und Gemeinschaftsverpflegung. In Zusammenarbeit mit unseren Kunden sowie unseren Fachhandelspartnern und Plannern bieten wir wirtschaftliche und effiziente Lösungen für jede Küche. Das Produktprogramm umfasst Geräte aus den Bereichen Garen und Kochen, Kühlen, Spülen und Frontcooking.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Knieps:** Die Fakultät für Tourismus ist ein wichtiger Baustein für die Gastronomie- und Hotelleriebranche, der wir uns als Zulieferer sehr verbunden fühlen. Als Multispezialist kön-



Rüdiger Knieps,  
Vertriebsleiter Deutschland,  
Geschäftsbereich  
Großküchensysteme der  
Electrolux Professional GmbH

nen wir von der Planung bis zur Montage alles aus einer Hand liefern. Dies ist ein großer Vorteil bei der Realisierung von Objekten und sicher einer der Gründe, warum die Fakultät auf uns zugekommen ist.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Knieps:** In erster Linie geht es um die Unterstützung der Fakultät, denn wir sehen diesen Studiengang als eine enorm wichtige Ausbildung an. Die Studierenden sind die Entscheidungsträger von morgen, und wir können durch unser Engagement die neuesten Technologien von Electrolux Professional vorstellen. Ökologie und Schnelligkeit sind dabei zwei wichtige Schlagworte, die wir zum Beispiel mit unserem High Speed Grill oder mit unseren green&clean Spülmaschinen durch innovative Gerätetechnik in der Praxis umgesetzt haben. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Elisabeth Hintermann:** Mühl-dorfer ist führender Hersteller und Lieferant von hochwertigen Daunebetten und Kissen, gegründet seit 1920, mit Sitz in Haidmühle/Bayerischer Wald. Die Auswahl der Rohstoffe und das Waschen im kalkfreien, kristallklaren



Elisabeth Hintermann,  
Geschäftsführerin der  
Mühdorfer GmbH & Co. KG

Bergquellwasser des Bayerischen Waldes bieten die Grundlage für die einzigartig weichen und reinen Daunen der Mühl-dorfer Wohlfühlbetten. Die besten Hotels der Welt zählen zu unseren Kunden, wie zum Beispiel Burj Al Arab, Armani Hotel Burj Khalifa, Jumeirah, InterContinental Hotel Group, Kempinski, Rezdior Hotel Group, Mövenpick, Steigenberger etc. Geschäftsführer sind Elisabeth Hintermann und Maximiliana Pangerl.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Hintermann:** Die Studenten sind Partner und Kunden der Zukunft. Ich habe selbst an der FH München studiert.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Hintermann:** Viel Spaß an der Zusammenarbeit mit den Studenten, um die Marke „Mühdorfer“ weiterhin bekannt zu machen. ■



**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Jens Müller:** GO IN ist ein familiengeführtes mittelständisches Unternehmen. Im Jahr 1972 in München gegründet, blicken wir auf eine lange Erfahrung in der Entwicklung von Möbeln für die Gastronomie zurück. Der Hauptsitz befindet sich im süddeutschen Landsberg am Lech. In Berlin, London, Paris und Wien unterhalten wir weitere Verkaufsniederlassungen. Unsere Kernkompetenz ist der internationale Direktvertrieb von Sitzmöbeln und Tischen für den professionellen Einsatz. Als Großhandelsunternehmen mit hoher Lagerkapazität sind wir in der Lage, schnell und in großen Stückzahlen zu liefern. Unsere Hauptvertriebskanäle sind Kataloge, das Internet und europäische Fachmessen für Gastronomie und Hotellerie.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?



Jens Müller,  
Leiter Marketing und Vertrieb  
der GO IN GmbH

**Müller:** Wir haben die Cafeteria am neuen Standort der Fakultät mit Sitzmöbeln und Tischen ausgestattet. Wir haben damit die Möglichkeit, zwei attraktive Produktlinien unseres Hauses – die Kollektionen DECO ART und FORM LINE – permanent in einer authentischen Gastronomiesituation zu präsentieren.

Als innovatives Unternehmen mit eigener Entwicklungsabteilung haben wir ein großes Interesse daran, die Zukunft der Gastronomie aktiv mitzugestalten, Trends frühzeitig zu erkennen und die Wünsche unserer Kunden stets besser zu erfüllen. Wir verfolgen den Markt sehr genau und deshalb kam die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit der Hochschule für Tourismus gerade richtig, um zukünftige „Macher“ der Branche vor ihrem nächsten Karriereschritt kennenzulernen.

Wir können die Studierenden durch unsere Erfahrungen dabei un-

terstützen, ihre Ideen und Visionen zu verwirklichen. In der Gastronomie ist in den letzten Jahren eine Tendenz zum anspruchsvollen, individuellen Design zu erkennen. Gäste nehmen Design viel bewusster wahr. Essen, Trinken und Ambiente verschmelzen immer mehr zu einem Gesamtkonzept. Gastronomen möchten diesem neuen Anspruch gerecht werden. GO IN unterstützt die Betreiber dabei, ihre Visionen zu verwirklichen. Wir möchten „Gastronomie gestalten“, um einen Slogan unseres Unternehmensleitbildes zu zitieren.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Müller:** Wir erwarten für beide Seiten Synergieeffekte, da auch wir von den bereits gemachten Erfahrungen der Studierenden – die in der Regel aus der Branche kommen – profitieren. Gemeinsam werden wir an Projekten, Fallstudien, Marktforschungen und Analysen arbeiten. Die Ergebnisse werden dabei helfen, unser Produktportfolio und unseren Service noch besser auf die Bedürfnisse des Marktes abzustimmen. ■



**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Dieter Müller:** „Viel Design für wenig Geld“ – das ist die Philosophie der Low Budget Design Hotelkette Motel One. Schickes Design, hochwertige Ausstattung, ein angesagtes Loungekonzept sowie freundlicher Service zeichnen Motel One aus. In derzeit

Dieter Müller,  
Vorstandsvorsitzender der  
Motel One Group

27 Hotels von München bis Hamburg werden Übernachtungen bereits ab 49,- Euro angeboten. In den nächsten Jahren wird Motel One auf Expansionskurs bleiben, weitere 15 Hotels sind in Bau und die Internationalisierung der Marke wird mit Standorten in den europäischen Metropolen eingeleitet.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Müller:** Es ist ein Bestandteil unseres entstehenden Hochschulmarketings. Da auch aus der Sicht von Motel One die Förderung von Nachwuchskräften eine sehr wichtige Rolle spielt, unterstützen wir die Fakultät für Tourismus in ihrem neuen Gebäude mit einer One Lounge, sozusagen mit „dem Herzstück von Motel One“. In einem separaten Raum im Design unserer One Lounge können die Stu-

dierenden entspannen und zwischen den Vorlesungen wieder neue Energie sammeln.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Müller:** Wir möchten den Studenten einen kleinen Raum geben, in dem nicht nur das Studieren im Vordergrund steht, sondern auch Kommunikation und Entspannung. Darüber hinaus sehen wir darin einen ersten Kontakt zu Motel One und hoffen, wir können ein positives Bild bei den Studierenden bilden. Natürlich freuen wir uns später auch über Bewerbungen! ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Olivier Harnisch:** Hilton Worldwide ist heute ein globales Hotelunternehmen. Wir sind mit zehn Marken, wovon Hilton nur eine ist, fast 3.500 Häusern weltweit und einer halben Million Mitarbeitern vertreten. Im Jahr 2006 sind Hilton Corporation und Hilton International nach 40-jähriger Trennung wieder zusammengegangen, das hat enorme Potenziale freigegeben. 2009 haben wir 302 Hotels eröffnet und haben weiterhin sehr viele Projekte in der Pipeline. In Deutschland werden wir bis Ende 2011 mit 17 Hotels und vier Marken aktiv sein.



Olivier Harnisch,  
Hilton Worldwide,  
Vice President International  
Operations Germany  
and Switzerland

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Harnisch:** Wir freuen uns, einen Raum für die Fakultät auszustatten, der auch hin und wieder von uns genutzt werden wird. Die Fakultät für Tourismus ist nicht nur groß, sie genießt auch einen hervorragenden Ruf in der Branche. Das Programm für Hotelmanagement ist exzellent. Wir haben einige ehemalige Absolventen bei Hilton. Einige sind Hoteldirektoren, andere sind Marketing Manager oder im Corporate Bereich aktiv.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Harnisch:** Ich möchte die Zusammenarbeit mit der Fakultät vertiefen und regelmäßigen Kontakt zu Kollegium und Studenten haben. Tourismus und Hotellerie sind zukunftsträchtige Branchen mit hervorragenden Chancen für gut ausgebildete Absolventen und es wird eine Knappheit an hervorragendem Nachwuchs geben. Durch die Zusammenarbeit möchte ich Studenten für Hilton begeistern. Gleichzeitig wandelt sich die Branche schnell und ständig. Es ist wichtig, dass die Lerninhalte permanent aktualisiert werden. Die Nähe zur Fakultät ermöglicht uns, hierbei unterstützend tätig zu sein. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Dr. Clemens Knoll:** Der Matthaes Verlag gehört zur Verlagsgruppe Deutscher Fachverlag, einem der bedeutendsten Fachinformations-Unternehmen Europas, und ist der führende Fachverlag für die Hotel- und Gastronomiebranche. Zum Verlagsprogramm gehören die AHGZ; Allgemeine Hotel- und Gastronomiezeitung, Online-Angebote wie zum Beispiel eine Jobbörse, Kongresse wie der Deutsche Hotelkongress mit dem „Hotelier des Jahres“ und ein breites Fachbuchsortiment.



Dr. Clemens Knoll,  
Geschäftsführer  
Matthaes Verlag

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Knoll:** Die Hotel- und Gastronomiebranche unterliegt wie andere Branchen auch derzeit tief greifenden strukturellen Veränderungen, woraus sich für alle Marktteilnehmer vielerlei Chancen ergeben können. Zum

besseren Verständnis dieser Prozesse ist eine weitere wissenschaftliche Durchdringung der Branche sinnvoll, was in herausgehobener Form durch die Fakultät für Tourismus geleistet wird. Zudem wird es zukünftig für die Branche von großer Bedeutung sein, dass sie über ausgezeichnet qualifizierte Führungskräfte verfügt, um den sich wechselnden Gegebenheiten der Märkte gerecht werden zu können. Auch diese Aufgabe der Qualifizierung nimmt die Fakultät für Tourismus vorbildlich wahr.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Knoll:** Als Fachverlag wollen wir unsere Marke AHGZ auch im universitären Bereich stärker verankern, weil wir uns als Teil des Netzwerkes und als Kommunikationsplattform zwischen Wissenschaft und Praxis sehen. ■



Peter Pachmayr,  
Geschäftsführer der Otto  
Pachmayr GmbH & Co. KG

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Peter Pachmayr:** Die Firma Otto Pachmayr GmbH & Co. KG gehört mit ihrem Gründungsjahr 1867 und als ehemals königlich bayerischer Hoflieferant zu den Münchener Traditionsunternehmen. Unser Unternehmen zählt zudem zu den führenden deutschen

Getränkefachgroßhandlungen. Täglich sind über 40 grüne Pachmayr Lkw für die Belieferung der Hotellerie und Gastronomie unterwegs.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Pachmayr:** Wir haben die Fakultät bisher bei der Einrichtung der neuen Cafeteria beratend unterstützt und

sind gerne bereit, auch weiterhin unser Wissen einzubringen.

Die Fakultät unterstützen wir, weil eine professionelle Ausbildung des Nachwuchses der ganzen Branche guttut, die Fakultät der Fremdenverkehrsstadt München gut zu Gesicht steht und vor allem, weil alle handelnden Personen überaus sympathisch sind.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Pachmayr:** Wir wollen in erster Linie die Fakultät unterstützen. Wenn dadurch unser Unternehmen dem ein oder anderen Studenten in positiver Erinnerung bleibt, umso besser. ■



**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Dr. Christian Janssen:** MICROS FIDELIO ist der globale Marktführer für Unternehmenslösungen in der Hospitality Branche. Wir wollen die individuellen Anforderungen der Branche durch unsere, jederzeit auf die spezifischen Kundenbedürfnisse zugeschnittenen Produkte und Serviceleistungen ganzheitlich erfüllen. Aufgrund unserer breit gefächerten Lösungspalette können wir jede Betriebsgröße in Hotellerie und Gastronomie vollumfänglich unterstützen. Bereits mehr als 3.500 Kunden setzen in Deutschland erfolgreich unsere Lösungen ein und vertrauen auf die Leistungen aus einer Hand: Beratung – Installation – Soft- und Hardwarelösungen – Training – Support.



Dr. Christian Janssen,  
Managing Director  
der MICROS FIDELIO GmbH

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Janssen:** Die Anforderungen an den Führungsnachwuchs haben sich verändert. Kamen vor ein paar Jahren die Manager noch aus der Hotel- und Gastronomiepraxis, so werden heute Diplom-, Bachelor-, oder Hotelfachschulabschlüsse vorausgesetzt. Wir möchten mit unserem Engagement die Brücke zwischen Theorie und Praxis herstellen, da sich die Wichtigkeit professioneller IT-Unternehmens-

lösungen weiter verstärken wird. Nur gemeinsam mit unseren Kunden und den Studenten können wir den optimalen Weg für die Zukunft finden.

Nicht nur die Gäste unserer Kunden verändern sich, sondern das gesamte Konsumerverhalten wird sich in den nächsten Jahren wandeln – darauf können wir uns nur gemeinsam vorbereiten.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Janssen:** Für uns ist der Gedankenaustausch zwischen „Wissenschaft“ und „Basis“ sehr wichtig. Wir schätzen es zum Beispiel sehr, zusammen mit der Fakultät gemeinsame Themen für Diplomarbeiten zu erarbeiten, welche nicht nur für die Diplomanden von Interesse sind, sondern auch unsere eigene strategische Ausrichtung unterstützen und beeinflussen. Des Weiteren können wir durch unser gemeinsames Auftreten, zum Beispiel auch während Verbandstagungen, unser eigenes Bestreben nach absoluter Professionalität gegenüber unseren Kunden weiter stärken. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Dr. Beatrice Zarges:** Thurnher's Alpenhof, gerade als eines der ersten Hotels Österreichs mit 5-Sterne-Superior ausgezeichnet, liegt in Zürs am Arlberg, einem der international begehrtesten Wintersportorte. Familiengeführt, nur im Winter geöffnet, hat es einen besonderen Charme, der Luxus und heimisches Flair auf bezaubernde Art und Weise verbindet. Hier werden die 5 Sterne nicht nur über Luxus, Qualität und Service interpretiert, sondern spiegeln die Lebensphilosophie der Besitzer wider: Bewusstsein für ein gesundes Leben, Weiterentwicklung, Raum schaffen,



Dr. Beatrice Zarges,  
Thurnher's Alpenhof,  
Geschäftsführerin

um sich wohlfühlen, die Gäste zu verwöhnen.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Zarges:** Wir unterstützen die Fakultät für Tourismus, die wir als eine der besten in Deutschland sehen, weil wir gerne für junge Menschen da sind, wir gerne unser Wissen weitergeben, vor allem aber sehen, wie wichtig es ist, eine gute und fundierte Ausbildung zu erhalten.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Zarges:** Wir haben keine Erwartungen, freuen uns über die Möglichkeit, hier vertreten zu sein. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Wilhelm Wolff:** Das Teehaus Ronnefeldt wurde vor 187 Jahren von Johann Tobias Ronnefeldt in Frankfurt am Main gegründet. Die Teexperten sind auf den Import und die Komposition hochwertiger Blatttees aus allen wichtigen Ursprungsländern wie Indien, Sri Lanka, China, Japan und Afrika spezialisiert. Ronnefeldt Tees werden ausschließlich nach der orthodoxen Methode, also weitestgehend in



Wilhelm Wolff,  
Gesamtvertriebsleitung  
J.T. Ronnefeldt KG

Handarbeit hergestellt, um höchste Qualität zu gewährleisten. Das Unternehmen beliefert die Spitzen-Hotellerie und -Gastronomie mit maßgeschneiderten, individuellen Teekonzepten und Serviceideen in über 60 Ländern. Ronnefeldt hat ein einzigartiges Ausbildungsprogramm geschaffen, den TeaMaster® Silber und Gold, welches Nachwuchsführungskräften in der Hotellerie Teewissen, -kultur und -kompetenz im Berufsalltag vermittelt.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Wolff:** Die Förderung junger, talentierter Menschen, insbesondere in den Bereichen der Tourismusindustrie, liegt uns sehr am Herzen. Das älteste und meistgetrunkene Heißgetränk der Welt, die erlesene Tasse Tee, stellt einen wichtigen Baustein in der Wertschöpfungskette Dienstleistung und Servicekultur für den Gast – egal ob im Hotel, auf dem Kreuzfahrtschiff oder in der First-Class-Lounge einer Airline – dar. Wir möchten unsere Erfahrungshorizonte, unser Kompetenzspektrum und unsere seit über 180 Jahren gelebte Qualitätsphilosophie den Studenten der Fakultät für Tourismus vermitteln.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Wolff:** Jede Menge leidenschaftliche Teetrinker unter den Studenten, die ihr Wissen und ihre Qualifikation später in den Berufsalltag einbringen. Und somit zufriedene Gäste, die den professionellen Umgang mit Tee genießen und schätzen können. ■

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Peter Kowalsky:** BIONADE ist ein innovatives Familienunternehmen mit Sitz in Ostheim, im bayerischen Teil des Biosphärenreservats Rhön. Anlässlich der Erfindung von BIONADE ging das Unternehmen 1995 aus der Privatbrauerei hervor. BIONADE ist das weltweit einzigartige alkoholfreie Erfrischungsgetränk, das rein biologisch hergestellt wird – durch Fermentation natürlicher Rohstoffe nach dem Brauprinzip. Wir verwenden gemäß unseres hauseigenen Reinheitsgebotes ausschließlich Rohstoffe, die zu 100 % aus ökologisch zertifiziertem Anbau stammen. Wir legen größten Wert darauf, einen möglichst großen Teil der Wertschöpfung vor Ort zu belassen.



Peter Kowalsky,  
geschäftsführender Gesellschafter der BIONADE GmbH

Hotellerie und Tourismus auf Themen aufmerksam zu machen, die uns am Herzen liegen. Dazu gehört der Erhalt der Artenvielfalt ebenso wie eine verantwortungsbewusste Unternehmensführung oder regionale Rohstoffkreisläufe. Wichtig ist es uns auch, Projekte mit Modellcharakter bekannter zu machen. Dazu gehört zweifelsohne das von uns initiierte Projekt „Bio-Landbau-Rhön“. Mit diesem Projekt stellen wir für unser Unternehmen den dauerhaften Bezug von Bio-Rohstoffen aus dem Inland sicher, vor allem aus der strukturschwachen Rhön-Region. Dieses Projekt ist eng verknüpft mit zahlreichen touristischen und gastronomischen Initiativen in der Region.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Kowalsky:** Ein wichtiger Grundsatz der Kommunikation mit unseren Verbrauchern ist ein Dialog auf Augenhöhe. Studierende sind besonders treue, aber auch kritische Fans von BIONADE. Daher freuen wir uns sehr, hier vor Ort mit unserem Produkt präsent zu sein. Wir hoffen, dass sich daraus ein lebendiger Dialog entwickelt. ■

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Kowalsky:** Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, eine mitarbeiterorientierte Unternehmenskultur und eine aktive Rolle als Innovator sind Kernwerte unserer Unternehmensphilosophie. Über die Zusammenarbeit mit der Fakultät für Tourismus freuen wir uns daher sehr. Wir sehen die Kooperation als Chance, die zukünftigen Führungskräfte aus

**Passport:** Bitte stellen Sie Ihr Unternehmen in wenigen Sätzen vor.

**Erwin Steinkogler:** Das Unternehmen wurde 1978, also vor über 30 Jahren, gegründet. Es besteht aus drei wesentlichen Unternehmensbereichen, der Unternehmensberatung, dem Management und der Softwareentwicklung. Die Unternehmenszentrale beschäftigt ca. 20 Mitarbeiter und in den Hotels derzeit ca. 100 Mitarbeiter.

**Passport:** Wie und weshalb unterstützen Sie die Fakultät für Tourismus?

**Steinkogler:** Die Fakultät für Tourismus gibt uns die Möglichkeit, einen Raum mit modernster Technik und zeitgemäßem Mobiliar auszustatten. Wir machen dies sehr gerne,



Erwin Steinkogler,  
Steinkogler Management GmbH, Geschäftsführer

da die Förderung des Nachwuchses der Branche in unseren Unternehmenswerten fest verankert ist. In einer zunehmend vernetzten Welt sieht Steinkogler Management es als sehr bedeutsam an, dass Tourismus Management Studierende bereits früh wichtige Themen wie Controlling und Marketing auch in der softwareseitigen Umsetzung erleben. Mit dem Raum schaffen wir beste Voraussetzungen hierfür.

**Passport:** Welche Erwartungen verknüpfen Sie mit Ihrem Handeln?

**Steinkogler:** Wir wollen junge Leute fördern und hoffen, ihnen durch praxisnahe Vorlesungen, die in dem Raum durch die technischen Gegebenheiten möglich sind, den Start ins Berufsleben zu erleichtern. Natürlich erwarten wir im Sinne der Nachhaltigkeit auch, dass die Studierenden das ihnen vermittelte Wissen egal in welchem Betrieb einbringen und erfolgreich umsetzen.

Last but not least möchten wir als Unternehmen mit den Studierenden in diesem Raum in Kontakt treten. ■





# Glanz im Treppenhaus

Burkhard von Freyberg

Mit dem Einzug der Mitarbeiter und Studierenden der Fakultät für Tourismus wird das 100-jährige Gebäude in der Schachenmeierstraße in neuem Glanz erstrahlen. Ein wenig dazu beitragen wird ein ganz besonders schönes Licht, welches ein Lüster zukünftig spenden wird. Dieser wird nach verschiedenen Stationen als Leihgabe der Familie von Freyberg in einem der restaurierten Treppenaufgänge sein neues Zuhause finden.

Der schmiedeeiserne Lüster, angefertigt zwischen Historismus und Jugendstil, wurde von Friedrich Freiherr von Brentano auf der Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 gekauft. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts hing er in seinem Haus, der sogenannten Villa Brentano, einem Seitenflügel des ehemaligen Palais des Grafen Ostein, in Geisenheim im Rheingau. Margarethe, die Tochter von Friedrich Freiherr von Brentano

und später verheiratete Freifrau von Freyberg, schenkte den Lüster ihrem Enkel Dr. Pankraz Freiherr von Freyberg, dieser wiederum seinem Sohn Burkhard.

Mit dem neuen alten Lüster sind viele gute Wünsche und Hoffnungen verbunden, insbesondere drei: dass sich die Fakultät als leuchtender Stern am touristischen Wissenschaftshimmel etabliert, dass allen Nutzern des Gebäudes das ein oder andere Licht aufgeht und nicht zuletzt, dass eine positive Ausstrahlung gegenüber allen Partnern und Freunden aus Wissenschaft und Praxis ausgeht. ■

„Ach, wenn in unsrer engen Zelle  
Die Lampe freundlich wieder brennt, –  
Dann wird's in unserm Busen helle, –  
Im Herzen, das sich selber kennt.“

Johann Wolfgang von Goethe



Lüster als Leihgabe der Familie von Freyberg für die Schachenmeierstraße

📍 Hochschule München

Anzeige



**Edition Hotellerie**

Herausgegeben vom  
Hotelverband Deutschland (IHA) e. V.



Mehr unter [www.ESV.info/978 3 503 12604 0](http://www.ESV.info/978_3_503_12604_0)

## Ihr Karriereplaner für die Hotellerie

Axel Gruner und sein Team stellen Ihnen die aktuellen und zukünftigen Anforderungen für eine Karriere im Management der Hotellerie vor.

Mit dem **Hochschulführer Tourismusstudien 2010/2011**: ein umfassender Überblick zu Studiengängen, nationalen und internationalen Hochschulen, Kosten und Ansprechpartnern.

**Die optimale Orientierungshilfe** für Abiturienten, Auszubildende, Nachwuchsführungskräfte sowie Personalmanager der Hotellerie!

### Management-Ausbildung in der Hotellerie

Fakten und Empfehlungen für  
Führungskräfte von morgen

Herausgegeben von Prof. Dr. Axel Gruner  
2010, XX, 556 Seiten, **inklusive Hochschulführer  
für Hotellerie und Touristik 2010/2011**,  
Euro (D) 39,95. ISBN 978 3 503 12604 0  
IHA Edition Hotellerie, Band 1



ERICH SCHMIDT VERLAG

# Die Sprache der Steine

Theo Eberhard

Zu den wirkmächtigsten „Sprachen“ der Menschheit gehört der behauene Stein. Seien es geritzte Kiesel, grobe Menhire, monumentale Pyramiden, Grabsteine, Wehrburgen, Karawansereien (wie die Selim-Karawanserei in Armenien in 2.300 Meter Höhe), Triumphbögen oder der Stein gewordene Lobpreis Gottes gottischer



1



2



3



4

Kathedralen. Eine „Sprache“, die fast unvergänglich ist, Moden, Epochen, ja vielleicht ihren Schöpfer, den Menschen, überdauert.

In Armenien finden wir unzählige Beispiele dieser „Sprache“, und in diesem Buch der Steine zu lesen, führt uns zu einer tiefen Erkenntnis dieser Kultur und Geschichte. Von der künstlerischen Kraft in grauer Vorzeit zeugen die Menhire und Dolmen von Zoratskar. Manche Forscher vermuten, dass diese Steine über 3.000 Jahre älter als Stonehenge sind. Die sehr weitläufige Anlage befindet sich auf einer kargen Hochebene, kein wirtlicher Ort, umgeben von schneebedeckten Bergmassiven. Hunderte, vielleicht Tausende von Menschen mussten mit dem Bau dieser Anlage beschäftigt gewesen sein. Sind es Gräber, Tempel, Wohnstätten, ein Dorf oder eine Wehranlage? Was sie wohl getrieben hat, all diese Mühe auf sich zu nehmen? Die Wissenschaft wird noch lange mit diesem Thema beschäftigt sein; für den Besucher öffnet sich hier ein kleiner Spalt in eine magische Welt, in der vermutlich die Götter noch unter den Menschen weilten.



5



6



7

Die Kunst des Steinhauens hat sich weiterentwickelt. Vermutlich wurden aus den Menhiren die Vishap-Stelen, meist in Form eines Fisches, Drachen oder Schlange und wurden so ein wichtiger Teil der armenischen Mythologie.

Viel besser „lesen“ können wir die Zeugnisse der vorchristlichen hellenistischen Kultur, deren Kraft bis heute Teil der Grundlagen unserer

abendländisch-christlichen Kultur ist. Bei dem Tempel in Garni ist dies den Baumeistern und Steinmetzen in höchster Vollendung gelungen (Abb. S. 54).

Der Tempel, von 24 dorischen Säulen getragen, war dem Sonnengott Mithras gewidmet. Sein Grundriss entspricht dem „Goldenen Schnitt“ und wenn man die steilen Stufen zum Heiligtum emporsteigt, fühlt man die göttliche Erhabenheit. Um den mächtigen Basaltblock herum, auf dem sich der Tempel befindet, hat sich die Asat-Schlucht eingegraben, in den die reine Kraft der Natur die Steine zum Sprechen bringt.

Doch erst der Einzug des Christentums in Armenien durch Gregor, der Erleuchter, hat diesem Land seine ganz eigene, ganz unverwechselbare „Sprache“ gegeben: die Chatschkare oder Kreuzsteine.

Sicher, die armenische Sakralarchitektur ist von unverwechselbarer Erhabenheit (Paul Imhof, S. 48-54), doch die Kreuzsteine sind Poesie, das große Lied der Schönheit, Verheißung und Erlösung. Der Armenier findet seine Identität ganz we-

Theo Eberhard



sentlich aus dem Christentum, aus seiner „armenischen Kirche“, die sich deutlich gegen andere katholische Kirchen wie die römisch-katholische oder die orthodoxe abgrenzt. Am augenfälligsten wird die bei den Kreuzsteinen. Während die vorherrschende Darstellung von Christus in der katholischen Kirche der Gekreuzigte ist, der Sohn Gottes, der das ganze Leid der Menschheit auf sich nimmt, steht bei den Kreuzsteinen das Leben, die Erlösung im Vordergrund. Das Kreuz ist zum Lebensbaum geworden, zur Verheißung und Zuversicht. Das Kreuz beginnt an allen Ecken und Enden zu blühen, neues Leben erwacht, frisches Grün scheint sich aus neuen Knospen zu sprengen, die Kraft des Lebens siegt über den Tod. Der Lebensbaum ist das Bindeglied zwischen der Erde, die fast immer symbolisch als Kreis dargestellt ist und reicht mit seinen obersten Blüten bis in den Himmel. Florale, geometrische Bänder, die keinen Anfang und kein Ende kennen, umspinnen den Baum für die Ewigkeit.

Nur ganz selten findet man in Armenien die Darstellung des Gekreuzigten. Dann meist einen Christus, der sich fast über das Kreuz zu erheben scheint, über ihm schwebt, der das Martyrium schon hinter sich gelassen hat, zum Himmel und zur Erlösung strebt (siehe auch S. 54).

Es ist eine sinnliche Kraft, die von diesen Steinen ausgeht und in tiefer Symbolik weit hinter das Christentum zurückreicht. Es ist auch der Weg zurück zum irdischen Paradies, zum Baum des Lebens und der Erkenntnis, der seit dem Sündenfall dem Menschen so lange verschlossen war. Das Kreuz hat dem Menschen diesen Weg wieder geöffnet. Das ist die wahre Erlösung, die die Überwindung des Leidens Christi dem Menschen verheißt.

Der Mensch kann nun wieder von den himmlischen Früchten kosten und die Ewigkeit schauen. Die Chatschkare sind eine der schönsten Sprachen der Steine.

- 1 Nirgendwo findet man mehr Kreuzsteine als auf dem Friedhof von Noradus. Die schlichten Kreuzsteine stammen aus dem 4. bis 6. Jahrhundert.
- 2 Kreuzstein aus dem Zentrum der Armenischen Kirche, dem Sitz des Katholikus in Echmiadzin
- 3 Stein aller Steine: der Ararat, eines der wichtigsten Symbole der Armenier
- 4 Friedhof Noradus, Kreuzsteine aus dem 12. bis 14. Jahrhundert
- 5 Die Steinmetze haben auch Geschichten aus dem Alltag in Stein gemeißelt: Hier sehen



wir das tragische Ende eines Angriffs auf eine Hochzeitsgesellschaft, die von einem Reiter mit Pferd und Schwert überfallen wurde und es offensichtlich viele Tote gab.

- 6 Die hier in Stein gemeißelte Abbildung eines Serafim (Engel mit sechs Flügeln und Führer der himmlischen Heerscharen) findet man oft in armenischen Sakralbauten.
- 7 Einer der schönsten Kreuzsteine, die ich in Armenien gefunden habe. Der Baum ruht unten fest auf der Erde und oben finden wir Symbole für die Sonne, die Sterne und den Himmel. ■

Anzeige



## Edition Hotellerie

Herausgegeben vom  
Hotelverband Deutschland (IHA) e. V.



Mehr unter [www.ESV.info/978 3 503 12920 1](http://www.ESV.info/978_3_503_12920_1)

Eine **professionelle Projektentwicklung** ist das Fundament für den langfristig erfolgreichen Hotelbetrieb. Doch viele unterschiedliche Akteure – ob Berater, Architekten, Hotelgesellschaften, Bauherren oder Investoren – sind hier beteiligt.

Renommierte Experten aus Theorie und Praxis stellen Ihnen in diesem Buch erstmals die Beiträge aller Beteiligten an einem Hotelprojekt vor. **Mit Interviews herausragender Persönlichkeiten der Branche** und vielen Beispielen aus der Privat- und Kettenhotellerie!

**Fachwissen und zahlreiche Empfehlungen**, um Hotelprojekte in der Praxis erfolgreicher zu realisieren.

## Hospitality Development

Hotelprojekte erfolgreich planen und umsetzen

Herausgegeben von Prof. Dr. Burkhard von Freyberg

2010, 567 Seiten, mit zahlreichen Interviews,  
Praxis-Beispielen und Checklisten,  
Euro (D) 69,95. ISBN 978 3 503 12920 1

IHA Edition Hotellerie, Band 2



ERICH SCHMIDT VERLAG

# Lavash zum Frühstück

Nadine Hellmig



Nein, ich komme Ostern nicht nach Hause, ich bin auf einer Seminarreise in Armenien.“ „Armenien?? Wo ist das denn?“...“Armenien?? Bombenwetter!“...“Armenien?? Was macht man denn dort?“...“Armenien??...“ Die Reaktionen meiner Verwandtschaft und Freunde auf meine bevorstehende Exkursion waren vielfältig, gingen aber alle in die gleiche Richtung. Weshalb reist man nach Armenien und was macht man dort? Und vor allem: Wo ist das denn überhaupt? Dank eigener Informationsbeschaffung konnte ich zumindest erklären, dass unser Reiseziel ein kleines Land im Kaukasus ist und neben der Türkei und dem Iran liegt. Und nein, es ist kein Kriegsgebiet. Mit diesem Informationsstand schickte ich vor Vorlesungsbeginn im März eine E-Mail an unser Studierendensekretariat, um mich für das Seminar „Tourismus in Armenien“ anzumelden. Meine grundsätzliche Intention war, dass ich wohl nie alleine auf die Idee käme, meinen Urlaub in Armenien zu verbringen und dass das vielversprechende Programm der Exkursion wohl die beste Gelegenheit sei, einen weiteren, mir sehr fremden, Teil unserer Welt und dessen Geschichte kennenzulernen.

Als wir am späten Abend unser Flugzeug am Münchner Flughafen bestiegen, hatte ich trotz der Vortreffen in der Hochschule und der Bilder und

Informationen, die online über Armenien zu finden sind, immer noch keine genaue Vorstellung von unserem Reiseziel. Die zwei Flüge, die uns an den Flughafen von Yerevan, der Hauptstadt Armeniens, bringen sollten, bedingten einen nächtlichen Aufenthalt an Moskaus Flughafen Sheremetyevo. Um vier Uhr früh ziemlich übermüdet an einem einsamen russischen Flughafenterminal anzukommen, an dem das Personal nur die eigene Landessprache beherrscht und man per Abhaken einer Papierliste für den Weiterflug eingecheckt wird, trägt nicht unbedingt zum eigenen Wohlbefinden bei. Zwei russische Damen checkten als nächtliche „All-round Performer“ sowohl unsere Pässe, als auch unser Gepäck und uns selber. Da sich sonst niemand in dem Terminal befand, sahen wir natürlich ein, dass der Monitor des X-Rays unbeobachtet bleiben musste, während unser Gepäck durch das Gerät fuhr. Glücklicherweise waren unsere russisch sprechenden Kommilitoninnen in

[Blick auf den Ararat](#)



Nadine Hellmig



ihrem Element und wir ließen uns von ihnen in unserem Trancezustand dankbar zum nächsten Terminal lotsen, um dort auf den Weiterflug nach Yerevan zu warten. Hier angekommen und mit Besuchervisum und einigen Dram ausgestattet, führte uns ein Gang aus Stahl und Beton aus dem Terminal heraus. Der Geldtausch von Euro in die armenische Währung Dram hatte meine Lebensgeister wieder etwas geweckt. Für einen Euro bekamen wir ungefähr 500 Dram ausgehändigt. Dies erinnerte mich doch sehr an die Zeit, als ich klein war und meine Großmutter mir im Italienurlaub 2000 Lire in die Hand drückte. Ich war damals unheimlich stolz, so viel Geld in der Hand zu haben. Auch wenn ich heute weiß, was ein Wechselkurs ist, war meine Vorfreude auf die anstehende Woche durch die fremde Währung noch mehr geweckt.

Nun ging es zu unserem Reisebus, der uns in unsere Unterkunft nach Yerevan bringen sollte. Als ich das moderne Fahrzeug mit dem Stern sah, wich die Skepsis, die sich bei mir in den letzten Minuten aufgrund des Anblicks von herunterhängenden Stahlseilen und offenliegenden Betonträgern aufgebaut hatte. Ich denke, es gab niemanden, der nicht glücklich war, seinen Koffer verstauen und sich in den Sitz fallen lassen zu dürfen. Wir wussten jedoch aufgrund des Exkursionsplans, dass wir nicht lange Zeit zum Ausruhen haben würden. Das Programm sollte direkt nach der Ankunft im Hotel beginnen und für die kommenden sieben Tage nicht mehr enden. Es ging allerdings schon früher los. Der Bus setzte sich in Bewegung, das Mikrofon knackte und unsere deutschsprachige Reiseleiterin begrüßte uns, begleitet von einem melodischen Rauschen, das wir schnell lieben lernten. Nur ein Teil der Informationen, mit denen sie uns versorgte, sind mir auch wirklich im Gedächtnis geblieben. Ich war viel zu beschäftigt, die Landschaft und die



Gebäude zu betrachten, die am Fenster vorbeizogen. Es war, als wechselte der Eindruck ständig: von alt bis neu, von grau bis bunt und von dörflich bis städtisch. Nicht in einem einheitlichen, geschlossenen Bild. Eher sah man hier ein graues Gebäude, dort eine bunte Glücksspielhalle. Ein kleiner klappriger Lada der sich am Bus vorbeischiebt und wieder von einem neuen, glänzenden VW Touareg überholt wird. Alles in allem kam mir die Welt auf der anderen Seite der Fensterscheibe trotz bunter Tupfer trostlos vor. Das Grau überzog. Der herumliegende Müll fiel mir ebenso auf, wie die vielen provisorisch errichteten Baustellen und Schutthaufen. Unterstützt durch meine Müdigkeit überfiel mich eine gewisse Melancholie und ich fragte mich, warum ich nicht einfach wie jedes Jahr in der dörflichen heilen Welt bei meinen Eltern und meinem Bruder am schön gedeckten Ostertisch saß.

Nach einer kurzen Pause in unserer Unterkunft ging es los: wir bestiegen unseren Bus und tauchten ein in die Geschichte Armeniens. Der Himmel war grau und der Blick reichte an diesem Tag nicht sehr weit. Insofern hielt sich die Motivation, mit der wir müde auf die Wolkendecke schauten, hinter der sich der heilige Berg der Armenier, der Ararat, versteckte, in Grenzen. Auch wenn man den Ararat selbst nicht sah, war der Blick von dem Aussichtspunkt auf die Stadt Yerevan sehr gut. Mir fiel ins Auge, wie sich arm neben reich einfügte. Im Schatten des großen

modernen Hauses mit der verglasten Wand und dem künstlich angelegten Wasserfall im Garten, sah man mehrere kleine Wellblechhütten. Und die hellen und sauberen Steine der neu angelegten Kaskaden, über die hier allerdings kein Wasser läuft, wurden rechts und links von alten, verfallenen Häuschen gesäumt.

Nach dem grauen ersten Ankunftstag hatte die armenische Sonne erkannt, dass wir zu Besuch waren und bescherte uns, mit einer Ausnahme, eine Woche traumhaftes Wetter. Am ersten Morgen stieg ich noch vor dem Frühstück alleine die Treppen der Kaskaden hoch. Im Hinblick auf die vielen Stunden, die wir im Bus sitzen sollten, hielt ich es für eine gute Idee, wenigstens so zu tun, als würde ich ein bisschen Sport treiben. Außerdem wollte ich endlich einen Blick auf den heiligen Berg der Armenier werfen und die aufgehende Sonne lud dazu ein. Obwohl der Ararat geographisch mittlerweile zur Türkei gehört, kann ich nun gut verstehen, dass die Armenier ihn immer noch als ihren heiligen Berg ansehen. Die geschichtliche Bedeutung des Berges einmal außer Acht gelassen, ist allein der Anblick des Fünftausenders, der in schwebendem Zustand über Yerevan zu wachen scheint, fantastisch. Mit diesem beeindruckenden Bild im Kopf und in unzähligen Ausführungen auf der Speicherkarte meiner Kamera, ging es zum ersten Frühstück.

Schon am Vorabend hatten wir bemerkt, dass die Exkursion nicht



nur kulturell sondern auch kulinarisch vielversprechend werden sollte. Besonders Lavash, das dünne, fladenartige Brot der Armenier, hatte es uns angetan. Lavash ist ein fester Bestandteil jeder Mahlzeit: morgens, mittags und abends. Mittags und abends waren wir meist schon von der Vorspeise satt. Einfach nur deshalb, weil wir all die leckeren Dinge auf dem Tisch in das noch leckerere Lavash rollen konnten. Es brach ein Vergleich aus, an welchem Ort wir ein qualitativ besseres Lavash bekommen hatten. Der Gewinner war eindeutig die ganz frische Variante, die wir nachts in einer Bäckerei gefunden haben. Vielleicht auch deshalb, weil die drei Bäckerinnen sich extrem über den Besuch von uns drei Mädchen und der Begeisterung über ihre Tätigkeit freuten. Aber nicht nur die Bäckerinnen freuten sich über uns. Auch die Einheimischen, die wir bei den Besichtigungen der historischen Stätten

Der erste Eindruck



Nadine Hellmig

Lavash-Bäckerei  
und der Ofen



Nadine Hellmig



trafen, zeigten immer ein großes Interesse. Ob Jung oder Alt, jeder ließ sich gerne fotografieren und versuchte mit uns zu kommunizieren. Letzteres scheiterte leider an den vorhandenen Sprachbarrieren. Während man sich in Yerevan selber immer noch mit ein paar Brocken Englisch verständigen konnte, war das außerhalb der Stadt kaum noch möglich. Der bedingungslose Enthusiasmus der Armenier an unserer Reisegruppe war schön, aber auch etwas befremdlich. Schließlich wussten wir nicht so genau, was sie eigentlich an uns und unserem Besuch so erfreut. Genossen sie es einfach nur, dass Menschen aus einem entfernten Land kommen, da sie sich für sie und ihre Kultur interessieren? Mir ist bis heute nicht klar, warum mich die beiden alten Damen in die Arme nahmen und mir die kleinere der beiden einen dicken Kuss auf die Wange drückte. Sei es, weil ich von ihrem Gehstock mit dem Logo der Garmisch-Partenkirchner Skischanze so begeistert war oder weil ihr das aufgenommene Bild so gut gefiel.

Den Kernteil der Reise verbrachten wir auf Friedhöfen und in Kirchen und Klöstern. Oder aber in einem Museum, wo aufbewahrt wurde, was auf Friedhöfen und in Kirchen und Klöstern im Laufe der Zeit gefunden worden war. In den sieben Tagen brach eine religiöse und historische Informationsflut über uns herein, die ausreichend gewesen wäre, die Arche Noah vom Berg Ararat wieder zu Wasser zu lassen. Es war gleichermaßen interessant wie anstrengend. Aber ist es nicht immer so, wenn man sich ernsthaft mit einer Sache beschäftigt und mit einer Masse neuer Informationen konfrontiert wird? Es wäre eine Lüge, jetzt zu behaupten, ich kenne all die religiösen Details der Räume im Höhlenkloster Geghard. Oder ich könne einen der unzähligen Kreuzsteine auf dem Friedhof von Noratus bis ins Detail beschreiben und seine Gravuren deuten. Das kann ich nicht. Aber neben der Tatsache, dass ich nun weiß, was ein Kreuzkuppelbau ist und dass kein Kreuzstein dem anderen gleicht, habe ich sehr wohl ein gutes Grundverständnis für die Geschichte Armeniens und seine religiöse und politische Vergangenheit entwickeln



Die zwei alten Damen  
 Nadine Hellmig

können. Und auch wenn ich auf unseren Exkursionsplan schauen muss, um mir die Namen der besuchten Stätten wieder in das Gedächtnis zu rufen, verbinde ich doch jede Kirche, jedes Kloster und jeden Friedhof mit einem anderen Erlebnis, dass mit Armenien verbunden in meiner Erinnerung bleiben wird. Die Exkursion war in jeglicher Hinsicht ein tolles Erlebnis. Die Gegensätzlichkeit der europäisch wirkenden Großstadt Yerevan zu dem im Süden Armeniens liegenden Goris. Die Fahrt auf der Seidenstraße durch schneebedeckte Hochgebirgslandschaften. Die Gastfreundlichkeit und Offenheit der Armenier. Der Blick über den tiefblauen Sevan-See. Die kulinarischen Genüsse, die wir in der Sonne am Tempel von Garni aufgetischt bekamen. Und das Bewusstsein, das Armenien, ein wunderschönes Land mit vielen Schätzen, noch einen weiten Weg vor sich hat, um das Dienstleistungsverständnis zu entwickeln, welches ein Land benötigt, das sich als touristische Destination in den Vordergrund stellen möchte. Falls der einreisende Gast nicht schon im Chaos des Moskauer Flughafens verschwindet, könnte er einem der ungesicherten Löcher zum Opfer fallen, die in die Kanalisation von Goris führen. Falls er Lust auf einen Kaffee oder ein Getränk bekommt, muss er mit einer durchschnittlichen Wartezeit von 20 Minuten rechnen. Vorausge-

setzt natürlich, er hat die Sprachbarrieren der armenischen Speisekarte überwunden und das bestellte Produkt ist auch tatsächlich noch auf Lager. Gegen Balkongeländer sollte der Gast sich grundsätzlich nicht lehnen und von übermäßigem Genuss des armenischen Cognacs Ararat wird am Abend vor der Fahrt zum UNESCO Weltkulturerbe Kloster Tatev aufgrund der Straßenverhältnisse abgeraten.

Aber all dies sind Dinge, die sich ändern lassen und an denen gearbeitet werden kann. Jederzeit wieder würde ich eine Reise in das Land der Steine, wie wir Armenien getauft haben, machen und sie auch jedem interessierten Reisenden empfehlen. Aufgrund der derzeitigen Situation natürlich mit dem Hinweis, sich einer fachkundig geführten Tour anzuschließen.

Unsere Gruppe verließ am Dienstag nach Ostern um vier Uhr früh Yerevan und schlug sich erfolgreich durch die verschlossenen Türen der Sicherheitskontrollen in Moskau. Und als ich am Abend nach unserer Rückkehr ziemlich müde aber sehr glücklich und zufrieden zu meiner Vorlesung radelte, wusste ich genau, warum ich auf das alljährliche Oster-Eiersuchen mit meinem kleinen Bruder verzichtet hatte. ■



# Mein schönster Urlaub!

Unser Kennenlernangebot für Sie:

4 Verwöhntage zum Entspannen und Kennenlernen  
inkl. Genießerkulinarium (So-Do)

ab € 370,-/Person



## Perfekte Entschleunigung für Genießer am Tiroler Achensee

Entspannung und Wellness am Achensee  
in Tirol. Erleben Sie das Bio-Landhotel von  
seiner schönsten Seite.

### Wellness- & Wohlfühleinrichtungen Achentaler "Vitaldörfli" mit

- Tiroler-Schwitz-Stub'n
- Finnische Sauna und Außensauna
- Kräuter-Dampfbad
- Kräuter-Salz-Grotte
- Wärmegrotte mit Infrarot
- Erlebnisduschen
- Ruhe- & Relaxbereiche mit Wasserbetten und Kamin
- Wöchentlich geführtes Saunieren

- Saunagarten mit Kneipp- & Tauchbecken
- Solarium
- Panoramapool 30° & Naturbadeteich
- Fitnessraum
- Beauty-Spa
- Gesundheitsbereich
- Traditionelle Chinesische Medizin
- Täglich Aktivprogramm

### Das vitale Bio-Genießerkulinarium inklusive:

- Herzhaftes Schlemmer-Frühstücksbuffet
- Mittagssnack vom Buffet inklusive Getränkebar
- Süße Nachmittagsjause
- Liebevoll arrangierte Abendmenüs mit täglichem Salatbuffet

Wir haben ganzjährig für Sie geöffnet!



  
**Reiterhof**  
BIOLANDHOTEL  
Mein Logenplatz am Achensee



Familie Hubert & Renate Reiter · A-6215 Achenkirch 380 · Tel. +43 (0) 5246 6600 · info@reiterhof.com

[www.reiterhof.com](http://www.reiterhof.com)

# Auf nach Armenien!

Inga Hagemeier



Am Dienstagabend, dem 30. März 2010, ging es für einige Studierende der Fakultät für Tourismus der Hochschule München im Rahmen eines Seminars für neun Tage auf nach Armenien. Nach einem langen Flug mit Zwischenstopp in Moskau kamen wir am Mittwochmittag in der Hauptstadt Yerevan an. Zeit zum Ausruhen blieb keine, denn wir wollten natürlich in unserer Zeit so viel wie möglich sehen und das kleine christliche Land umgeben von muslimischen Staaten möglichst gut kennenlernen. Sehr interessant war für mich der Vortrag eines armenischen Politologen. Die Grenze im Westen Armeniens zur Türkei ist geschlossen, ebenso die Grenze zu Aserbaidschan im Osten. Aufgrund der kleinen autonomen Republik Nakhidjevan, einem Außengebiet Aserbaidschans, ist die Grenze im Süden zum Iran nur ein sehr schmaler Landstrich, jedoch die sicherste Grenze für Exportgüter Armeniens. Die Grenze im Norden zu Georgien ist zwar auch offen, aber aufgrund von Schwierigkeiten Georgiens mit Russland war in der Vergangenheit diese Grenze auch nicht immer unbedenklich zu nutzen. Diese Tatsache macht Armenien zu einem sehr isolierten Land und beeinflusst nicht zuletzt natürlich auch die touristische Entwicklung des Landes.

Unser Besuch im Völkermordmuseum und das nachfolgende Ge-

spräch mit dem Geschäftsführer von Arminius Reisen, Eduard Saroyan, der uns teilweise auf unserer Reise durch Armenien begleitete, führten mir vor Augen, wie das rund 100-jährige Verbrechen die heutige Politik noch beeinflusst. Ich war sehr berührt von dem Museum des Völkermordes der Jungtürken an den Armeniern und auch erschreckt von der Tatsache, dass ich bis zu meinem 23. Lebensjahr in Deutschland nichts über diesen Konflikt innerhalb Europas mitbekommen hatte.

Ein weiterer Höhepunkt unserer Reise war für mich am Ostersonntag die Fahrt zum Kloster Tatev, welches UNESCO Weltkulturerbe ist und im Süden Armeniens liegt. Mitten in den Bergen gelegen und bisher nur über eine kurvige und steinige kleine Straße erreichbar, ragte es aus nebligen Bergen hervor. Schon auf der Fahrt wurde mir klar, wie abgelegen von jeglicher Zivilisation dieses Kloster liegt, zumindest verglichen mit Deutschland, wo es kaum solche unbewohnten Landstriche gibt. Zu Mittag bekamen wir von den Dorfbewohnern ein mit viel Liebe zubereitetes traditionelles Essen. Aber dies nicht etwa in einem Restaurant, vielmehr saßen wir in einem kleinen Schlafzimmer mit einem langen Tisch darin, auf

dem schon viele typische armenische Köstlichkeiten auf uns warteten. Dies war alles wirklich sehr authentisch und eine tolle Erfahrung.

Am Ostermontag fuhren wir zum Sewansee, dem größten Hochgebirgssee Europas, und auch hier war ich von der Schönheit der Natur beeindruckt. Das blaue Wasser, im Hintergrund die unberührten Gipfel der schneebedeckten Berge und weit und breit keine große Straße oder Industrielärm. Im Nordwesten des Landes, wo sich auch die Hauptstadt Yerevan befindet, fällt der Blick eines jeden immer wieder auf den Berg Ararat. Dieser befindet sich heute auf türkischem Gebiet, gehörte aber früher zu Westarmenien. Auch wenn der Berg heute für die Armenier, die ihn fast täglich sehen können, unerreichbar scheint, ist er für sie ein heiliger Berg. Auch mich hat der Ararat sehr fasziniert. Seine mystische Ausstrahlung, die zwei schneebedeckten Gipfel des Kleinen und Großen Ararat, die je nach Wetterlage aus einem Wolkenmeer emporragen oder in ihrer vollen Pracht in der Ferne zu bestaunen sind, sind einfach etwas ganz Besonderes.

Ich bin mir sicher, dass vieles von dem, was ich in Armenien erlebt habe, noch lange in meinem Kopf bleiben wird.

Kloster  
Sagmosavank  
☒  
Andreas Maurer





# Das Land der Steine – steiniger Weg der Geschichte

Jonas Eckert

Armenien wird auch das Land der Steine genannt. Dass das ein treffender Name ist, merken wir recht schnell. Wir besichtigen viele großartige Steine und Steinbauten in diesem Land – Klöster, von einer archaischen Schönheit und Simplizität. Kreuzsteine, die die Einmaligkeit und die Besonderheiten des christlichen Glaubens der Armenier so präzise und doch so unterschiedlich darstellen. Doch steinig war auch immer schon der Weg der Armenier.

Wir besuchen Tsitsernakaberd, ein Denkmal zum Gedenken der Opfer des Völkermordes an den Armeniern. Es ist ein großer Obelisk mit zwölf Pylonen rund um ein immer brennendes Feuer. Es gibt ein unterirdisches Museum, das kreisförmig angelegt ist. Eine Führerin leitet uns und erzählt uns von dem Grauen.

Die Armenier sind ein stolzes Volk, hatten ein Großreich erschaffen und es untergehen sehen. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde vor nicht einmal 100 Jahren von der türkischen Armee ermordet. Man geht von ca. 1,5 Millionen Toten bei diesem Völkermord während des Ersten Weltkrieges aus. Von der Türkei wird der Genozid nicht anerkannt. Es werden allerdings nicht die Toten geleugnet, sondern nur die Einstufung als Genozid, wobei man in der Türkei auch von „nur“ 300.000 Toten spricht. Die Türken stellen die Ermordung der Armenier als notwendige militärische Aktion dar, da sich der türkische Staat der Loyalität der Armenier nicht sicher sein konnte. Ja, es war eine militärische Aktion, eine, die über Jahrzehnte genau geplant war. Die armenischen Männer wurden vom osmanischen Militär rekrutiert, aus der Heimat weggeholt, um dann mit der geballten Macht der Armee über die armenischen Dörfer hinwegzuziehen und die Bewohner zu massakrieren und zu deportieren. Frauen, Kinder, alte Männer. Wehrlose

Menschen. Man trifft fast niemanden, der kein Familienmitglied damals verloren hat.

Wir sind am Ende des Museums angekommen und stehen wieder am Anfang: Das Ausmaß dieses Verbrechens erinnert erschreckenderweise an deutsche Vergangenheit. Doch warum hört man davon nichts in der Schule? Viele Fragen bleiben offen.

Die Leugnung dieses Genozids durch die Türken hat natürlich eine politische Dimension. Die Türkei sieht die Anerkennung des Genozids als einen ersten Schritt auf einer vierstufigen Treppe. Der zweite wäre die Anerkennung, dass die Türkei verantwortlich war. Der dritte, Armenien Geld zu zahlen für das unermessliche Leid, das ihm zugefügt wurde. Der letzte Schritt, und das ist die Nemesis der Türkei, ist die Rückgabe der ehemals armenischen Gebiete, die Atatürk, der Held der Türken, zu einem Reich vereint hat. Natürlich ist dies keine Forderung Armeniens, man will nicht realitätsfremd sein. Bloß eine Anerkennung dieser unglaublichen Schuld, eine Entschuldigung, das wünscht man sich.

Heute ist nur noch ein kleiner Teil des ursprünglichen Reiches die Republik Armenien. Nach dem Ersten Weltkrieg existierte von 1918 bis 1922 die Demokratische Republik Armenien, bevor diese zwischen der Türkei und Sowjetrussland aufgeteilt wurde. Wieder einmal Spielball der großen Mächte. Armenien bleibt Sowjetrepublik bis 1991. Fast 70 Jahre. Danach: die Unabhängigkeit! Dieser kleine Teil, der heute die Republik Armenien ist, liegt inmitten von Gebirgen, hat keinen Zugang zum Meer und ist isoliert von seinen Nachbarn. Die Türkei, der riesige Nachbar im Westen, hält seine Grenzen geschlossen. Wegen des Bergkarabach-



Alter Kreuzstein vor einem Kloster

Andreas Mauter

Konfliktes. Die Türkei ist mit Aserbeidschan verbündet, dem Nachbar im Osten. Die Grenzen sind dort ebenfalls geschlossen. Es geht um die Region Berg Karabach, die vorsewjetisch armenisch war, in der Sowjetunion allerdings zu Aserbeidschan gehörte und nach dem Zusammenbruch dieser von Armenien zurückgefordert wurde.

Deswegen dauert auch der Aufschwung. Man möchte gerne Teil einer globalisierten Welt sein, exportieren, eine Wirtschaft aufbauen. Doch die Isolation verhindert dies. Ohne offene Grenzen in die Türkei und damit nach Europa wird kaum internationales Kapital nach Armenien fließen. Wer will auch in einem Land günstig produzieren und keinen Zugang zu Absatzmärkten haben? Somit sind Georgien und der Iran die wichtigsten Handelspartner für Armenien. Wir sind diese wichtige Handelsstraße Richtung Iran gefahren, nach Goris. Es ist eine kleine, schlaglochreiche Straße, die durch kleine Dörfer und über hohe Pässe führt. Man will schnell weiter, ist durch die Umstände aber gezwungen, sehr langsam zu fahren. So wie Armenien selbst. 

Kloster Tatev

Andreas Mauter



# Eine Reise nach Armenien und meine Erfahrungen mit der Esskultur

Lina Widmann



Vor unserer Reise nach Armenien wusste ich, dass uns interessante Kirchen und eine spannende Geschichte erwarten würden, aber ich hatte keine Vorstellung, welche kulinarischen Erfahrungen auf uns zukommen würden. Wenn man nach Italien fährt, freut man sich auf Pizza und Pasta, in Japan auf Sushi. Aber in Armenien? Ich möchte schon vorab verraten, dass ich nie gedacht hätte, mit welchen kulinarischen Highlights wir in Armenien überrascht werden würden.

Beim ersten Restaurantbesuch dachten wir noch, die Vorspeise sei gleich Hauptspeise. Später bemerkten wir jedoch, dass zu einem typischen armenischen Abendessen mehrere Gänge gehören.

In Armenien besteht die Vorspeise, welche mir persönlich am besten geschmeckt hat, meist aus dem traditionellen armenischen Lavash-Brot, das man zusammen mit verschiedenen Salaten, wie zum Beispiel Gurken-, Karotten-, Kraut-, Bohnen- und Tomatensalat, frischen Kräutern wie Petersilie, Basilikum und Koriander sowie Lauch und frischem Schafskäse isst. Dazu wird saure Sahne oder Joghurt gereicht. Oft wird auch eine Suppe serviert.

Lavash ist ein sehr dünnes Fladenbrot, das auf dem Land, zum Beispiel in Garni, noch nach wie vor in eigenen, irdenen Backöfen gebacken

wird. Man kann es getrocknet besonders lange aufbewahren und es muss dann bei Bedarf einfach etwas angefeuchtet werden.

Als Hauptgang gibt es in Armenien meist Fleisch, zum Beispiel in Form von Spießen oder Hühnchen. Einmal hatten wir auch die Gelegenheit, Stör zu essen. Als Beilage gibt es Kartoffeln, Spinat, Pommes oder gekochten Reis mit Hülsenfrüchten oder Rosinen. Viele Speisen erinnern an die türkische, arabische und persische Küche.

Als Nachspeise wurde meist Kuchen zusammen mit schwarzem Kaffee oder Tee serviert. Wenn wir nach Milch für den Kaffee fragten, wurden wir eigentlich fast immer enttäuscht. Die meisten Restaurants verfügen über gar keine Milch.

## Bewusstseinsweiterung

Abgesehen davon, wie lecker ich das Essen fand, hat mich am meisten be-



eindrückt, wie in Armenien das Essen „zelebriert“ wird. Die Küche ist dort noch authentisch und ursprünglich. Alles wird noch auf herkömmliche Art zubereitet. Es kommt auf den Tisch, was im eigenen Land zur Verfügung steht bzw. was dort angebaut wird. Die momentan viel kritisierten Geschmacksverstärker, die bei uns in fast jeder Soße und in jeder Tiefkühlpizza vorkommen, haben dort bisher kaum Einzug gehalten.

In Armenien fällt auf, dass Essen noch verbunden ist mit Gemeinschaft, mit dem Wir-Gefühl. Oma, Opa, Kinder und Erwachsene, alle essen gemeinsam an einem Tisch.

Das gemeinsame Essen hat dort einen hohen Stellenwert. Und nicht nur der Anblick des Ararats, sondern auch die Tischkultur lässt einen an Bibelstellen erinnern, wo Moses auf dem Berg ein Gemeinschaftsmahl abhält, bei dem das Misstrauen zwischen den verschiedenen Völkern abgebaut werden soll oder an das Bild der beim gemeinsamen Abendmahl am Tisch versammelten Apostel. Die ganze Familie hilft bei der Vorbereitung des gemeinsamen Mahls mit.

Armenierin am Höhlenkloster Geghard

Mittagessen am Kloster Tatev

Inga Hagemeyer





Auch ist es den Armeniern sehr wichtig, dass sich ihre Gäste beim Essen wohlfühlen. Gastfreundschaft ist ihnen wichtig. So empfand ich es als besonders rührend, als wir nach der Besichtigung des Kloster Tatev eigentlich in einem Art offenen Zelt hätten Mittagessen sollen, uns aber aufgrund des kalten Wetters die Familie spontan ihr Schlafzimmer zur Verfügung stellte. Es wurde einfach ein Tisch ins Schlafzimmer gestellt, sodass ein Teil von uns im Warmen essen konnte.

Armenien ist wahrscheinlich eines der wenigen Länder, in dem man noch eine authentische Küche erleben kann, die noch nicht durch Fremdeinflüsse, Tourismus und der Geschäftstüchtigkeit der Lebensmittelindustrie „internationalisiert“ ist. Durch diese Reise wurde mir erst richtig bewusst, wie in Deutschland die eigene Küche immer mehr Konkurrenz

bekommt von Fast-Food-Ketten, die unaufhörlich aus dem Boden schießen. Die traditionelle und ursprüngliche Küche wird dadurch immer mehr zurückgedrängt. „Fast Food“ ist in Armenien noch ein Fremdwort. Es ist auffällig, dass es in ganz Armenien noch keinen einzigen McDonald's, Burger King oder Pizza Hut gibt.

Mir wird zunehmend bewusst, wie das gemeinsame Essen innerhalb der Familie in unserem Kulturkreis immer mehr der Hektik zum Opfer fällt. Das geht sogar so weit, dass Fremde meinen, die Deutschen würden „im Gehen essen“. Genau so sagte mir das ein spanischer Freund nach seiner Deutschlandreise. Und sind wir ehrlich, wenn man durch die Fußgängerzone schlendert und Groß und Klein mit Bockwurst, Eis am Stiel, Pommes und Leberkäsemmel sieht, dann findet man die Eindrücke meines spanischen Freundes bestä-

Typisch armenisches Gebäck

📷 Andreas Mauter

Armenierin verkauft Gebäck am Höhlenkloster Geghard

📷 Inga Hagemeyer

tigt. Wir essen schnell auf dem Weg zur Arbeit und sparen damit Zeit, verlieren aber das, was die armenische Essenstradition noch ausstrahlt: die Gemeinschaft am Tisch.

Auch wenn dieses Ursprüngliche und Gemeinschaftliche in Armenien wahrscheinlich auch nur noch eine Frage der Zeit ist, bewirkt es doch ein kritisches Nachdenken meinerseits über die Essensgewohnheiten in unserem eigenen Kulturkreis. Ich habe diese authentische Küche jedenfalls sehr genossen.

Zurück in Deutschland vermisse ich die armenische Küche sehr. Mal wieder ein frisch gebackenes armenisches Lavash zu essen, ist für mich Grund genug, eines Tages mal wieder nach Armenien zurückzukehren. ■

Anzeige

**Nehmen Sie Ihre Visionen in die Hand.**

**Sie haben die Ideen – wir haben die Technologie, um sie zu verwirklichen.**

Als langjähriger Partner der Hotellerie und Gastronomie liefern wir zukunfts-sichere IT-Komplettlösungen aus einer Hand. Mit einem breiten, modularen Angebot helfen wir, Prozesse zu optimieren, Gastservice zu erhöhen und Effizienz zu steigern. Erfahren Sie mehr auf [www.micros-fidelio.de](http://www.micros-fidelio.de)

**micros® FIDELIO**

# Unterwegs auf der Seidenstraße

## Die Karawanserei Selim in der Provinz Vajots Dzor

Lina Widmann, Lisa Rotter,  
Inga Hagemeier

**K**urz nach dem Selim-Pass auf 2.300 Metern Höhe erreicht man nach einer sehr kurvigen und steilen Panoramastraße, die die Provinz Geghardkhunik und Vajots Dzor verbindet, die Karawanserei Selim. Man kann sich hier als Besucher leicht in Gedanken um Jahrhunderte zurückversetzen, in eine Zeit, als sich hier Kolonnen reisender Kaufleute mit schwer beladenen Tieren über diesen Höhenrücken geschleppt haben müssen. Welche Erleichterung müssen die Reisenden beim Anblick dieser Raststätte empfunden haben? Endlich konnten die Lasttiere entladen werden, die wertvollen Handelsgüter wurden hier sicher verwahrt und die Tiere und Handelsreisende fanden am Abend Nahrung und ihre verdiente Pause nach einem beschwerlichen Aufstieg. Vom Parkplatz direkt vor der Karawanserei bietet sich ein grandioser Ausblick auf die umliegenden Berge und die in vielen Serpentinaugen steil ansteigende, aber nach wie vor sehr gut ausgebaute Passstraße. Da hier nachts bestimmt nicht viel Verkehr herrscht, wäre dies – abgesehen

Unsere Reiseleiterin  
Zovinat vor der  
Karawanserei Selim

 Lina Widmann

von der Kälte, die in Selim immer herrscht – bestimmt auch nach wie vor ein guter Übernachtungsplatz. Die Karawanserei Selim ist die bekannteste und besterhaltene Karawanserei Armeniens. Das ehemalige Gästehaus ist damit ein wesentlicher Vertreter der mittelalterlichen profanen Baukunst. Wie keine andere Karawanserei stellt sie ein perfektes architektonisches Verbindungsstück zwischen den Kulturen dar. Die christliche, armenische Tradition trifft hier auf eine von Persien bestimmte islamische Bauweise. Laut einer Inschrift auf Armenisch und Arabisch hatte sie der Fürst Tsch'esar Orbeljan im Jahre 1332 errichten lassen. Die armenische Inschrift findet man an der rechten Seite der Mauer der Vorhalle, die persische mit arabischen Schriftzeichen im Tympanonfeld des Südportals des Vorzimmers.<sup>1</sup>

Das ehemalige Gästehaus ist der Ostwestrichtung des Weges angepasst und besteht aus drei Teilen, dem eigentlichen großen Saal, einer östlich davor befindlichen Vorhalle und einer daran angeschlossenen Kapelle, von der heute kaum mehr etwas erkennbar ist. Die riesige rechteckige Halle, die auf etwa 340 Quadratmetern Tier

und Mensch beherbergt hat, ist allein 26 Meter lang und durch sieben Säulenpaare in ihrer Mitte in drei Schiffe unterteilt. Das Mittelschiff, in dem die Tiere untergebracht waren, ist wesentlich breiter als die beiden Seitenschiffe. In diesen durch Brüstungsmauern abgetrennten Seitenschiffen rasteten die Reisenden oder lagerten ihre wertvollen Handelsgüter. Alle Schiffe waren überwölbt. Das Tonnengewölbe des breiten Mittelschiffes, über den dann auch das flache Satteldach gesetzt worden ist, bildete den höchsten Punkt. Die Karawanserei verfügte über keine Fenster. Das Licht kam durch die kleinen Öffnungen in der Decke. Diese Jerdiks waren innen stalaktitenförmig geschmückt.

Ein Winkel der Halle war dem Tränken der Tiere vorbehalten. Da die Tiere nach ihrer beschwerlichen Reise schweißtriend und bestimmt nicht stubenrein hier hereingeführt wurden, möchte man sich nicht vorstellen, welcher Gestank in so einem Saal wohl geherrscht haben muss.

Das kleine, einschiffige Bauwerk, die Vorhalle, zeigt sich in Südnordrichtung und ist weit auffälliger als der große Saal. Der Innenraum, der wiederum keine Fenster hat, ist relativ klein. Er verfügt aber über eine Verbindung zur Halle auf seiner Westseite. Die kleine Vorhalle ist ebenfalls überwölbt und besitzt auch ein Satteldach mit Lichtritzen. Diese Lichtöffnungen sind kunstvoll verziert. Das meiste Licht dringt aber durch das wohl schönste Element der Karawanserei, dem Südportal, in die Vorhalle. Die eigentliche Eingangstür liegt in einer Nische zurückversetzt. Dieses Nischenportal ist rechteckig gerahmt und sehr kunstvoll mit diversen Stalaktitenreliefs bis hinauf zum Gipfel geschmückt. Hier wird der Einfluss der islamischen Baukunst deutlich spürbar.<sup>2</sup>



<sup>1+2</sup> Vgl. Jasmine Dum-Tragut, Armenien 3.000 Jahre zwischen Ost und West, Trescher Verlag, Berlin 2008, S. 362



# Brennpunkt Umwelt


## Umweltprobleme am Sewansee

Sonja Paulsburg, Jonas Eckert

Der Sewansee ist der wichtigste Wasserlieferant für das Land Armenien. Ihm kommt deshalb eine besondere Bedeutung zu. Allerdings sind gerade in der Region des Sewansees viele Umweltprobleme vorhanden und es droht eine Umweltkatastrophe.

Bereits im 19. Jahrhundert wurden Überlegungen angestellt, wie man den Wasservorrat des Sewansees besser nutzen kann, da Bewässerung ein entscheidendes Thema in der sehr fruchtbaren, aber trockenen Ararat-Ebene spielt. Zudem wurde festgestellt, dass die Verdunstung auf dem Sewansee wegen seiner großen Fläche viel größer ist, als der tatsächliche Abfluss. Daraufhin erschien 1910 eine Studie von Soukias Manasserialan, einem Ingenieur, der auch für die Austrocknung des Aralsees verantwortlich ist, zum Thema der Nutzung des Wassers des Sewansees zur Bewässerung und Stromgewinnung. In der Studie schlug er vor, die Fläche des Sees von 1.416 auf 240 Quadratkilometer zu reduzieren und damit auch die Verdunstung zu verringern. Infolgedessen sollte unter Stalin der Spiegel des Sees durch einen erweiterten Kanal um 55 Meter abgesenkt werden. Dies war sogar mehr, als Manasserialan in seiner Studie vorgeschlagen hat. Das dadurch gewonnene Land sollte mit Eichen und Nussbäumen bepflanzt werden und im See sollten Forellen angesiedelt werden. 1933 begann man, diesen Plan in die Tat umzusetzen und der Wasserspiegel fiel, nach Fertigstellung des Kanals 1949, jedes Jahr um ca. einen Meter. Mitte der 50er-Jahre merkte man, dass die ökologischen Konsequenzen verheerend sein würden.



Der Sewansee  
  
 Sonja Paulsburg

Um diese verheerenden Ausmaße zu reduzieren, wurden Maßnahmen vorgenommen, die den Wasserspiegel wieder anheben. Es wurden mehrere Tunnelbauprojekte gestartet, die Wasser aus Flüssen in den Sewansee transportieren sollen. 1961 wurde damit begonnen, einen 48 Kilometer langen Tunnel zu bauen, um Wasser aus einem Stausee in den Sewansee zu leiten und somit den Wasserspiegel anzuheben. Dieser Tunnel wurde 1988 in Betrieb genommen. Der Wasserspiegel war allerdings bereits so gravierend gesunken, dass nur eine Stabilisierung durch diesen Tunnel erreicht werden konnte, allerdings kein Anstieg des Wasserlevels. Deswegen wurde bereits 1981 mit dem Bau eines zweiten Tunnels begonnen, der aber wegen des Bergkarabach Konfliktes unterbrochen und erst 2003 fertig-

gestellt werden konnte. Somit steigt der Wasserspiegel des Sees langsam wieder. Allerdings ist ein Optimum noch lange nicht erreicht.

Durch Korruption wurde verhindert, dass der Uferbereich des Sees rechtzeitig geräumt wurde und viele Wälder versinken nun im See. Auch werden Berge von Müll in den See gespült und vergiften das Wasser und die darin lebenden Tiere. Zuletzt ist noch anzumerken, dass auch die Industrie, vor allem der Bergbau, einen gewaltigen Anteil an der Umweltkatastrophe Sewansee trägt, da sie durch ungefiltertes Abwasser das Grundwasser verseucht und den Fischbestand des Sewansees verringert.

# Armenien – Biblische Schöpfungsgeschichte auf 29.800 Quadratkilometern

Bernhard Widmann



Als Gott die Welt erschaffen hatte, so berichtet eine armenische Legende mit einer Prise Selbstironie, kamen die Armenier zu spät, als das Land unter den Völkern verteilt wurde und der Herr sprach: „Es sind nur noch ein paar Steine übrig.“ So kamen die Armenier zu ihrem größtenteils kargen Land im Schatten des Berges Ararat. Die meisten Westeuropäer wissen: Irgendwo im Osten muss es liegen, und es war einmal ein Teil der Sowjetunion. Der eine oder andere hat wohl auch schon einmal vom Genozid des armenischen Volkes durch die Türken in den Jahren 1915 bis 1917 gehört und mag daraus schließen können, dass dieses Land irgendwo an die Türkei grenzen muss. Auch mag man bereits festgestellt haben, dass es in nahezu jeder größeren Stadt hierzulande armenische Gemeinden gibt. Viel Wissen ist dies freilich dennoch nicht. Auch die Studentenabordnung der Hochschule München hatte in dieser Hinsicht kaum einen Wissensvorsprung zum Rest der Bevölkerung, als man sich Ende März 2010 zu diesem Seminar anmeldete. „Das ist mal etwas anderes, und das kenne ich noch nicht“ bekam man auf die Frage nach den Motiven zur Teilnahme an dieser Reise zu hören. Dass eine Reise nach Armenien eine Reise in die eigene Vergangenheit, ja eine Reise zu den Wurzeln unserer abend-

ländischen Menschheitsgeschichte ist, das hat niemand so recht geahnt.

Armenien hat aufgrund seiner isolierten politischen und geografischen Lage und seiner Geschichte den Stellenwert, der ihm im westlichen Bewusstsein eigentlich gebühren würde, komplett verloren. Ein unterschätztes Land. Aber auch ein Land mit Tourismuspotenzial? Dieser Frage ging es nicht zuletzt nachzugehen.

Ankommen in einem fremden Land – das ist immer eine persönliche Sache. Als wir, in Yerevan angekommen, das Flughafengelände verließen und ich meinen Blick über die Gebäude, Straßen, Autos und Menschen schweifen ließ, die ich von meinem Fensterplatz im Bus aus sehen konnte, vergegenwärtigte ich mir einmal mehr, dass ich wieder einmal an einem Ort gelandet war, für den nicht Deutschland der Nabel der Welt ist. 500 Jahre nach dem Kopernikus das abendländische Weltbild revolutionierte und trotz unaufhaltsamem Fortschreiten der Globalisierung, lebt doch jeder Mensch in seiner kleinen ganz eigenen Welt, die für ihn der persönliche Mittelpunkt des Universums ist, und jedes Land dieser Erde ist sich selbst Zentrum. Faszinierend immer wieder sich vorzustellen, wie dieses Universum für einen Menschen aussehen mag, der in einer Welt lebt, die zum Beispiel Armenien heißt und von der ich bis vor ein paar Wochen noch so gut wie gar nichts wusste. Mit solchen Gedanken könnte ich Tage verbringen, und oft würde ich viel darum geben, einmal mit anderen Augen sehen zu können. Was ich indes mit meinen eigenen Augen sehe, ist die sonnenbeschienene, relativ fruchtbare Ararat-Ebene. Mit anderen Worten: Es ist grün und vielleicht fällt gerade deshalb sofort auf, dass es hier sehr schmutzig zu sein scheint. Überall liegt Plastik herum. Bis heute sind wir noch nicht hinter das Geheimnis von Bäumen gekommen, die mit Müll

behangen sind wie ein Weihnachtsbaum. Ein Naturphänomen oder tatsächlich Absicht?

Die Häuser sind Plattenbauten im typischen Sowjetstil. Alt und heruntergekommen wirken sie. Dazwischen immer wieder Baustellen, Kräne, großes Gerät. Vieles wirkt im Umbruch auf den ersten Blick, doch ein zweiter Blick verrät bereits, dass dieses Land zwar Anlauf genommen hat, aber irgendwo im Sprung wieder abgestürzt ist. Fundamente sieht man – vor 20 Jahren gegossen und das Gebäude darüber nie vollendet, sodass in tiefen Rissen und Furchen schon wieder Pflanzen sprießen. Stahlträger ragen in den Himmel und rosten dort schon wieder ihrem Ende entgegen. Irgendwie hat das alles etwas Morbides, aber auch Magisches. Vergänglichkeit, wo man nur hinsieht.

Und doch haben wir soeben die biblische Wiege der Menschheit betreten. Zeugnis des anderen Armeniens, das dereinst das biblische Pa-

Eisentor mit armenischem Baumkreuz auf Kloster Tatev

 Bernhard Widmann






radies beherbergte und später das Land war, in dem Noah seine Arche verließ, geben eine beachtenswerte Anzahl von Klöstern, Kultstätten und anderen Orte, an denen Geschichte in Stein gehauen wurde. Auch diese Methode ist natürlich nicht geeignet, Geschichte ewig zu bewahren und doch scheint sie vergleichsweise sehr erfolgreich zu sein.

Armenien war das erste Land der Erde, welches das Christentum zur Staatsreligion erklärte – im Jahr 301 nach Christus. Dieses Datum markiert die Bekehrung König Tiridates III durch den armenischen Nationalheiligen Gregor den Erleuchteten. Auch wenn sich heute nicht mehr sagen lässt, wie erleuchtet der gute Gregor tatsächlich war, so lässt sich doch nur mit Staunen sein Eifer im Namen des Christentums bewundern. Beinahe jedes Kloster des heutigen Armeniens führt seine Gründung auf ihn zurück. Und so wandelt man auf Klosteranlagen mit dem Bewusstsein, dass hier schon vor über 1.700 Jahren Mönche ihren Gottesdienst verrichteten.

Das Kloster Tatev – seines Zeichens UNESCO Weltkulturerbe – thront Hunderte von Metern über einer tiefen Schlucht, wie ein Adlernest in luftiger Höhe an den Fels gebaut. Es ist Oster-sonntag. Die Gläubigen aus dem Dorf sind da, um ihren Gottesdienst zu feiern. Dichter Nebel umhüllt das Kloster. Man kann auf der Klostermauer stehen und in die Tiefe der Schlucht blicken und sieht doch nur fünf Meter weit. Doch man weiß, ein Schritt weiter vor und ein Sturz in die Tiefe wäre die Folge. Der Nebel hat etwas Magisches. Er scheint Tatev von Zeit und Raum zu befreien, und fast rechnet man damit, statt der festlich gekleideten Gläubigen die Mönche von damals das Osterfest praktizieren zu sehen. Die fremdartig anmutenden Gesänge der Gemeinde tun ihr Übriges, um diesen Eindruck zu verstärken. 1.700 Jahre christlicher Glaube scheinen den ganzen Ort mit Bedeutung aufgeladen zu haben, gegen alle Widrigkeiten und modernen Ersatzgötter zum Trotz. Wenn etwas ewig wahrte, vielleicht wäre es dann doch jene vielfach zitierte und aufgegriffene Phrase, die schlussendlich recht behielt: Was nicht stirbt, sind die Ideen.





Kloster Norawank  
 Bernhard Widmann

So ist denn Armenien ein postsowjetisches Land mit allem Erbe, das dazugehören zu scheint, und doch trifft man an allen Ecken auf Geschichte: Jahrhundertealte Denkmäler christlicher Baukunst, aber auch helenistische Tempel oder Steinkreise aus der Jungsteinzeit, in Stein gehauene Erinnerungen an die Zoroaster, eine versteinerte Planke der Arche Noah, Fundamente der ältesten Städte dieser Welt und eine Unzahl von Geschichten über die Lage des Paradieses, Adam und Eva und die Ursprünge der biblischen Menschheitsgeschichte. Armenien ist der Bewahrer einer Idee: die Idee des abendländischen Menschen.

So hat Armenien ein doppeltes Gesicht: eines ist vergänglich, zerfressen vom Zahn der Zeit und nicht mehr besonders ansehnlich. Das zweite scheint dahinter zu liegen und von eher feinstofflicher Natur zu sein, und es ist so alt wie die Menschheit.

Für Menschen, die sich dieses gegenwärtigen, eine durchaus reizvolle Kombination – aber touristisch vermarktbar? In Nischenmärkten durchaus. Denkbar wären spirituell angehauchte Wanderreisen, ökume-

nische Pilgerreisen oder vermehrt Studien- und Kulturreisen. Eine Mega-Destination wird Armenien jedoch schwerlich werden – zu roh und ungeschliffen ist dieser Diamant – und mir stellt sich abschließend einmal mehr die Frage, ob man darüber nicht wahnsinnig froh sein sollte. 

Schlucht des Flusses Kasakh bei Saghmosawank mit Ararat im Hintergrund  
 Bernhard Widmann



# Christushaus

## Perspektiven armenischer Sakralarchitektur

Paul Imhof

Victor Hugo schreibt in seinem Roman „Notre-Dame de Paris“: „Die Baukunst sei stets die bedeutendste ‚Schrift‘ der Menschheit gewesen, mit deren Hilfe die visualisierten Botschaften der jeweiligen Religionen dargestellt wurden. Sie beschreiben die gesellschaftskonstituierenden Mythen. Mithin seien eben Kathedralen mehr als ‚nur‘ Stein gewordene christliche Religionsaussage. Letztlich werden alle anthropologisch wichtigen Themen behandelt. Teufelsdarstellungen beispielsweise symbolisieren Angst, das Böse – es gehe also nicht nur um eine ‚Bebilderung‘ der Heiligen Schrift. Deshalb genoss das in Stein geschriebene Denken eine

Bedeutung, die in jeglicher Hinsicht unserer heutigen Pressefreiheit vergleichbar ist.“<sup>1</sup>

Welche Gedankenwelt wird in der armenischen Sakralarchitektur sichtbar? Es handelt sich um eine inkarnatorische Spiritualität, die zu einem christozentrischen Kirchbau führte. Als die ersten Gründer von christlichen Gemeinden in Armenien gelten die Apostel Bartholomäus und Judas Thaddäus. Seit dieser Zeit soll sich auch die Lanzenspitze in Armenien befinden, mit der die Seite Jesu am Kreuz durchbohrt wurde. Jahrhundertlang war sie im Lanzenkloster Geghard aufbewahrt. Bartholomäus hatte wohl zunächst mit armenischen Truppenkontingenten Kontakt, die am römischen Limes in den ägypt-

tischen Oasen stationiert waren. Judas Thaddäus soll durch Vermittlung des armenischen Königs Abgar von Edessa ins Land gekommen sein.

Armenien lag im Schnittpunkt der römisch-hellenistischen Welt und der iranischen Kultur mit seiner Religion. Was geschah? „Das Römische Reich wird christlich, und auf das Partherreich folgt das Sassanidisch-zoroastrische Reich, welches sich auf die alten achämenidischen Traditionen beruft. Zudem dehnt das Sassanidische Reich in dieser Periode seinen Herrschaftsbereich von Batum bis Dara aus, Erzurum und Mayyafarqin eingeschlossen. Daraus folgt, dass die armenische Kunst ihre ursprüngliche Substanz sicherlich aus dem hellenisierten Orient erhalten hat, dass sie aber zudem von Geburt an sowohl von der oströmisch-byzantinischen Kunst wie auch von der sassanidischen Kunst geprägt wurde.“<sup>2</sup>

Die ausführliche Lektüre des großen Werkes von Josef Strzygowski motiviert, sich die armenische Sakralarchitektur vor Ort anzuschauen<sup>3</sup>. Eine Reise durch die Osttürkei mit wichtigen Zeugnissen der westarmenischen Kulturlandschaft, etwa der Kirche in Aktamar, den Ruinen von Ani oder dem Bartholomäuskloster führt weiter in den Iran mit armenischen Kirchen in Isfahan oder dem Thaddäuskloster. Sie gehören zu den Höhepunkten armenischer Architekturgeschichte. Wo sollte man beginnen? Zentral. Also in der Republik Armenien mit seinen Klöstern und Kirchen, in denen die armenische Liturgie gefeiert wird.

### Edschmiatsin

Am besten fängt man eine Reise dort an, wo sich heute der Amtssitz des Katholikos befindet, im Edschmiatsin.



Kloster Geghard  
 Heinz Dieter Müller

Heilige Lanze  
 Heinz Dieter Müller



<sup>1</sup> Hans W. Giessen, Die Kathedrale und die Medientheorie, in Fachjournalist, Heft 2/2010, S. 23

<sup>2</sup> Jean-Michel Thierry, Armenien im Mittelalter, Regensburg 2002, S. 38

<sup>3</sup> Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa, Bd. I und Bd. II, Wien 1918





Edschmiatsin  
  
 Stefan Sedlacek

Hier hatte Gregor, der erste Katholikos aller Armenien, auf den Fundamenten eines Feuertempels eine christliche Kathedrale errichten lassen<sup>4</sup>. Was kultisch-mythisch im Blick auf Mithras in den Feuertempeln zelebriert wurde, hat Gregor existenziell-mystisch, personal vermittelt erfahren: Christus, der Eingeborene, ist vom Vater im Himmel auf die Erde herabgestiegen: Edschmiatsin heißt das auf Armenisch.

Das religionssoziologische Prinzip der Funktionskontinuität blieb einerseits erhalten, andererseits wurde ein neuer, heilsgeschichtlicher Glaubensinhalt verkündet: Der neue, ganz andere Mithras ist Jesus Christus. Der Psalmist kommt in den Sinn: „Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt“, so hört der Prophet die Hallstimme Gottes sprechen (vgl. Ps 2,7). Sohn Gottes ist der jüdische Spitzentitel für den Messias, den Christus

also. Die Identifizierung Jesu von Nazareth mit dem Christustitel bekannte als Erster aus dem Jüngerkreis Jesu der Apostel Petrus bei Caesarea Philippi (vgl. Mt 16,16). Dieses Bekenntnis ist das Herzstück des Christentums.

Die Sonne ist in vielen Kulturkreisen ein Symbol religiöser Verehrung. Im Feuer wird die Kraft der Sonne auf Erden entfacht. Es zentriert die Menschen. Mit dem Namen Ahura Mazda wurde die oberste Gottheit in der arischen Religion Zarathustras angerufen. Das Wort Ahura ist mit dem deutschen Wort Aura sprachlich nah verwandt. Um geistige, lebensspendende Ausstrahlung also geht es. In nachexilischer Zeit wurde der Gott Israels mit Ahura Mazda, dem großen Sonnengeist in eins gesetzt.

So schließt sich ein religionsgeschichtlicher Bogen zur Feuer- und Wolkensäule, dem Symbol für Gottes schützende Gegenwart (vgl. Ex 14,24), bis zum nicht verbrennenden Dornbusch, vor dem Mose seine Gotterfahrung mit dem hatte, der sich in dem Namen offenbarte „ICH bin, der Ich bin da“ (vgl. Ex 3,1-14), „wo du bist“, ergänzt Martin Buber, um damit zum Ausdruck zu bringen, dass es sich bei einer Offenbarung immer um ein Beziehungsgeschehen handelt.

Christus wird als Sonne der Gerechtigkeit verehrt, gemeint ist sowohl die individuelle Beziehungsgerechtigkeit als auch die Bundesgerechtigkeit, die aufgrund der rechtfertigenden Gnade zustande kommen. Die Aufgabe des Messias bzw. Christus ist eine doppelte, nämlich zu offenbaren, wer Gott ist und wie das ethische Miteinander in Nächsten- und Feindesliebe zu praktizieren ist. Wo aus dem Geist des Evangeliums gelebt wird, kommt in der Schöpfungsordnung die Erlösungsordnung zum Vorschein.

Anstelle von Tempeln wurden in Armenien Christushäuser gebaut, in denen liturgisch das Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi dargestellt wird. Kein religiöser Mythos wird inszeniert, sondern das reale Leben Jesu von Nazareth, des Christus, wird

gefeiert. Inkarnatorische Spiritualität in Wort und Sakrament ist angesagt. In dieser Perspektive wird verständlich, dass Wert darauf gelegt wird, in der Schatzkammer der Kathedrale von Edschmiatsin reale Erinnerungsstücke zu präsentieren. So kann man unter anderem ein versteinertes Holz von der Arche Noah, die Spitze der Heiligen Lanze – sie war jahrhundertlang im Kloster Geghard, dem Lanzenkloster, aufbewahrt – und Armreliquiare sehen.

Mit Schlüsselszenen des Neuen Testaments ist der Innenraum der Kathedrale von Edschmiatsin ausgestaltet. An den Pfeilern, die wie im Zoroastrismus das Geviert der Welt symbolisieren, sieht man einerseits die Verkündigungsszene in Nazareth und andererseits die Überschattung Mariens. Je Licht, desto Schatten! Das göttliche Licht schlechthin – der Heilige Geist – trifft auf die reine Endlichkeit, die Materie in der Gestalt der Mutter Jesu. So findet die Menschwerdung des ewigen Schöpfergeistes materiell, real vermittelt statt.

Im Bildprogramm an den beiden anderen Pfeilern geht es ebenfalls um das Thema: Geist in Welt. Die Szenen von der Fußwaschung und dem Abendmahl sind zu sehen. Der Leib des Kommunizierenden wird zum Präsenzort Jesu Christi in Brot und Wein. Und die alternative, dienende Herrschaft jenseits der Dialektik von Herr und Knecht soll für die geistige Neuorganisation der gesellschaftlichen Verhältnisse leitend sein. Sinnigerweise ist die Szene der Fußwaschung genau gegenüber dem Thron des obersten kirchlichen Hierarchen positioniert.

### Gayane

Nach einem Aufenthalt in Edschmiatsin sollte man selbstverständlich die in der Nähe gelegene Kirche der Heiligen Gayane besuchen, der geistlichen Mutter, die während der Diokletianischen Verfolgung mit ihren Nonnen Schutz in Armenien gesucht hatte. Vor der Kirche steht ein uralter

<sup>4</sup> Vgl. Hermann Goltz, Bericht über die Mesrop-Sommerschule der Universität Halle in Armenien, 11.-19. Mai 2008, S. 7. „Ein besonderer historisch-archäologischer Einblick bot sich, als die Sommerschule in einen unterirdischen Raum unter dem Altar der Kathedrale geführt wurde und den persischen Feueranbeter-Altar aus dem 5. vorchristlichen Jahrhundert besichtigen konnte, der mit dieser frühesten armenischen Kirche Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts überbaut wurde.“

Opferstein für das Matagh. Vom Priester wird dort das Salz gesegnet, nicht das Opfertier. Manche führen ihr Tier noch einmal rund um die Kirche der Heiligen Gayane, bevor es geschlachtet wird.

Archaisch wirken auch die breiten Sockelsteine um die Kirche. Denn sie besitzen vorgeschichtliche, kreisförmige Vertiefungen, in denen der Regen vom Himmel kultisch aufgefangen wird. Dieser Kreislauf der Fruchtbarkeit wird beim Propheten Jesaja auf die Wirkungsgeschichte des Wortes Gottes hin ausgelegt. Gott spricht: „So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken. Denn wie der Regen und der Schnee vom Himmel fällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und sie zum Keimen und Sprossen bringt, wie er dem Sämann Samen gibt und Brot zum Essen, so ist es auch mit dem Wort, das meinen Mund verlässt: Es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,9 – 11).

Die gestuften Sockelsteine an der Außenfassade der Gayanekirche setzen sich durch einen qualitativen Sprung im Innenraum mittels der Stufen fort, die rechts und links zur Altar Bühne hochgehen. Oben wird das Mysterium von Golgatha liturgisch gefeiert. Der Berg der Erlösung ist der Gipfel, dessen Grundlage jene natürliche Schöpfung ist, in der die Erde vom Regen aus dem Himmel fruchtbar gemacht wird. Die armenische Sakralarchitektur realisiert auf ihre Weise das scholastische Diktum: *gratia supponit natura et perficit*. (Die Gnade baut auf der Natur auf und vollendet sie).

### Hripsime

Nicht weit von der Gayanekirche liegt die Kirche der Heiligen Hripsime, einer bildschönen Nonne aus dem

Kreis um Gayane. Erfolgreich bemühte sich König Tiridates um ihre Gunst. Der abgewiesene Freier ließ sie zu guter Letzt steinigen. Ein Drama sondergleichen. Am Rande eines antiken Gräberfeldes befindet sich die Gruft der Hripsime, über der ihr zu Ehren die Kirche gebaut wurde.

Die Kuppel der Kirche, das Symbol des himmlischen Bereichs, ruht auf einem Kubus, der die Welt bedeutet. Die Form der Kreuzkuppelkirche bringt zum Ausdruck, dass sich am Kreuz die ewige Wirklichkeit und die irdische geschaffene Welt berühren. Der gekreuzigte und auferstandene Christus ist das Architekturprinzip des armenischen Kirchenbaus.

### Chor Virap

Vor der prachtvollen Kulisse des Ararat liegt Chor Virap, das tiefe Loch,

Chor Virap

Die Taube  
als Symbol

 Stefan Sedlacek



in dem Gregor der Erleuchter jahrelang eingekerkert war, ehe es zu der alles entscheidenden Begegnung mit König Tiridates kam.

Die Polyvalenz des Symbolischen wird im Kloster von Chor Virap besonders deutlich. Wo jetzt die Muttergotteskirche steht, herrschte vorher Anahita, die Göttin des Himmels<sup>5</sup>. Sie wird religionsgeschichtlich mit Aphrodite bzw. Venus oder Ishtar identifiziert<sup>6</sup>. Im Vorderen Orient wird sie als Liebesgöttin verehrt. Ihr Symbol ist die Taube, die noch heute vor Liebesnächten in Ägypten zubereitet wird. Ein religionsgeschichtliches Prinzip besagt, dass eine neue, siegreiche Religion die bisher verehrten Götter durch eigene Heroen, Helden oder Heilige ersetzt, vor allem durch jene, die mit den alten Göttern gemeinsame Charakteristika besitzen.

In der biblischen Sintflutgeschichte ist dreimal von der Taube die Rede: „Am 17. Tag des siebten Monats setzte die Arche im Gebirge Ararat auf ... Dann ließ er (Noah) eine Taube hinaus, um zu sehen, ob das Wasser auf der Erde abgenommen habe. Die Taube fand keinen Halt für ihre Füße und kehrte zu ihm in die Arche zurück, weil über der ganzen Erde noch Wasser stand. Er streckte seine Hand aus und nahm die Taube wieder zu sich in die Arche. Dann wartete er noch weitere sieben Tage und ließ wieder die Taube aus der Arche. Gegen Abend kam die Taube zu ihm zurück und siehe da: In ihrem Schnabel hatte sie einen frischen Olivenzweig. Jetzt wusste Noah, dass nur noch wenig Wasser auf der Erde stand. Er wartete weitere sieben Tage und ließ die Taube noch einmal hinaus. Nun kehrte sie nicht mehr zu ihm zurück.“ (Gen 8,4.8-12).

Junge Burschen bieten den Pilgern und Touristen, die nach Chor Virap kommen, Tauben an. Oben im Klostergelände können sie dann geopfert, d.h. freigelassen werden. Welche Symbolik man damit verbindet, ist offen.

<sup>5</sup> vgl. Josef Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa, Bd. II, Wien 1918, S. 654/5. „Zuerst weigert er (Gregor) sich, der Anahita zu opfern. Zur Strafe folgt der 13-jährige Aufenthalt in der Grube bei der Residenz Artaschat. Dann aber führen Trdat und Gregor die Christianisierung des Landes geradezu planmäßig durch. Der Tempel der Anahita in Artaschat wird zerstört, seine Güter der Kirche überwiesen.“

<sup>6</sup> vgl. Jasmine Dum-Tragut, Armenien entdecken, Berlin, 2. Aufl. 2004, S. 379. In Artaschat „soll es innerhalb der Stadt sogar Tempel der persisch-armenischen Gottheit Anahit gegeben haben. Anahit war die allmächtige Göttin der Fruchtbarkeit, des Sieges, die Schutzgöttin des Wassers, eine persisch-armenische Aphrodite und Athene. Sie teilte den Götterhimmel mit dem Schöpfer und Göttervater Aramazd und dem Kriegs- und Feuergott Vahagn. Auf einem der neun Hügel auf der linken Seite des Arax, unweit des Klosters Chor Virap, wurden die Reste der Festung und des Stadtkerns ausgegraben.“



An der Taube, hebräisch heißt sie Jona, wird die Bewegung der Rückkehr zum Ursprung nach vorne in der Zeit offensichtlich. Von jedem Ort, an dem sie freigelassen wird, kehrt sie zielsicher zu ihrem Schlag zurück. Dort kommt sie zur Ruhe, findet sie ihren Frieden. Wie naheliegend ist es, dass sie zum Symbol der vermittelnden Dynamik des Geistes wird, der zum Ursprung zurückkehrt! So bezeichnet Jesus den Ersten aus seinem Jüngerkreis, Petrus, als Bar (d. h. aramäisch Sohn) Jona (vgl. Mt 16,17), um seine Sendung zu verdeutlichen.

Der Geist, der vom ursprungslosen Ursprung stammt, ihn zeitigt und in Gottes Ewigkeit zurückführt, wird pneumatologisch der Heilige Geist genannt. Das Glaubenssymbol für ihn ist die Taube, die in der armenischen Liturgie und Sakralarchitektur vielfach präsent ist. Die Aufgabe der christlichen Theologie besteht darin, nicht nur religionsgeschichtliche Parallelen in der Ästhetik des Symbolischen zu thematisieren, sondern auch die Verschiedenheit christlicher und anderer Glaubensinhalte im Horizont des eigenen Monotheismus herauszuarbeiten.

### Zvarthnots

Die Ruinen der Kathedrale von Zvarthnots sind ein geeigneter Ort, um das spirituelle Konzept zu erfassen, das in Armenien materialisiert ist. Wenn es stimmt, dass wesentliche Entscheidungen in der geistigen Welt getroffen werden – nicht nur in der psychisch-emotionalen Realität – dann wird die Bedeutung von Zvarth-



nots verständlich. Denn nach der Begegnung zwischen Gregor dem Erleuchter und König Tiridates begann die Wende in der Entwicklungsgeschichte der armenischen Gesellschaft. Offensichtlich wird dieser geistige Neuanfang mit der Errichtung einer Kathedrale, in der sich die Ordnungsprinzipien der geistigen Welt spiegeln. Die Hierarchien von Engeln umgeben den leeren Raum für die Gegenwart des Geistes. Ein Engel lässt sich als eine geschaffene Wirklichkeit definieren, die eine eigene Spezies geistiger Art ist.

Es ist beeindruckend, wie in den Bögen des Raumkörpers Heilige und Bauleute gleich würdig und gleich wesentlich dargestellt werden. So fand Geist im Stein eine Gestalt. Granatäpfel und Weintrauben sind Chiffren für Paradies und Himmel, sie stehen im Zoroastrismus für Erkenntnis und Bewusstsein.

### Zvarthnots

📷  
Heinz Dieter Müller

### Noravankh

Die Stephanskirche in Noravankh besteht aus einem doppelten Baukörper, nämlich dem Gavith, der Vorhalle, in deren Mitte – umgeben von Grabsteinplatten – aus dem offenen



### Muttergotteskirche in Noravankh

📷  
Heinz Dieter Müller

Himmel der fruchtbringende Regen tropft, und der Hauptkirche, auf deren Altarhöhe das Erlösungswerk Jesu Christi gefeiert wird. So wurden architektonisch die Schöpfungsordnung und die Erlösungsordnung in Stein gebaut.

Systematik verlangt auch nach singulären Stücken in der armenischen Sakralarchitektur, um dem spirituellen Gesamtentwurf aus dem




### Granatapfel und Weintrauben

📷  
Heinz Dieter Müller




Geist des Evangeliums auf der Spur zu bleiben. Dafür bietet sich Noravankh an, näherhin die Tympana an der Kirche des heiligen Stephan an. Während Johannes der Täufer und Jesaja – die armenischen Buchstaben bedeuten: Wort zum Leben, nicht zur Strafe – im unteren Tympanon mit Maria und dem Christuskind zu sehen sind, zeigt das obere Tympanon Gott Vater als Schöpfer, der seinem Geschöpf Adam den Odem, den Lebensgeist, einhaucht. Symbol dafür ist die Taube. Gott Vater berührt das Haupt Adams und hält es in seiner Hand. So die Schöpfungsordnung.

Im selben Tympanon wird die Erlösungsordnung dargestellt, indem Gott Vater mit seiner rechten Hand den Erlöser, den neuen Adam, Jesus Christus am Kreuz, segnet. Die drei Finger stehen dabei für die sich offenbarende Gottheit, durch die – unvermischt und ungetrennt, wie das Konzil von Chalcedon 451 formulierte, – die Menschheit – symbolisiert durch zwei Finger – berührt wird. Jesus Christus ist nach dem Glauben der Kirche ja wahrer Gott und wahrer Mensch. In menschheitlicher Menschlichkeit repräsentiert Christus den Gottesnamen, von dem es über dem Portal der Stephanskirche heißt: „Dies ist mein Name, mächtig

Unteres und Oberes Tympanon an der Stephanskirche in Noravankh  
 Stefan Sedlacek



Steinrelief an der Muttergotteskirche in Noravankh  
 Stefan Sedlacek

und gesegnet vom Aufgang bis zum Neuaufgang der Sonne.“

Es ist kunstgeschichtlich selten – aus guten theologischen Gründen –, dass der unsichtbare Gott in seiner Väterlichkeit und Schöpferkraft visualisiert wird. Das Gebet, das Jesus die Seinen lehrte, kommt in den Sinn: Vater unser ... Mit sieben Bitten bzw. offenen Chakren versucht der Beter, in seiner Immanenz mit dieser Transzendenz zu kommunizieren.

Christen sind davon überzeugt, durch Jesus ermächtigt zu sein, den einen ewigen Gott vertrauensvoll Abba, guter Vater, zu nennen. Die Taufformel „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (vgl. Mt 28,19) steht für die sakramentale Initiation in den für alle Völker offenen Gnadenbund. Was die Tora des Moses für Israel bedeutete, wurde die Tora Jesu für die Völker. Seine Mystik und Politik zielte darauf, den Namen Gottes, den Israel verehrte, auch bei den Völkern kundzutun.

Am Jom Kippur, dem Tag der Bedeckung, d.h. der Versöhnung, rief der Hohepriester den Namen Gottes, nämlich JAHWE dreimal laut im Allerheiligsten des Tempels in Jerusalem aus. In den Vorhöfen der jüdischen Erbpriester, der Männer und der Frauen, herrschte heilige Stille.

Welche Anrufung! Gott hatte seinen Namen dem Mose geoffenbart: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘.“ Und er fuhr fort: „So sollst du zu den Israeliten sagen: Der ‚Ich-bin-da‘ hat mich zu euch gesandt.“ Weiter sprach Gott zu Mose: „So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird

man mich nennen in allen Generationen“ (Ex 3,14-15).

Und weiter heißt es beim Propheten Jesaja: „So spricht der Herr, Israels König, sein Erlöser, der Herr der Heere: Ich bin der Erste, ich bin der Letzte, außer mir gibt es keinen Gott“ (Jes 44,6). Und in der Offenbarung des Johannes, dem ewigen Evangelium, hört der Seher von Patmos: „Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott, der Herr, der ist und der war und der kommen wird, er, der Herrscher des Alls“ (Offb 1,8).

Vom ersten bis zum letzten Atemzug ist der zweisilbige Eigennamen JAH-WE unhörbar hörbar, nämlich, wenn der Odem durch den geöffneten Mund ein- und ausströmt. Der Atemgeist ist der Lebensgeist, der ursprüngliche Gottesname. Jeder menschliche Geist, der um seiner selbst willen Daseinsrecht hat, d.h. jede Person, ist durch den ewig schöpferischen Geist sein gelassen und kann so zu immer mehr Gelassenheit, Bewusstheit und Freiheit erwachen. Das Leben besteht darin, dass ein menschlicher Geist mit seinem Körper ident wird. Die Seele ist dabei das Prinzip der Individuation. Für Christen geschieht die Identwerdung im Gebet mit dem Gott der Offenbarungsgeschichte. Im Tod kehrt die Geistseele in das Reich des Geistes Gottes zurück.

Der dreifache Baukörper der Muttergotteskirche in Noravankh stellt architektonisch die Welten dar, in denen sich der menschliche Geist zwischen Leben und Sterben aufhalten kann. Die Steinreliefs mit Gabriel, dem Engel des Anfangs und Aufgangs, und Michael, dem Engel des Untergangs und Gerichts, – mit der Madonna in der Mitte – zeigen an, wie es um die menschliche Existenz bestellt ist.

Auch im Inneren der Gruft, in der Schattenwelt, ist das Evangelium noch präsent, wie die Schlusssteine mit den Evangelistenattributen im Gewölbe zeigen.

Die 28 Stufen, die Symbolzahl für die geschaffene Welt, die sich dessen bewusst ist, dass sie all ihr Licht empfangen hat, führen in den Raum über der Gruft. Es ist die irdische Welt, wie sie jeder kennt. Hier finden Berufung





und Sendung statt. Die Apostelreliefs mit Petrus und Paulus mit Jesus im Zentrum weisen darauf hin.

Der obere Bereich, die Kuppel, steht für jene himmlische Welt, die von zwölf Säulen getragen wird. Zwölf ist die Symbolzahl für die sonnenhafte Wirklichkeit, nämlich das Männliche, während das Mondhafte für das Weibliche steht. Alle drei Welten, das untere Schattenreich, die mittlere Lebenswelt und die obere Himmelwelt, sind Gottes Schöpfung.

### Haghpat

Anhand des einfach genial gestalteten Glockenturms im Kloster Haghpat wird der Glaube der Mönche zugänglich: Die Schöpfung ist das Haus Gottes. Wie wird dies architektonisch zum Ausdruck gebracht? Die Konchen im Zentralraum der Kirche werden wie umgestülpt nach außen gebaut, sodass das in sich geschlossene Weltgeviert des Innenraums als Glockenturmwürfel dasteht, an dessen Kanten sich die Konchen befinden. Das Himmelsgewölbe ist die denkbar größte Kuppel für das Gotteshaus der Schöpfung. Der Horizont der Welt umgibt den Glockenturm.

Haghpat wurde schon vor Jahren als Weltkulturerbe anerkannt. Welches spirituelle Verständnis ergibt



sich aus der Perspektive von Haghpat für Globalisierungsprozesse? Das Gotteshaus ist die Welt, das Christushaus ist die Kirche. Wenn Christen ihre Weltverantwortung wahrnehmen, gehen sie aus dem Christushaus hinaus, um die Gesellschaft in Verantwortung vor Gott nach der Logik der Freiheit zu gestalten. Jenseits von Willkür und Beliebigkeit entsteht so eine humane Welt.

### Thalin und Aparan

Aus der Frühzeit der armenischen Sakralgeschichte existieren zwei unterschiedliche Bauformen von Christushäusern. Während für die Kirche von Thalin die Grundidee des quad-

ratischen, zoroastrischen Feuertempels mit der ostiranischen Kuppel verwendet wurde, so bildet in Aparan die römische Basilika die Vorlage für das Christushaus. Doch nicht mehr der Kaiser bzw. König hatte darin das Sagen, sondern der auferstandene Christus ist der neue Herrscher. Eine spirituelle Kulturrevolution fand statt. Wenn man die dreischiffige Basilika in Aparan sieht, könnte man sie für den Prototyp des romanischen Domes in Europa halten. In Armenien hat sich jedoch nicht die Romanik entwickelt, sondern im Laufe der Geschichte setzte sich das Modell der Kreuzkuppelkirche durch. Die Ausmaße der Kirchen behielten immer überblickbare, menschliche Proportionen. Es handelt sich um Christushäuser und nicht um sakrale Repräsentationsbauten wie etwa St. Peter in Rom, in denen der einzelne Mensch sich klein vorkommt. Das armenische Christushaus ist ein Gotteshaus für Menschen, die sich darin weder klein noch groß fühlen sollen, sondern menschlich.



### Haghpat

Die Wurzeln des Lebensbaums sind im Himmel



Stefan Sedlacek

Foto rechts: Thalin



Heinz Dieter Müller



Kirche von Aparan



Stefan Sedlacek



### Weris

Das Kirchenschiff in Weris erinnert an die Arche Noah. Am Stadtrand von Goris steht die Kirche – immer wieder zerstört und aufgebaut – inmitten des Dorfes. Von außen sieht sie wie ein mit Grassoden bedecktes U-Boot aus, das nun endlich in einem Gräberfeld mit Chatschkaren seinen endgültigen Ankerplatz gefunden hat. Die Wasserfluten, die Stürme der Zeit, konnten dieser Arche Noah letztlich nichts anhaben.

Geborgen im Haus der Sprache, das gebaut ist auf Gottes Wort hin – in der Arche – lebte Noah in aller Gelassenheit. Auf Hebräisch bedeutet Noah so viel wie Ruhe. Das Auf und Ab untergehender Welten bleibt der heiligen Stille letztlich äußerlich. In ihr spricht Gott. Hier offenbart er sich, so der Glaube von Juden und Christen.

### Garni

Von Hellenismus spricht man, seitdem die kulturgeschichtliche Transformation des klassischen griechischen Altertums durch Alexander dem Großen und seine Diadochen das iranische Großreich prägte. In der Sommerresidenz der armenischen Könige in Garni blieb als einziges Sakralgebäude aus dieser Zeit ein Tempel aus dem römisch-hellenistischen Kulturkreis erhalten. In ihm konnte sowohl der römische Sonnengott wie der zoroastrische Sonnengeist synkretistisch verehrt werden. Drei mal drei Stufen führen in das Allerheiligste, in die Cella mit der Götterstatue. Die Fundamente einer christlichen

### Weris

 Stefan Sedlacek



### Garni

 Stefan Sedlacek


Rundkirche tangieren den rekonstruierten Tempel. Es war eine kulturgeschichtliche Revolution, daß die Götterstatuen als Sitze der Gottheiten durch meditierende Mönche abgelöst wurden, die sich als Tempel des Heiligen Geistes verstanden.

Am Eingang des Tempelbereichs liegt eine Vishapstele, die zu einem Chatschkhar umgearbeitet wurde. Das Kultsymbol der Anahit, der himmlischen Herrin des Wassers und der Quellen, ist zu einem Kreuzstein geworden. Chatschkare sind der Inbegriff des christlichen Glaubens in Armenien<sup>7</sup>. Das Christentum als Staatsreligion festigte die Identität Armeniens sowohl gegen die Machtan-

sprüche der Caesaren und des griechisch-römischen Götterhimmels als auch gegen den Zoroastrismus der iranischen Sassaniden. Normalerweise zeigt ein Chatschkar drei Wirklichkeitsebenen. In der Mitte ist die Welt,

in der Jesus von Nazareth, der Christus, lebte. Die untere Partie zeigt das Erdinnere bzw. die Unterwelt. Oben ist der Bereich der himmlischen Welt, die manchmal mit einer Krümmung gestaltet ist. Die Reliefs in den einzelnen Registern präsentieren biblische Szenen, die sich den verschiedenen Ebenen zuteilen lassen.

Selten zeigen Chatschkare einen gekreuzigten Corpus. Die berühmten Chatschkare von Urtz in Edschmiasin, in der Marienkirche am Sevansee oder im Kloster Haghat sind wichtige Ausnahmen. Denn das armenische Knospenkreuz ist primär nicht ein Fluchholz, sondern ein kosmischer Lebensbaum. Dazu heißt es in der Verheißung an die Gemeinde in Ephesus: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Kirchen sagt: Allen, die siegen, werde ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes steht“ (Offb 2,7).

Vom Glauben an den auferstandenen, siegreichen Christus her sind Leid, Kreuz und Tod je schon überwunden. Um es in der Sprache des ersten Johannesbriefes zu sagen: „Alles, was aus Gott geboren ist, besiegt die Welt. Und der Sieg, der die Welt besiegt hat, ist unser Glaube. Wer sonst besiegt die Welt außer dem, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist“ (1. Joh 5,4-5). Dafür legt die christliche Sakralarchitektur in Armenien Zeugnis ab. 

Autor Paul Imhof erklärt den Chatschkar vom Sevansee

Chatschkar von Urtz

 Stefan Sedlacek



<sup>7</sup> vgl. Amélie Gräfin zu Dohna, Das gemeißelte Glaubensbekenntnis, in: Wagnis der Freiheit. Perspektiven geistlicher Theologie.

Festschrift für Paul Imhof, hrsg. von Friedrich E. Dobberahn und Johanna Imhof, Taufkirchen 2009, S. 265-288

vgl. Hamlet Lenser Petrosyan, Khachkar: The Origins, Functions, Iconography, Semantics, Philadelphia 2008. Armenische Ausgabe: Abb. S. 260, 264, 266, 271, 303, 320, 321, 323, 382



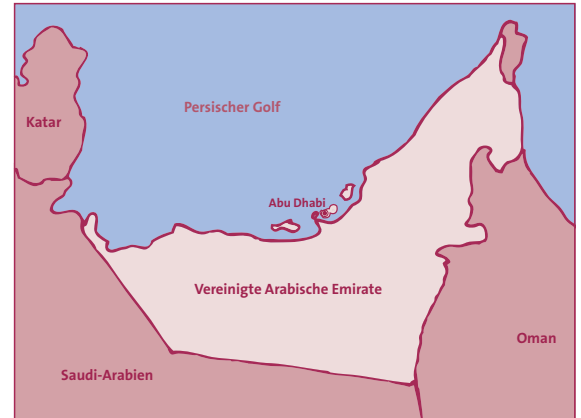
# Vereinigte Arabische Emirate

Djamal Benhacine

Die Wüste ist der Garten Allahs, aus dem der Herr der Gläubigen alles überflüssig menschliche und tierische Leben entfernt hat, auf dass es einen einzigen Ort gäbe, wo er in Frieden wandeln kann.“ Gilt dieses arabische Sprichwort noch für die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) oder gar für Dubai? Der Besucher der Emirate wird von dieser Region verwirrt und zugleich begeistert. Unzählige Fragen überfallen ihn immer wieder, egal, ob er vorbereitet oder unvovoreingenommen hinkommt. Ist Dubai lediglich ein großes Immobilienprojekt, bei dem nur die Spekulation zählt? Schätzungen zufolge sollen 15 Prozent aller Kräne der Welt dort im Einsatz sein. Größenwahnsinn? Bauprojekte haben in den VAE ein anderes Ausmaß als in Europa und lösen beim Betrachter nur Kopfschütteln aus. Ein Großteil von ihnen wird für touristische Zwecke realisiert. Ist Dubai die Destination des 21. Jahrhunderts? Angesichts der schon realisierten und noch geplanten Vorhaben ist die Antwort eindeutig „Ja“. Davon zeugen schon magische Namen: Palm Jumeirah, „The World“ mit seinen 300 künstlichen Inseln, Dubailand als größter Freizeit-

park der Welt, Ski Dubai mit 4.000 Besuchern täglich, das Atlantis Hotel mit 1.539 Zimmern, Burj al Arab mitten im Wasser gelegen, dessen Segelform ein Wahrzeichen Dubais ist, um nur einige zu nennen. All diese Werke sind Zeugen architektonischer Innovation und Modernität. Sie sind eine technologische Herausforderung und vereinen arabische Tradition und Luxus.

Dennoch hat diese Erfolgsgeschichte einen Haken: Die weltweite Wirtschaftskrise 2009 ist nicht an Dubai vorübergegangen. So wurde der Bau des größten Hotels der Welt „Asia Asia“ (6.500 Zimmer) im Bawadi Projekt gestoppt. Da die Finanzierung nicht mehr gewährleistet werden konnte, drohte ebenfalls Burj Dubai als höchstem Gebäude der Welt der Baustopp. Die Lösung wurde aus Imagegründen schnell herbeigeführt: Finanzspritze durch den Emir von Abu Dhabi gegen die Umbenennung auf seinen Namen, Burj Khalifa. Ziel Dubais ist es einerseits, das durchaus positive Image weltweit zu positionieren und andererseits, die Zukunft nach dem Erdöl zu gestalten. Aus der touristischen Entwicklung beabsichtigt das Emirat, zukünftig ähnliche Einnahmen wie beim vergänglichen Öl schöpfen zu können. Die Zeichen hierfür sind durchaus



positiv: Schon 2008 und 2009 verzeichnete Dubai die höchste Hotelauslastungsrate und den höchsten Erlös pro Zimmer weltweit vor Paris, New York und London. Bereits 2009 besuchten 200.000 deutsche Touristen das Märchenland, Tendenz steigend. Durch die Steuerfreiheit begünstigt, sind neben Strand- und Luxusurlaub zahlreiche Einkaufsmeilen das Ziel der meisten Besucher. Entgegen der Rezession wuchs der Tourismus 2009 um 14 Prozent, und 2010 werden 15 Millionen Besucher erwartet.

Warum gehen Studierende der Fakultät für Tourismus der Hochschule München auf Exkursion in die VAE? Ziel ist es, im Rahmen des Seminars „Tourismus in den arabischen Ländern“ die arabische Kultur kennen und verstehen zu lernen. Die Betrachtung des touristischen Potenzials, der Zukunftsperspektiven bzw. der Entwicklungsmöglichkeiten dieser Region steht ebenso im Vordergrund. Mit theoretischen Ansätzen ausgestattet sollen die Teilnehmer die Praxis vor Ort erleben und Antworten auf Fragestellungen bekommen, indem sie Verantwortliche der Tourismusbehörde befragen, Einrichtungen mit kritischem Blick besichtigen und rege Diskussionen untereinander führen. Diese enge Verbindung aus Theorie und praktischen Erfahrungen trägt dazu bei, unvergessliche Erlebnisse zu verinnerlichen.

Zum Schluss noch eine Volksweisheit der Wüstenbewohner: „Pflanze einen Dattelbaum, damit deine Kinder die Früchte davon ernten.“ Lassen wir nun in diesem Sinne die Studierenden über die „Früchte“ ihres Aufenthalts erzählen. ■

Auf Exkursion in den Vereinigten Arabischen Emiraten



# Vereinigte Arabische Emirate – so viel mehr als einfach Dubai!

Vera Winterer, Errol Karkosch



Höher, schneller und reicher – so scheint die Botschaft zu lauten, die von Dubai in die Welt getragen wird. Eine Botschaft, die darauf abzielt, die Aufmerksamkeit durch neue, schier unglaubliche Projekte auf sich zu lenken. Eine künstliche Destination, die das Unmögliche möglich macht? Aber was steckt wirklich hinter dieser schimmernden Kulisse, und was erwartet der typische Dubai-Tourist? Moderne statt Tradition? Hochglanz und Superlative? Lässt er sich blenden vom märchenhaften Aufstieg Dubais, von der Faszination des Reichtums, vom schillernden Mythos der scheinbar nie versiegenden Geldquellen? Dubai – ein modernes Märchen aus Tausendund-einer Nacht?

Vielleicht haben wir uns auch ein bisschen blenden lassen auf unserer Studienreise in die Vereinigten Arabischen Emirate, aber wenn, dann immer mit einem wachen Auge und stets auf der Suche nach Tradition und Geschichte. Gemeinsam mit Prof. Benhacine haben wir uns auf den Weg in die Vereinigten Arabischen Emirate, kurz VAE, gemacht und über den Tellerrand des typischen Dubai-Pauschaltouristen hinaus geblickt.

Spricht man über die Vereinigten Arabischen Emirate, so assoziiert man diese in erster Linie wohl mit Dubai und vielleicht noch mit Abu Dhabi. Dass die VAE aber aus insgesamt sieben Emiraten bestehen, ist meist

nicht bekannt. Wohl wahr, dass Dubai das touristisch erschlossenste Emirat ist und Abu Dhabi das reichste. So ist es also nicht verwunderlich, dass in erster Linie diese beiden als Protagonisten in unseren Köpfen vertreten sind und die anderen fünf Emirate eine eher stiefmütterliche Rolle einnehmen. Tatsächlich bestehen die VAE aus den Emiraten Abu Dhabi, Ajman, Dubai, Fujairah, Ras al Khaimah, Sharjah und Umm al Quwain.

## Emirat Sharjah

Beginnen wir mit Sharjah, unserem Ausgangspunkt. Wenn ich an Sharjah denke, denke ich an laue Abende auf dem Balkon mit Aussicht auf die Lagune, die so schön gefunkelt hat im Lichtermeer der Laternen. Wenn ich an Sharjah denke, so denke ich an Melancholie, an exotische Düfte von Gewürzen, Jasmin und Rosenwasser. Ich denke an die Rufe des Imam von den Spitzen der Minarette und an Autogetruhe. Ich denke an thailändisches und indisches Essen, an Autokarawanen und an vermummte Frauen. In Sharjah, dem Nebenemirat von Dubai, spürt man wenig vom Leben auf der Überholspur und dem „Hochglanztourismus“ Dubais. In Dubai arbeiten die Einheimischen, nach Sharjah kommen sie, um hier zu wohnen, ist es doch sehr viel günstiger hier. So hat Dubai tagsüber eine Einwohnerzahl von 2,8 Millionen, während sie nachts nur noch bei 1,8 Millionen liegt. Sharjah ist eines der konservativsten Emirate der VAE. Zum einen herrscht striktes Alkoholverbot, weder in Hotels noch auf der Durchreise sind alkoholische Getränke gestattet. Zum anderen gelten strenge Kleidervorschriften (das hieß auch für uns Knie- und Schulterbedeckung bei über 40 Grad C im Schatten). Ein Kontrast zu dem scheinbar so fortschrittlichen Dubai?

Das Leben hier ist jedenfalls stark reglementiert. So gehören Schilder wie „Händchenhalten verboten“

oder „Müll wegwerfen verboten“ genauso zum Alltag wie die täglichen Gebetsgesänge. Eine Maßnahme zur Aufrechterhaltung der Ordnung auf Kosten der Freiheit? Ist es das europäische Denken, das augenblicklich Schlagworte wie Unterdrückung und Freiheitsberaubung in uns aufkommen lässt oder sind wir als Europäer vielmehr zu Toleranz und Akzeptanz anderer Kulturen gegenüber aufge-

Dubai Skyline mit Baustellen  
Mirjam Leidner



Arbeiterbus  
Fatou Wane

rufen? Gerade als Touristiker sollten und müssten wir uns über Völkerverständigung und interkulturelle Kommunikation nicht nur Gedanken machen, sondern diese auch leben. Aber darf diese Akzeptanz bedingungslos sein? Wo müssen wir Grenzen setzen, ohne ignorant und selbstgerecht zu sein bzw. zu werden? Eine Gratwanderung allemal! Völkerverständigung – ein gutes Stichwort!

Betrachten wir zunächst einmal den Ausländeranteil in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Dieser liegt bei 80 Prozent und setzt sich



vor allem aus Indien, Pakistani und anderen Asiaten zusammen. Die Tür steht jeder Nationalität offen. Generell weigern sich die Emiratis, einfache Arbeiten zu übernehmen, sodass der Markt für billige Arbeitskräfte boomt. Beschäftigt sind die ausländischen Mitbürger dementsprechend meist als ungelernete Hilfsarbeiter im Baugewerbe oder Dienstleistungsreich. Die Rahmenbedingungen sind entsprechend schlecht, um nicht von Ausbeutung zu sprechen. So haben Ausländer, die nur mit einem Bleibe-recht geduldet werden, keine Mög-lichkeit, die Staatsbürgerschaft der VAE zu erhalten. Dabei spielt es keine Rolle, wie lange sie sich bereits in den VAE aufhalten, ob sie also zum Bei-spiel in der zweiten Generation dort geboren oder erst kürzlich zugezogen sind. Alle drei Jahre müssen sie sich routinemäßig einem kompletten Ges-undheitscheck unterziehen. Werden schwere Krankheiten, wie zum Beispiel Krebs oder Aids, oder auch Arbeitsunfähigkeit festgestellt, so werden sie des Landes verwiesen. Gleiches gilt bei einer Arbeitslosigkeit von mehr als sechs Monaten. Um der Kriminalitätsrate in den VAE entgegenzuwirken, werden bereits für Ba-gatellvergehen hohe Strafen verhängt und damit die Angst vor Abschiebung geschürt. Vor dem Hintergrund eines hohen und aus vielen verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten Ausländeranteils (120 in den VAE) stellt sich die Frage, ob diese Maß-nahmen ein Mittel darstellen, um die öffentliche Sicherheit zu gewähr-leisten oder ob sie als Verletzung der Menschenrechte einzustufen sind. Wie stark hier schon bereits kleinste Ordnungswidrigkeiten sanktioniert werden, durften wir am eigenen Leibe spüren. So werden Kaugummikauen und Wassertrinken in der Metro mit Geldstrafen von 100 Diram (ent-spricht 20 Euro) geahndet. Dem wachen Auge der Kamera entging unser Durst jedenfalls nicht.

### Emirat Dubai

Und dennoch: Zumindest Dubai zählt zu den modernsten, fortschritt-lichsten Destinationen weltweit! Aber worin besteht der Fortschritt Dubais? Wo liegt sein USP? Ist es das Ski-Du-

bai, ein Wintermärchen mitten in der Wüste? Ist es das 7-Sterne- Hotel Burj al Arab? Ist es der höchste Turm der Welt, Burj Khalifa, oder die künst-lichen Inselgruppen „The Palm“ und „The World“? Jedenfalls versteht es Dubai, sich zu vermarkten.

Auf die Frage, was wir alles besichtig-t haben, könnte nun die Antwort lauten: den Burj Chalifa, die Skihalle, die Malls, das Tourismusdepartment, das Kempinski, „The Mall of the Emi-rates“, das Sheraton, das Dubai Mu-seum, die Altstadt etc. – aber gese-

Auf dem  
Burj Khalifa

Kamelritt  
Johanna  
Rosenberger



hen haben wir in Wirklichkeit so viel mehr. Wir haben gesehen, dass kein Hindernis zu groß, keine Ressource zu knapp und kein Wagnis zu riskant scheint. Wir haben gesehen, dass das, was nicht passt, einfach passend ge-macht wird. Aber was, wenn sich die-se Hybris rächt? Kann diese Rechnung tatsächlich langfristig aufgehen? Hat uns die Geschichte nicht gelehrt, dass Geschäfte mit dem Teufel immer die

Abra Wassertaxi  
Johanna  
Rosenberger

In der Wüste  
Mirjam Leidner

Seele kosten? Wenn dem so ist, gilt es in erster Linie herauszufinden, wo sich Dubais Seele verbirgt. Bevor wir uns jedoch dem Kern nähern, unter-ziehen wir die gigantischen Werke einer genaueren Prüfung.

Ski Dubai – das künstliche Skipa-radies inmitten von Wolkenkratzern und Highways, zwischen Shopping-malls und Büros, garantiert nicht nur Schnee satt, sondern auch den Strom-verbrauch einer Kleinstadt. Jedoch: Beeindruckend ist er schon, der Aus-blick von der „Kempinkis Mall of the



Emirates“ bestem Stück. So präsent-iert sich vor den westlichen Schlaf-gemächern der königlichen Suite eine glitzernde Winterlandschaft, während die östlichen Schlafgemächer einen Ausblick auf den Sommer, repräsen-tiert durch Pool und Sonnenterrasse, gewähren. Und mal ganz ehrlich: Spielt es da noch eine Rolle, ob künst-lich oder echt? Und überhaupt – die Zukunft fragt nicht mehr nach „ent-weder/oder“, sie sucht das UND! Da ist es auch nicht verwunderlich, dass sich selbst der kritischste, stets auf Nachhaltigkeit bedachte Touristiker (das wären dann also wir) blenden

lässt und seine ethischen Grundsätze einen Moment lang vernachlässigt. Und sei es nur für einen kleinen Augenblick. Nur ein einziges Mal ohne Einschränkung verschwenderisch sein, sei es in Bezug auf die eigenen oder die natürlichen Ressourcen, kann das denn eine so große Sünde sein?!

Dass die natürlichen Ressourcen nicht rücksichtslos ausgebeutet werden können, hat die Praxis gezeigt. So kam es bei dem Projekt „The Palm“ zu unvorhergesehenen Zwischenfällen. Die künstliche Inselaufschüttung provozierte eine Anstauung von Meerwasser, was wiederum zu einer übel riechenden Algenablagerung führte. Inselalbtraum statt Inseltraum?

Aber auch die Geldressourcen sind langsam erschöpft. Beispielhaft für die Geldknappheit ist der erst kürzlich eröffnete höchste Turm der Welt: Burj Khalifa in Dubai. Trug er anfangs noch den Namen Burj Dubai, bewirkte Abu Dhabi als rettender Investor alsbald eine Umbenennung in Burj Khalifa, den Namen des Staatsoberhauptes und Scheichs von Abu Dhabi.

Bei all diesen zukunftssträchtigen Mega-Projekten drängt sich nun langsam die Frage nach den Wurzeln auf. Zwischen Größenwahn und Gigantismus muss es doch noch ein anderes Dubai geben. Und tatsächlich, irgendwo inmitten des modernen Chaos haben wir es gefunden: Dubai wie es früher war. Die Seele Dubais?

Ein bisschen Authentizität bietet die Altstadt Dubais tatsächlich. So bringt einen das Abra, das traditionelle Wassertaxi, nicht nur auf die andere Seite Dubais zum Gewürzmarkt, sondern scheint die Fahrgäste auch in eine andere Welt zu entführen. Exotische und süße Düfte erzählen hier noch von „Tausendundeine Nacht“. Auch der Goldmarkt lockt mit seinem Händlertum aus längst vergessenen Zeiten. Hier kann man das alte Dubai noch erahnen, ein Dubai dominiert vom Perlen- und Fischhandel. Und wer sie hier noch nicht greifen kann – die Rede ist von der Geschichte Dubais – dem bietet das Dubai Museum mit seinen lebensgroßen Nachgestaltungen dazu eine gute Gelegenheit.

Was wir sonst noch alles gelernt

haben auf unserer Abenteuerreise in die arabische Welt? Zum Beispiel, dass Dubai nicht nur bei der Höhe seines Turmes weltweit Maßstäbe setzt, sondern auch auf der Wüstenrangliste ganz oben mitspielt. So erstreckt sich über die VAE die größte Sandwüste der Welt, die Rub Al-Khali. Wir haben gelernt, dass Dromedare Einhöcker sind, Trampeltiere zwei Höcker haben, Lamas spucken können und sie alle zusammen der Familie der Kamele zuzuordnen sind. Aber wie es sich anfühlt, wenn ein Trampeltier in die Hocke geht, der leichte und doch ruckartige Stoß nach vorne, die Stoßbewegung abwärts, das steht in keinem Schulbuch geschrieben.

Die einsame Stille der Wüste, der unendliche Frieden, die Sehnsucht nach Weite und Unendlichkeit, der sanfte Sand, der sich wie ein seidenes Band über die Dünen legt und so schön gebrannt hat auf unserer Haut, die orientalischen, lieblichen Gesänge aus dem Wüstencamp – all diese Impressionen sind so viel nachhaltiger, so authentisch und profund, wie es keine Vorlesung zu vermitteln vermag.

#### Exklave von Sharjah

Ein weiterer Mosaikstein im facettenreichen Gesamtbild der Vereinigten Arabischen Emirate zeigte sich uns bei einem Ausflug in die Exklave von Sharjah. Vorbei an Öltankern, an kargen, bizarren Steinwüsten, an Brunnen, die von Bräuchen und Sitten erzählten, vorbei an der majestätischen Universität von Sharjah führte unsere Busreise zu einer ehemaligen Scheichresidenz. Wer hier Glamour und Luxus vermutet hatte, wurde ob der spartanischen Ausstattung allerdings enttäuscht. Umso beeindruckender war dagegen die Universität von Sharjah, glänzte sie doch mit ihrer schlossähnlichen Architektur und den großzügigen, in sattem Grün gehaltenen Parkanlagen. Studieren leicht gemacht? Jedenfalls nur gedacht für Emiratis oder die gehobene Ausländerschicht, müssen diese doch horrenden Studiengebühren zahlen, während Einheimische alle Privilegien kostenfrei genießen. Aber immerhin: Wenigstens die Gärtner



Indische Gärtner vor der Uni Sharjah

 Fatou Wane

Emirati-Frauen

 Freya Nuytten

dürfen auch arme Inder sein.

Für eine Abrundung dieses Kulturtages sorgte zu später Abendstunde dann noch die Begegnung mit arabischen Frauen in Originalbehaugungen. Beim etwas anderen Kaffeekränzchen durften wir mehr über die Rolle der Frau und ihre Position in der Öffentlichkeit der Vereinigten Arabischen Emirate erfahren. Wer meint, Frauen würden hier diskriminiert oder gar unterdrückt, der irrt, haben sie doch immer eine Option mehr. So liegt die Entscheidung für oder gegen eine Integration in die Welt der Arbeitenden immer bei ihnen. An ihrem Bildungsstand dürfte die Karriere jedenfalls nicht scheitern, denn der



ist in der Regel sehr hoch. Immerhin liegt der Frauenanteil in den Universitäten von Sharjah bei über 50 Prozent. Und auch hier hat die weibliche Bevölkerung wieder die Wahlmöglichkeit, gemischte oder reine Frauenuniversität. Männern hingegen steht nur die gemischte Variante zur Verfügung. Und dieses Band zieht sich durch das gesamte gesellschaftliche Leben, seien es Frauenbushaltestellen oder pinkfarbene Frauentaxis. Der arabische Kaffee wurde uns übrigens von einem Mann serviert und zwar so lange, bis wir mit dem Tässchen gewackelt haben, das arabische Signal für „genug“. Das Abendmahl im malerischen Innenhof hingegen wurde wiederum von arabischen Frauen zubereitet. Jedenfalls ist nicht alles so schwarz-weiß, wie es im ersten Moment schien. So tragen beispielsweise Emirati-Frauen Bunt unter ihrem „Abaja“. Aber welche Farben genau, das wissen nur Ehemann und Vater.

#### Sultanat Oman

Oh man, und dann war da ja auch noch der Oman! Zwar kein VAE-Mitglied, dafür aber viel zu schön, um auf ihn zu verzichten. Touristisch noch in den Kinderschuhen, präsentierte er sich uns in voller Pracht! Erkundet haben wir ihn von einem Dau aus, dem traditionellen arabischen Fischerboot.

Karge Steinfelsen, türkisfarbenes Wasser und der weite Horizont erstreckten sich vor unseren Augen. Und dazwischen hin und wieder die eine oder andere Luxusyacht. Neben

Sonne, Strand, Motorbootfahren, Schnorcheln und kulinarischen Genüssen haben wir aber auch die akademische Mission nicht vernachlässigt. Wo sonst könnte ein Vortrag über den Oman einen bleibenderen Eindruck hinterlassen als auf einem Fischerboot irgendwo im Oman? Die Kulisse war jedenfalls atemberaubend und die Präsentation der Kommilitonin ebenso. Und mal ganz abgesehen davon, wer sonst sollte für ein touristisch noch unerschlossenes Gebiet besser Werbung machen können, als die Touristiker von morgen? Wir durften eine weitere Lektion erfahren: Als wir spät abends nach einer aufregenden Meereseckursion und dem turbulenten Fischmarkt nach Hause in die Vereinigten Arabischen Emirate aufbrachen, waren ihre Grenzen schon geschlossen. Dafür waren unsere Neugierde und arabische Abenteuerlust jedoch grenzenlos. Und ein Schlupfloch gibt es immer ...

Nach all den kleinen und großen Aufregungen, Anstrengungen, Abenteuern, Emotionen und Lektionen ist es nun Zeit für ein Resümee. Sind die Vereinigten Arabischen Emirate ein Zukunftsmodell für den Tourismus? Handelt es sich hier um eine Erfolgsvision oder ein Auslaufmodell, noch bevor es richtig angelaufen ist? Kann sich eine künstlich erschaffte Welt als touristisches Modell dauerhaft durchsetzen? Oder ermüdet die Nachfrage nach Superlativen schnell? Liegt die Zukunft des Tourismus nicht vielmehr im Austausch zwischen Menschen, Kulturen und Landschaften?

#### Warum ich trotzdem nicht hinfahre:

Die StudentInnen kommen mit interessanten Berichten aus den VAE zurück. Und trotzdem: Neben den baulichen Gigantismen werden die anderen „Rekorde“ kaum erwähnt:

- die weltweit höchste Pro-Kopf-Emission von Schadstoffen
- der weltweit höchste Pro-Kopf-Energieverbrauch
- der weltweit höchste Pro-Kopf-Wasserverbrauch
- Betrieb der Baustellen fast ausschließlich durch schlecht bezahlte und ausgebeutete, meist süd- und ostasiatische Billig-Arbeitskräfte

Interessant ist der Versuch, fehlende kulturelle Attraktionen zu importieren und eine Zweigstelle des Louvre, des Guggenheim und anderer „Marken“ zu etablieren sowie internationale Filmfestivals (natürlich ohne die Zulassung israelischer Filme, die der herrschenden Ideologie widersprechen) zu präsentieren.

Die Behauptung, die autokratischen Länder würden auf diese Weise ökonomisch für die Zeit „nach dem Öl“ vorsorgen, ist mehr als ungläubwürdig, denn die ungläubliche Energieintensität dieser Tourismusindustrie ist ohne billiges Öl auf jeden Fall zum Scheitern verurteilt. Ein Tourismusmodell des 21. Jahrhunderts ist dies keinesfalls, sondern es ist lediglich eine Hybris-Destination von Neureichen für Neureiche – hoffentlich ein Auslaufmodell.

Volker Letzner

Bleibt die Lebendigkeit durch Imitation auf der Strecke? Fest steht jedenfalls, dass Tourismus kein starres Business ist, sondern von Menschen für Menschen gemacht wird. Somit ist Tourismus ein Spiegel, in dem sich so unterschiedliche Gesellschaften – die, aus der wir kommen und die, die wir besuchen, in ihrer vielfältigen Dynamik spiegeln.

KOMMENTAR

Anzeige



## Welcome to Hilton Worldwide

With more than 130,000 team members working in every facet of the hospitality industry, Hilton Worldwide offers career opportunities at our corporate offices, call centers and more than 3,500 hotels in 81 countries/territories.

With a history of promoting from within the company and providing opportunities for personal and professional development, what may start out as a part-time job can lead to a long-term career.

Join us.

[careersathilton.com](http://careersathilton.com)



# Architektur in Dubai: Tradition trifft Superlative

Mirjam Leidner



Dubai hat sich innerhalb von nur ca. 30 Jahren von einem kleinen Wüstendorf hin zu einer einzigartigen Weltmetropole entwickelt. Mit gigantischen Bauprojekten wie dem Burj Khalifa, dem höchsten Turm der Welt, Ski Dubai, einer riesigen Skihalle mitten in der Wüste, künstlich aufgeschütteten Inseln im Meer, neuen Stadtvierteln und vielem mehr will sich Dubai zu einer einzigartigen Destination machen und seine Zukunft sichern für die Zeiten, in denen die Erdölvorräte verbraucht sein werden. Es gibt architektonische Meisterwerke zu bestaunen, die ihresgleichen auf der Welt suchen. Und auch viele beeindruckende Hotelprojekte wie das Burj Al Arab oder das Atlantis Hotel auf der künstlich aufgeschütteten Insel Palm Jumeirah sollen Dubai zu einem internationalen Tourismuszentrum machen. Auf einer Tour durch die Stadt haben wir einen Eindruck von der unglaublichen Bautätigkeit Dubais bekommen. Überall wird gebaggert und gebaut, und unzählige Wolkenkratzer ragen aus dem Wüstensand in den Himmel.

Wir konnten jedoch auch sehen, dass die traditionelle Architektur Dubais nicht vollständig aus dem Stadtbild verschwunden ist. In den am Dubai Creek gelegenen Stadtteilen Al Shindagha, Al Bastakiya, Al Ras, Bur Dubai und Deira sind auch heute noch Gebäude im traditionellen Baustil zu

finden. Typisch für das Stadtbild des traditionellen Dubai sind die Windtürme. Aufgrund der klimatischen Bedingungen wurden in Dubai schon früh verschiedene Methoden entwickelt, um die Gebäude bestmöglich zu klimatisieren. Windtürme spielten dabei eine wichtige Rolle. Durch die vier Öffnungen im oberen Teil des Turmes kann Wind aus allen Himmelsrichtungen eingefangen und in die darunterliegenden Räume geleitet werden. Windtürme dienten somit dem Wärmeaustausch und der Kühlung der Gebäude. Das typisch traditionelle Wohnhaus in Dubai ist das Innenhofhaus. In dieser Gebäudeform dominiert der Innenhof das gesamte Haus, die Zimmer sind alle um den Hof gruppiert und öffnen sich zu diesem. Die Außenmauern sind kompakt und geschlossen und verhindern somit ein ungewolltes Eindringen in die Privatsphäre der Bewohner. Einen zusätzlichen Blickschutz bietet der verwinkelte Eingang. Hierdurch ist

es Vorbeigehenden nicht möglich, in den Hof zu sehen. Dieser ist vor allem auf die Lichtzufuhr und zur Belüftung ausgelegt. Die Wände des Innenhofs sind häufig reich verziert mit ornamentalen Gipsfeldern, hölzernen Gittern und Rundpfeilern. Und auch die hölzernen Eingangstüren sind meist mit Schnitzereien versehen.

Der Bauboom in Dubai hat 1970 mit dem Bau des World Trade Centers begonnen, welches heute jedoch nur noch eine untergeordnete Rolle in der Skyline Dubais spielt. Seit den 1990er-Jahren erstrecken sich die bedeutendsten Wolkenkratzer vor allem entlang der Sheikh-Zayed-Road in den Himmel. Seit 1990 wurden in Dubai über 200 Wolkenkratzer mit über 150 Meter Höhe gebaut, 20 davon sind sogar über 300 Meter hoch. Ein besonderes Highlight der Bautätigkeit Dubais ist das 1999 eröffnete Burj Al Arab, das zum Wahrzeichen Dubais wurde. Mit 321 Meter Höhe ist das Burj Al Arab das höchste Hotel der

Links: Windturm in Dubai

Rechts: Al Arab  
 Mirjam Leidner





Welt, und seine einzigartige Architektur hat das weltweit bekannte Hotel zum Wahrzeichen Dubais gemacht. Betrieben wird es von der Jumeirah Group. Um den Tourismus weiterhin anzukurbeln, rief der Scheich von Dubai, Sheikh Mohammed Bin Rashid Al Maktoum, dieses Projekt ins Leben. Inspiriert von einer modernen Segelyacht entstand die Idee, das Hotel in Segelform zu bauen. Dieses Design spiegelt zum einen die Vergangenheit als Seehandelsmacht wider und steht auf der anderen Seite für die Zukunft Dubais. Darüber hinaus führt diese unverwechselbare Architektur zu einem hohen Wiedererkennungswert. Aufgrund seiner Segelform lag es nahe, das Hotel ins Meer zu verlegen. Zusätzlich konnte man so das Problem umgehen, dass durch das Hotel ein riesiger Schatten auf den Strand geworfen wird. Um den Effekt des aus dem Meer ragenden Segels zu erhalten, wurde 280 Meter vor der Küste Dubais eine Insel aufgeschüttet, auf der das Burj Al Arab entstand.

Seit 2001 werden in Dubai unter anderem die künstlichen Inseln „The Palm“ und „The World“ aufgeschüttet. Durch diese Projekte will Dubai seine Küstenlinie verlängern und die Stadt für Touristen noch interessanter machen. Das neueste Gebäude der Superlative in Dubai ist der im Januar 2010 eröffnete Burj Khalifa, der mit 828 Meter Höhe der größte Turm weltweit ist und alle bisher gebauten Türme bei Weitem überragt. Und auch dem Familientourismus will sich Dubai öffnen. Mit Projekten wie Dubailand, einem weltweit einzigartigen Freizeit-, Tourismus- und Entertainment-Park, soll die Entwicklung Dubais zu einem Zentrum für den Familientourismus beschleunigt werden. Auf einer Fläche von ca. 278 Quadratkilometern entstehen Themenparks, ökologische Tourismus-Projekte, Shopping Malls, Restaurants und Wohngebiete. Die Falcon City of Wonders ist nur eines der 45 Mega-Projekte von Dubailand. Hier sollen die Weltwunder der Erde in Originalgröße nachgebaut werden. Aufgrund der Finanzkrise wird die Fertigstellung dieses gigantischen Projektes jedoch noch einige Zeit auf sich warten lassen. Die Gründe für diesen Bau-



boom sind die Ziele des Scheichs von Dubai. Da die Ölreserven von Dubai nur sehr gering sind und in absehbarer Zeit aufgebraucht sein werden, möchte sich Dubai mit dem Tourismus ein neues Standbein schaffen. Die unverwechselbaren Großprojekte der Superlative sollen helfen, Dubai als international führende Tourismusdestination auszubauen, die Stadt zur modernsten und luxuriösesten Metropole der Welt zu machen und Handel, Dienstleistung und Tourismus als Grundpfeiler der Wirtschaft zu erschließen. Die Möglichkeit, all diese Projekte durchzuführen besteht zum einen darin, dass die Finanzierung weitgehend durch private Investoren erfolgt. Andererseits sind die freizügigen Bauvorschriften, die unbürokratische Abwicklung, das Fehlen von Umweltverträglichkeitsprüfungen und Bürgerbeteiligungen und die Tatsache, dass der Scheich von Dubai persönlich über Großprojekte entscheidet, Gründe für die Entwicklung der Stadt. Somit stellten in der Vergangenheit allein technische Möglichkeiten gewisse Grenzen für die Durchführung mancher Projekte dar. Aufgrund der Wirtschafts- und Finanzkrise, die auch Dubai im Jahr 2009 schwer getroffen hat, stehen momentan viele Baustellen in Dubai still und der Bauboom hat einen Dämpfer bekommen. Auch ein weiterer Turm der Superlative, der sogar den Burj Khalifa noch bei Weitem überragen soll, ist immer wieder

Sheikh-Zayed-Road



Mirjam Leidner

im Gespräch. Obwohl es momentan keine konkreten Pläne für den über 1.000 Meter hohen Turm gibt, sollte man in Dubai niemals „Nie“ sagen.

Laut eigener Aussage hat der Scheich von Dubai erst zehn Prozent seiner Vision verwirklicht. Somit kann noch mit vielen weiteren Bauprojekten der Superlative in Dubai gerechnet werden, und die Stadt wird noch für einige Zeit die größte Baustelle der Welt bleiben. ■

Burj Khalifa



Mirjam Leidner



# Religion, Alltag und Modernität in der arabischen Welt

Marcus Schlüter



Diesem Artikel liegt das Seminar „Tourismus in den Arabischen Ländern“ zugrunde. Dabei wurden theoretische Aspekte der arabischen Kultur, Geschichte und Lebensform diskutiert, welche innerhalb einer abschließenden Exkursion in die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) zu einem Abgleich aus Theorie und Wirklichkeit führten. Der folgende Beitrag schildert das im Voraus erörterte Wissen mit Bezug auf das Erlebte während der Exkursion. Somit ist zu beachten, dass der geografische Beobachtungsraum in diesem Rahmen stark eingegrenzt ist und die folgenden Inhalte sich vorwiegend auf die Region der VAE und deren Nachbarstaaten beziehen. Dies basiert auf zwei Gründen, erstens soll so die thematische Nähe zur durchgeführten Exkursion des Seminars hergestellt werden, und zweitens werden Religion, Alltag und Modernität sehr stark durch regionale Eigenheiten beeinflusst, sodass es schwer ist, einen allgemeingültigen Text zu formulieren.

Als arabische Welt werden heutzutage die Länder bezeichnet, welche der Arabischen Liga, einem freiwilligen politischen Zusammenschluss mehrerer, zumeist arabisch sprechender Länder, angehören. Geografisch gesehen erstreckt sich das Gebiet über den nördlichen afrikanischen

Kontinent und die arabische Halbinsel als südwestlichster Teil Asiens. Die Grundlage und Gemeinsamkeit der arabischen Länder ist nicht nur die arabische Sprache, sondern vielmehr die Religion des Islam. Nach der Entstehung des Islam in Saudi-Arabien im siebten Jahrhundert nach Christus begann die Islamisierung der benachbarten Länder. So wurden die Sprache und die Kultur weitergetragen und in der Welt verbreitet. Das Wort Islam bedeutet „vollständige Hingabe, Ergebung und Unterwerfung in den Willen Gottes“<sup>1</sup>. Damit unweigerlich verbunden ist die Einbindung der Religion in den Alltag eines jeden Gläubigen. Religion und Leben im Islam lassen sich so nicht voneinander trennen; der Alltag soll gelebter Glaube sein. Für nahezu alle Lebenslagen und Situationen gibt es im Islam Richtlinien und Vorschriften, nach denen der oder die Gläubige handeln soll. Beispiele hierfür sind die Körperreinigung, die Almosenabgabe, das Speise- und Getränkeverbot (kein Schweinefleisch und Alkohol), Erziehungsleitlinien, Ei-

gentumsbestimmungen, Grundsätze der Rechtsprechung (Scharia), die gesellschaftlichen Aufgaben von Mann und Frau, Kleidungsvorschriften, Anzahl der Ehefrauen, Glaubensinhalte und vieles mehr. Somit ist zu erkennen, dass es sich bei der Religion des Islam vielmehr um eine Lebensphilosophie, als um nur eine Religion handelt. Ebenso wie das private und häusliche Leben beeinflusst wird, ist auch das öffentliche und wirtschaftliche Handeln durch die Vorgaben des Islam betroffen. Westliche Denkstrukturen stehen oft im Gegensatz zu arabischen Verhältnissen und führen so leicht zu voreiligen Missverständnissen und Unklarheiten. Ebenso wirken arabische Länder oft als verschlossen und wenig fortschrittlich.

## Der Islam

Die Religion des Islam, wie sie im Vergleich zu den anderen existierenden Weltreligionen steht, gilt mit rund einer Milliarde Anhängern als die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft nach dem Christentum. Das religi-

Moschee in Sharjah



Mirjam Leidner



<sup>1</sup> Kabasci, Kirstin (2009): KulturSchock Kleine Golfstaaten und Oman, 3. Auflage, Bielefeld, 2009, S. 31



öse Zentrum ist Mekka, Saudi-Arabien, der Geburtsort des Propheten Mohammeds, durch welchen Gottes Wort im siebten Jahrhundert seine Offenbarung zu den Menschen fand. Lebzeiten des Propheten waren die Jahre von 570 bis 632 nach Christus, in denen er die Offenbarungen Gottes empfing und im Rahmen der durch ihn gegründeten Religionsgemeinschaft verkündete.

Der Islam ist monotheistisch und kennt nur die vollständige Hingabe an den einen Gott, Allah. Alle Offenbarungen, die Mohammed als Sprachrohr durch Allah empfangen hat, wurden nach seinem Tod, zur Zeit der Regentschaft des islamischen Reiches, niedergeschrieben. Diese heiligen Schriften werden als Koran bezeichnet, welches als Gesamtwerk das oberste heilige Buch des Islam ist und absolute Autorität verkörpert. Es liefert die Glaubensinhalte und ist gleichzeitig die Hauptquelle für das islamische Recht. Der Koran besteht aus Suren, die fast alle (eine Ausnahme) mit der arabischen Basmala – „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes“, einer muslimischen Glaubensformel – beginnen. Fromme Muslime verwenden diesen Ausruf nicht nur im Zusammenhang mit Korantexten, sondern erbitten so auch in alltäglichen Situationen göttlichen Beistand, beispielsweise vor einer großen Reise oder auch am Anfang wichtiger Briefe. Ferner sind im Koran keine bildlichen Darstellungen von Gott, Heiligen, Menschen oder Tieren zu finden (Bilderverbot). Dies ist ein Verbot, welches jedoch mit Öffnung zur westlichen Welt im alltäglichen Leben nicht mehr konsequent verfolgt werden kann. Neben dem Koran gibt die Sunna einen verbindlichen Leitfaden für das religiös soziale Leben der Moslems. Die Sunna schildert Entscheidungen, Äußerungen und Handlungen des Propheten Mohammeds sowie der Begleiter, die ihm am nächsten standen.

Die Moschee ist der zentrale Ort des muslimischen Glaubens, gleichzeitig auch ein Platz zum Sammeln und Besinnen. Neben der Hauptfunktion als Gebetsraum dient sie ebenso sozialen Funktionen wie täglichen Gesprächen, Unterricht oder gelegent-

lich sogar Gerichtsverhandlungen. Eine Moschee bedarf dem Grunde nach keiner bestimmten Bauform. Es müssen lediglich zwei Voraussetzungen erfüllt sein, erstens muss der Raum im Inneren religiös rein sein, und zweitens muss dieser allen Muslimen von außen zugänglich sein. So waren die ersten Moscheen einfache Häuser. Im Gegensatz zu christlichen Kirchen findet man in Moscheen keinen Altar, keine Stühle und Bänke, vielmehr liegen Teppiche oder Matten am Boden, die als Gebetsunterlage dienen. Moscheen dürfen nur nach vollbrachter Reinigung und barfuß betreten werden, folglich findet man im Hof einer Moschee Brunnen und Waschbecken. Bei jedem Gebetsgang ist die Richtung gen Mekka einzuhalten. Verdeutlicht wird diese durch eine halbrunde Wandnische an der Innenseite einer Moschee. Normalerweise ist es nicht muslimisch Gläubigen nicht gestattet, eine Moschee zu betreten, jedoch gibt es einige große Moscheen, beispielsweise in Abu Dhabi und Dubai, die auch Gästen den Zutritt gewähren (nur außerhalb der Gebetszeiten). Zudem besitzen Moscheen, seit Bau eigener Gebetshäuser, zumeist ein Minarett, von dem aus der Muezzin zu den Gebetszeiten zu hören ist; heutzutage auch über Lautsprecher.

Als Beginn der islamischen Zeitrechnung gilt das Jahr der Auswanderung aus Mekka nach Medina 622 nach Christus. Zudem unterscheidet sich der islamische Kalender von dem gregorianischen durch eine unterschiedliche Jahreslänge. Während der gregorianische Kalender anhand eines Sonnenjahres errechnet wird, errechnet sich die Jahreslänge in der islamischen Welt anhand eines Mondjahres (354,5 Tage). Durch diesen Unterschied sind sowohl Alltag als auch das Wirtschaftsleben in der arabischen Welt betroffen. Der Ramadan, eine Zeit, in der das Arbeitsleben der Gläubigen stark beeinflusst wird, verschiebt sich also jedes Jahr und findet zehn oder elf Tage früher statt. Ebenso verschieben sich Feiertage und religiöse Feste. Die Veränderungen müssen bei Planungen immer berücksichtigt werden. Zusätzlich ist in der arabischen Welt der Freitag der



Beschilderung für einen Warteraum an einer Bushaltestelle

 Marcus Schlüter

Gebetstag, ähnlich wie der Sonntag in der christlichen Welt. Somit galten früher Donnerstag und Freitag als Wochenende. Mit der zunehmenden Integration und Anbindung an die westliche Kultur konnte eine Übereinstimmung getroffen werden, das Wochenende auf Freitag und Samstag zu verschieben, um so mehr gemeinsame Arbeitstage mit der restlichen Welt aufzuzeigen. Zusammenfassend ist zu sagen, dass der islamische Kalender im Vordergrund aller religiösen Angelegenheiten steht, und der gregorianische Kalender das Alltags- und Geschäftsleben definiert.

### Islamische Gesellschaft

Das islamische Leben in der Gesellschaft ist geprägt von Großfamilien und wird folglich als System von Stammes- und Familienzugehörigkeit bezeichnet. Das Kollektiv bildet den Grundstock für die gesellschaftliche Identität, in dem Schutz, Achtung und Unterstützung zu finden ist. Das gesellschaftliche Leben der arabischen Welt ist zudem durch eine Trennung der weiblichen und männlichen Lebensbereiche geprägt. Spätestens ab der Pubertät soll unbeobachtetes Zusammensein von nicht verwandten oder unverheirateten Frauen und Männern maximal reduziert werden. Diese Einschränkung schlägt sich deutlich in den Handlungsspielräumen und der Bewegungsfreiheit der Betroffenen nieder. So sind vor allem öffentliche Bereiche von Geschlechtertrennungen gekennzeichnet. Beispielsweise lassen sich eigene Räumlichkeiten für Frauen und Familie finden. Ferner gibt es Frauentage, an denen der Ein-

tritt nur Frauen in Bibliotheken, Museen oder Parks gewährt wird.

Die aufgezeigten gesellschaftlichen Strukturen unterliegen, in einer sich immer mehr der westlichen Welt öffnenden Gesellschaft, Veränderungsprozessen, die sowohl das Stadtbild, als auch Menschen, Einstellungen und Gewohnheiten beeinflussen. So wie früher das Leben der arabischen Welt durch Nomaden und Beduinen geprägt war, lassen sich heutzutage verstärkt Sesshaftigkeit und Städtezuwanderung feststellen. Durch die unterschiedlichen Erwirtschaftungen wie Viehzucht, Dattelanbau, Fischfang oder Perlenfischerei war es dringend notwendig, sich saisonal an unterschiedlichen Orten aufzuhalten. Transporte wurden dabei durch Kamele in großen Karawanen ermöglicht. In der heutigen Zeit stehen Einheimischen moderne Geländewagen und Lastkraftwagen zur Verfügung, mit denen sie an einem Tag weite Strecken des Landes durchqueren können. So finden sich immer mehr Ansiedlungen, die in der heutigen Wirtschaft zu dem Ausbau von Metropolen führen. Durch den Fund des Öls und des daraus resultierenden wirtschaftlichen Erfolges wurden viele Wirtschaftszweige abgelöst und dienen nur noch als kulturelles Erbe.

Auch das öffentliche Stadtbild der arabischen Welt unterliegt stetigen Veränderungen. Moderne Architekten aus der ganzen Welt setzen Projekte um und bringen neuen Glanz über arabische Städte. Aber gerade in der Architektur bilden oft moderne Veränderungen ein ausgewogenes Verhältnis mit alten Traditionen. So ist die Gestaltung der Klubhäuser neuer Golfplatzanlagen oftmals ein Beduinenzelt, in Kaufhäusern lassen sich künstliche Oasenlandschaften finden und Mauerkronen zieren Telefonzellen, Dachterrassen oder Tankstellen.

Ebenso wie im öffentlichen Bereich der arabischen Welt, sind auch Veränderungen und Vermischungen aus modernen und traditionellen Einflüssen im privaten Bereich festzustellen. Wie oben beschrieben, finden sich Familien und Stämme heutzutage sesshaft wieder. In den privaten Domizilen steht zugleich

neben der Villa ein Beduinenzelt im Innenhof. Ferner ist die Kleidung moderner Wirtschaftsleute Arabiens nicht mehr nur noch ein Ganzkörpergewand (Dischdascha), sondern auch Jeans und Anzug ziehen gelegentlich in die arabische Welt ein. Neben einer Gebetskette ist das Handy der ständige Wegbegleiter. Ferner besitzen Familien häufig noch ein Landgut mit Viehbestand, welches sie an Wochenenden mit der Familie besuchen. So wird einerseits die kulturelle Eigenart in den Lebensrhythmus integriert, wie andererseits die Errungenschaft des Fortschritts genutzt und verwertet.

### Alltag

Um den Alltag vieler arabischer Länder zu beschreiben, ist es wichtig zu beachten, dass ein Großteil der Bevölkerung aus Ausländern besteht. Der Ausländeranteil der VAE und von Katar beträgt je ca. 80 Prozent, von Bahrain 40 Prozent und vom Oman 27 Prozent. Dieser hohe Anteil hat enorme Auswirkungen auf die islamische Kultur des jeweiligen Landes. Viele Einwanderer kommen aus anderen Kulturen und Religionen, die so, durch unterschiedliche Kleidung, Gebetszeiten, Sprachen, Verhaltensmuster und Lebensstile, stark das Stadtbild und das zu beobachtende Alltagsleben prägen. Weiter hervorzuheben ist, dass die Toleranz der arabischen Länder anderen Kulturen und Religionen gegenüber sehr groß ist, jedoch entsprechender Respekt auch von der anderen Seite erwartet wird. Folglich lassen sich auch christliche Kirchen und Hindutempel in Großstädten wie Dubai und Abu Dhabi finden.

Der Tagesrhythmus arabischer Bewohner orientiert sich maßgeblich am Lauf der Sonne. Vor allem die Gebetszeiten folgen dem Stand der Sonne und rufen zum ersten Gebet des Tages mit Sonnenaufgang auf. Ebenso wichtig ist der Faktor der noch milden Temperaturen in den Morgenstunden. So finden die meisten Handelsgeschäfte morgens statt. Generell ist zu sagen, dass sich das Wirtschaftsleben allgemein auf den Vormittag konzentriert (Geschäfte, Behörden und staatliche Stellen) und nachmittags, nach Abkühlung der Mit-

tagssonne, das Gesellschaftsleben in den Vordergrund rückt. Die Mittagspause erstreckt sich in weiten Teilen Arabiens auf die Zeit von 13 bis 16 Uhr. Während des Ramadan ist zusätzlich mit eingeschränkten Öffnungszeiten zu rechnen. Zur Zeit des wichtigen



Freitagmittaggebets sind zusätzlich alle Geschäfte geschlossen. Es ist jedoch auch zu beachten, dass hierbei von den Einheimischen gesprochen wird. Im Gegensatz dazu gestaltet sich der Tagesablauf der ausländischen Gastarbeiter insofern anders, dass diese aufgrund ihrer Religion keine Gebetszeiten einzuhalten haben und zudem stets im Vordergrund, auf einer Baustelle oder im Kundenkontakt in den Malls, durchgehend arbeiten.

### Fazit

Die arabische Welt zeigt sich als eine durch die Religion bestimmte Gesellschaft. Nicht nur ist das Privatleben einer jeden Person betroffen, auch das Stadtbild und der öffentliche Auftritt der restlichen Welt gegenüber sind durch die Richtlinien des Korans geprägt. Ebenso jedoch zerrt der technische und wissenschaftliche Fortschritt an alten Traditionen, der moderne Entwicklungen in das Leben der arabischen Bewohner einfließen lässt. Zusätzlich sind die Auftritte der islamischen Welt in der westlichen Welt zumeist durch Extreme geprägt, ob Einstellungen Saudi-Arabiens oder das ehemals vorherrschende Regime der Taliban. Es ist wichtig, regionale Unterschiede zu differenzieren, um nicht frühzeitig ein falsches Urteil zu fällen.

Frauenuniversität  
in Sharjah

   
Marcus Schlüter





EXKLUSIV. INFORMATIV.  
NUR EINEN KLICK ENTFERNT.

[www.urlaub-fuer-unternehmer.de](http://www.urlaub-fuer-unternehmer.de)



Ihr Urlaubsportal für anspruchsvollen Urlaub.



**Urlaub**  
für Unternehmer.de

# Von asiatischen Religionen, materiellem und immateriellem Kulturerbe oder wo man zum Hegelianer werden könnte: Rom

Volker Letzner



Nur wenige Hundert Meter östlich des Kolosseums steht die Kirche San Clemente. Rom hat viele größere, imposantere und berühmtere Gebäude als diese Kirche und trotzdem ist San Clemente das beste Symbol für Rom. Die Kirche ist ein Destillat der Stadt und ermöglicht buchstäblich Meter für Meter das Hinabsteigen in das Geheimnis Roms. Der Besucher steht auf dem Pflaster des 21. Jahrhunderts und muss mehrere Stufen nach unten steigen, um vom angehäuften Schutt der Jahrhunderte auf das Niveau der Kirche aus dem 12. Jahrhundert zu kommen. In der Kirche erwartet den Besucher ein wunderbar schlichter Raum mit betörend schönen Mosaiken. Doch zuerst sollte man ein Stockwerk nach unten gehen.

San Clemente



Volker Letzner

Dort findet sich der Vorgängerbau einer frühchristlichen Basilika aus dem 3. und 4. Jahrhundert: Die alten hohen Räume ohne Tageslicht, die alten Säulen und die verblassten Fresken vermitteln einen dunklen, Ehrfurcht einflößenden Eindruck, der durch die Geräuschlosigkeit des Ortes verstärkt wird. Aber es geht noch ein Stockwerk tiefer in die Überreste eines römischen Hauses, das vor 2.000 Jahren an dieser Stelle ebenerdig stand. Nun wird es wirklich kellerartig, düster und feucht und an manchen Stellen hört man das Glucksen und Rauschen eines noch tiefer liegenden Baches, der hier unterirdisch vom Caelius auf das Forum zuläuft. Die Räume der römischen Häuser, verwoben mit nachträglichen Fundamentierungen, sind verwinkelt und unübersichtlich und erinnern an ein Labyrinth. Und ganz hinten in diesem Labyrinth findet sich das Geheimnis des Hauses: ein Mithras-Heiligtum. Ein langer schmaler Raum mit Steinbänken an den Längsseiten und in der Mitte ein nicht sonderlich großer Quaderstein mit einem verwirrenden Motiv: Mithras mit jener (wenn es farbig wäre) roten phrygischen Mütze, die bei den Franzosen zur Jakobinermütze, bei den Deutschen zur Zipfelmütze der Gartenzwerge wurde, opfert einen Stier, an dessen Blut sich Schlange und Hund laben und in dessen Hoden sich ein Skorpion verbeißt. Dieses Heiligtum in einem römischen Haus unter einer frühchristlichen Basilika unter einer romanischen Kirche fokussiert das Wesen Roms: Rom ist das Brennglas, das die griechische und die alten orientalischen Kulturen sammelt, bündelt und auf der anderen Seite in verwandter, aber anderer Art und Weise als Abendland hervorbringt. Der Mithraskult war in der Kaiserzeit ein sehr beliebter Kult im ganzen Imperium, der dem alten römischen Vielgötterglauben, dem Pan-

theon, ernsthaft Konkurrenz machte; er kam aus Persien und geht auf Zarathustra zurück, der (vermutlich) in der sogenannten Achsenzeit um 500 vor Christus lebte und lehrte. Die Achsenzeit brachte in Griechenland einen Sokrates, in Israel die großen Propheten, in Persien einen Zarathustra (auch Zoroaster genannt), in Indien einen Buddha und in China einen Konfuzius und Lao Tse hervor: die großen Metaphysiker und Ethiker der Geschichte, deren Lehren bis heute durchgängig prägend sind. Der Eingeweihten vorbehalten Mithraskult erscheint aus heutiger Sicht wie ein Panoptikum aus bekannter Philosophie und Religionen: Mithras ist der Lichtgott, eine Emanation des Allweisen und unbesiegbaren Sonnengott; Emanation, also Ausfließen, erinnert an Platons Ideenlehre, insbesondere an den Neuplatonismus der Spätantike und der Sol Invictus an den Sonnengott des Ägypters Echnaton. Aber gerade die Anklänge an das Christentum sind verblüffend und die Grunderzählung ist sichtlich ähnlich: Mithras wurde am 25. Dezember aus Felsgestein geboren, seine Geburtshelfer waren Hirten, er wurde als Heiland verehrt und fuhr zum Himmel auf. Damit ist Mithras nur einer der vielen asiatischen Jenseitshoffnungen, die sich um den Zentralmythos des sterbenden und auferstehenden Gottes drehen. Die auf dem Mithrasstein dargestellten Figuren symbolisieren den Kampf des Guten gegen das Böse und der christliche Teufel hat persisch-zarathustrische Großeltern. In den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten waren Mithraskult und Christentum zwei orientalische Sekten, die im polytheistischen Rom mehr oder minder im Verborgenen nebeneinander existierten. Jedenfalls waren beide monotheistisch mit Elementen einer Trinitätslehre und untergruben das



eher oberflächliche römische Pantheon intellektuell als auch mystisch und es war nur eine Frage der Zeit, bis es zusammenbrechen würde. Je nach religiösem Standpunkt ist es lediglich ein historischer Zufall oder aber göttliche Vorsehung, dass die Hälfte der Welt heute christlich und nicht zoroastrisch ist.

Deswegen ist San Clemente so wichtig. Nicht nur das buchstäbliche Hinabsteigen in die römische Zeit, sondern dann das Heraufsteigen vom Mithrasstein bis zum „Triumph des lebensspendenden Kreuzes“ in der Apsis der Kirche verdeutlicht die geschichtliche Bedeutung Roms. Rom ist die Ewige Stadt, obwohl deutlich jünger als Athen und Jerusalem. Rom ist ewig, weil es die hellenistischen und orientalischen Vorgängerkulturen sammelt, transformiert und bis heute leben lässt. Nach Ansicht vieler waren die Römer wenig kreativ – bis auf Gewölbebau, Militärtechnik und Rechtsentwicklung waren sie weder in Wissenschaft und Philosophie, noch in Kunst oder Religion innovativ. Sie waren Sammler, Eklektizisten oder schlicht Realisten, die nahmen, kopierten, nutzten und vereinfachten. Griechische Tempel waren von allen Seiten gleichermaßen perfekt – römische Tempel hatten eine Schaufront, die restlichen drei Seiten waren unwichtig und wurden effizient vernachlässigt; Ilias und Odyssee sind ein gewachsenes, monumentales, verwirrendes Gesamtkunstwerk – die Äneis ist ein produziertes, der augusteischen Staatsräson verpflichtetes Auftragswerk; die sokratische Dialektik dient der Wahrheitssuche, die ciceronische Rhetorik dient dem Geld- und Machterwerb und gründet die saugende Juristenkaste. Kurz: Das römische Reich ist eine pragmatische und erfolgreiche Militärmaschine erfolgreicher Bauern, die insbesondere das griechische, aber auch das ägyptische, jüdische oder persische Erbe aufnahmen, ohne ihm intellektuell ebenbürtig sein zu wollen und zu können. Diese verkürzte Sichtweise übersieht aber, dass es gerade die pragmatisch-synkretistische, prae-kapitalistische, religiös-ideologische Indifferenz der Römer war, die aus diesem Schmelztiigel hellenistischer

und morgenländischer Kulturelemente etwas völlig Neues hat entstehen lassen: das Christentum. Judentum + Griechentum im römischen Reagenzglas geschüttelt = Christentum, das in kluger Beurteilung der eigenen Eltern weiß, dass das Kreuz den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Dummheit ist (1 Kor 1,18-25). Und einige Hundert Jahre später entstand daraus zuerst das fränkische, dann das westeuropäische Abendland. Und wenn wir hier schon Weltgeschichte in einfache Formeln packen, sei nicht vergessen, dass Rom als Ostrom, Konstantinopel und Byzanz noch weitere 1.000 Jahre weiterwirkte und via Orthodoxie in ihrer griechischen und russischen Variante den ganzen Osten Europas bis heute prägt. In den Randbereichen des römischen Reiches ging dann die hellenistische Kultur auf die Araber und Osmanen über, die es, mit indischem Wissen angereichert, tradierten und für Westeuropa in der Renaissance wieder zugänglich machten. Dass das Abendland ausschließlich christlich sei, ist eben auch ein moderner Mythos.

In Rom entsteht aus einer kleinen jüdischen Reformsekte eine Weltreligion. Drei Gründe sind es, die diesen Erfolg herbeiführen. Rom war bereits aufgeschlossen für mystische Jenseits- und Offenbarungsreligionen aus Asien, von denen das Christentum in einer chaotischen Zeit die größte Trostwirkung mitbrachte. Zweitens wurde über den Apostel Paulus die Zielgruppe von Juden auf alle Menschen ausgedehnt, indem er anstelle der jüdischen Rituale die hellenistische Philosophie der Stoa und vor allem des Neuplatonismus einführte: Dadurch wurde das Chris-

tentum einerseits fähig, auf dem hellenistischen Mainstream mitzuschwimmen, andererseits wurde dadurch die christliche Theologie intellektualisiert und theologisch viel komplexer als sonstige asiatische Religionen – was wiederum heute viele Westler nach Indien pilgern lässt. Außerdem wurde von Paulus die Erlösungsbedürftigkeit und -metaphysik eingebracht, die vom Kirchenvater Augustinus (354-430) zur Prädestinationslehre ausgebaut wurde: Erlösung oder Verdammung sind dem einzelnen Menschen vorbestimmt und können nicht beeinflusst werden. Sehr viel später wurde diese Ansicht von den Protestanten wiederbelebt und begründet nach Ansicht Max Webers den Geist des Kapitalismus. Drittens war es die Erfahrung des römischen Imperiums, einer die ganze bekannte Welt umspannenden Herrschaft, die die Universalität des Christentums, insbesondere des Katholizismus prägte. Und wenn heute der Papst zweimal im Jahr den Segen „Urbi et Orbi“ spendet, der Stadt und dem Weltkreis, dann ist dies ein Ausdruck dieses Anspruchs. Der Erfolg des Christentums war also die Verbindung von Jenseitshoffnung mit Intellekt und Universalitätsanspruch und die Päpste konnten sich in Westeuropa deshalb gut durchsetzen, weil sie und die Kirche einerseits das Bildungsmonopol besaßen und andererseits die Aura der römischen Imperatoren mit den Legenden um Petrus und Paulus verbanden und damit gut wuchern konnten. Rein äußerlich dürfte sich ein Papst wenig von dem Kaiser Elogabalus (218-22) unterscheiden, der als ehemaliger syrischer Sonnenpriester in Priestergewändern aus Seide und Gold und mit der (heute nicht mehr verwendeten) Tiara auf dem Cäsarethron saß. Dadurch erstarkte die katholische Kirche und bildete einen starken Gegenpol zu den weltlichen Herrschern, die sich meist in geistigen Dingen Rom unterordnen mussten.

Das alles vermittelt die Kirche San Clemente: den grundlegenden Dualismus des Christentums, der in Rom entstanden ist. Weltflucht und Jenseitshoffnung einerseits und gottesstaatliche Eigenständigkeit und

Triumphbogen



Volker Letzner





Universalität andererseits. Und noch etwas anderes symbolisiert diese Kirche: die Verbindung des kulturellen mit dem immateriellen Erbe, das Entstehen und Vergehen des Kulturerbes und dessen Bedeutung als touristischer Attraktor. Materielles Kulturerbe findet sich in Rom an jeder Ecke:

- die steinzeitlichen Überreste auf dem Palatin, die mit viel Fantasie den Gründungsmythos um Romulus nähren
- die Relikte der römischen Königszeit, der Republik und des Imperiums
- die Kirchen und Heiligtümer des Christentums in all seinen Phasen von der Verfolgung bis heute
- die Paläste, Bauwerke und Plätze der Renaissance und des Barock bis heute, die das Stadtbild in unendlichem Formenreichtum prägen
- die faschistische Architektur des Stadtteiles EUR, den Mussolini als drittes Rom nach dem der Imperatoren und Päpste plante
- und natürlich viele grandiose Museen, die Münzen, Vasen, Schmuck, Skulpturen, Malerei und alle sonstigen Überreste aller Epochen bewahren und ausstellen

Und dazu gesellt sich das immaterielle Kulturerbe, das viel schwieriger zu fassen ist:

- Christliche Pilger besuchen die Kirchen nicht (nur) aus kunsthistorischen Aspekten heraus, sondern weil sie dort die Nähe zum Heiligen suchen.
- Nicht nur gläubige Katholiken suchen auf dem Petersplatz die Nähe

zum Papst; es ist dieser lebende Petrusmythos und die alle Sinne ansprechende (Massen-) Inszenierung des monarchischen Priesterkönigtums, die ungeheure Attraktivität ausübt – und jeder neue Papst fügt diesem Mythos ein Stück seiner ganz persönlichen Aura hinzu.

- Bildungsbürger gehen auf den Spuren Goethes durch die Stadt.
- Cineasten gehen auf Spurensuche nach Filmplätzen, suchen die Emotionen der alten Fellini-Filme, wollen die Orte der Sandalenschinken finden oder dort sein, wo Audrey Hepburn ein Herz und fast eine Krone verliert.
- Genießer und Weinliebhaber suchen berühmte Restaurants auf oder wollen schlicht an der großen Tafel teilhaben, die chaotisch-zufällig allabendlich in den Gassen und Plätzen der Stadt entsteht und vom Gezeter der Alten und dem Schaulaufen der Jungen begleitet wird.
- Kurz: Der Mythos der Ewigen Stadt, der sich vom heidnischen Imperium über das Heilige des Christentums bis zum „dolce vita“ der Gegenwart zieht, ist nicht museal, sondern lebt und wirkt.

Immaterielles Kulturerbe entsteht und lebt mit und durch die Menschen, die es in ihrer Interaktion mit der Natur und ihrer Geschichte fortwährend neu schaffen und dadurch ein Gefühl von Identität und Kontinuität erfahren. Natürlich steht das immaterielle Kulturerbe immer in Gefahr, einerseits steriler Musealisierung oder andererseits touristischer Folklorisie-

rung anheimzufallen. Aber Rom hat die Eroberung durch Gallier, Vandalen, Spanier und Deutsche überstanden – es wird auch den Ansturm des Massentourismus überstehen, ohne seine Seele zu verkaufen. Andere Orte und Stätten auf dieser Welt haben keinen solchen stabilen Magen wie Rom und laufen größere Gefahr, sich ihn an Menge und den künstlichen Eventanforderungen des modernen Tourismus zu verderben.

Viele alte Stätten bestehen aus sich überlagernden Schichten der Vergangenheit, aber wohl nirgends folgen die historischen Schichten so dicht und vielfältig aufeinander wie in Rom: Nirgends wird deutlicher, dass die jeweils nachfolgende Generation bewusst oder unbewusst das ihr überkommene Erbe verändert, überbaut oder vernichtet hat. Schon das Kolosseum hat seinen Vorgängerbau, die Palastanlagen Neros fast vollständig vernichtet – lediglich grottenähnliche Überreste der Domus Aurea sind erhalten und leider meist geschlossen. Woanders waren es gerade die Schutthügel, die Umwidmung eines heidnischen Gebäudes in eine Kirche oder gar eine verpönte Prachtstraße der Faschisten, die die römischen Gebilde bis in unsere Zeit retteten. An jeder Straßenecke stellt sich die Frage, wie weit heutige Bedürfnisse zurückstecken müssen zugunsten des Erhalts älterer Bauwerke. Sicher: Die Entscheidung muss im Einzelfall jeweils neu abgewogen werden, doch eine richtige Strategie wird es nicht geben. Das ewige Rom ist ein Ergebnis eines dauernden dialektischen Dreisprungs, der aus These, Antithese und Synthese besteht. Der deutsche Idealist Georg Wilhelm Friedrich Hegel hat die Synthese mit dem Verb „aufheben“ in Verbindung gebracht, das eine dreifache Bedeutung hat. Zuerst aufheben im Sinne von beenden, vernichten (lat.: tollere): Die jeweils nachfolgende Kulturschicht zerstört ein mehr oder minder großes Stück vom Erbe ihrer Vorgänger; dann aufheben im Sinne von bewahren (lat.: conservare), denn ein Teil des Erbes wird bewusst oder unbewusst erhalten; und zuletzt aufheben im Sinne von hochheben (lat.: levare), also auf eine höhere Ebene bringen. San Clemente hat

Tiber



Volker Letzner




diese Dialektik schon angedeutet und vielleicht am faszinierendsten ist sie im Marcellus-Theater nahe dem Kapitolshügel ausgedrückt: Teile des römischen Theaters aus der Zeitenwende wurden im Mittelalter zur Festung und zum Palast umgebaut und beherbergen heute Wohnungen. Diese Umbauten haben einen Teil des ursprünglichen Theaters zerstört, dafür aber das Gesamtgebilde mehr als anderswo erhalten und letztlich ist dadurch etwas völlig Neues und Einmaliges entstanden: ein bewohntes antikes Theater, das die Alltagsdramen seiner Bewohner aufführt. Und natürlich gilt dieser dialektische Dreiklang erst recht für das immaterielle Kulturerbe: Die jeweils jüngere Generation wird Teile der Tradition verwerfen, aber andere erhalten, um zusammen mit den eigenen Ideen etwas Neues entstehen zu lassen – sei es bei Festen, Riten oder Handwerkstechniken. Sicher – manches ist für immer verloren: Die antiken Bilder in Wachs-technik überleben nun mal kein Feuer

und der römische Karneval, dessen Massenexzesse Goethe fasziniert und abgestoßen beschrieben hat, ist nicht unverändert geblieben. Aber es bleibt mehr als genug übrig, um den Mythos der Stadt weiterleben zu lassen und den Hunger der Menschen nach authentischen Stätten und Traditionen zu nähren. Trotz oder gerade wegen eines steigenden Eventtourismus, der sich auf künstliche Attraktionen und Erlebniswelten stürzt, nimmt das Interesse an echten *kulturellen* Attraktionen zu und die Suche des klassischen Bildungsbürgers nach dem materiellen Kulturerbe wird durch ein umfassenderes Bedürfnis nach immateriellem Kulturerbe ergänzt – die Anforderungen an die Verantwortlichen, beides nachhaltig zu bewahren, werden dadurch nicht geringer.

Natürlich muss der Leser mit Hegel nicht so weit gehen, dass die Dialektik letztlich zur Selbstverwirklichung des absoluten Geistes führt – aber in gewissem Sinne könnte man in



Rom  
  
 Volker Letzner

Rom schon zum Hegelianer werden: In all den geschilderten Prozessen rund um das materielle und immaterielle Kulturerbe, im 1.000-jährigen Erbe-Vernichten/Bewahren/Erhöhen manifestiert sich nichts Geringeres als der ewige Geist der ewigen Stadt ...



Anzeige



Andere Vorstellung vom Praktikum?

- das Bewertungsportal für Praktikanten
- anonym, kostenfrei & übersichtlich

**prakti-test.de**  
 von Studenten. für Studenten.



BIONADE. Das einzigartige alkoholfreie Erfrischungsgetränk. Feinherb fruchtig. Als Holunder, Litschi, Kräuter, Ingwer-Orange und Quitte.

**BIONADE. Gute Erfrischung.**

# Bilderbuch Rom

Isabell Bittner

**S**amstag: Palatino, Colosseo, Foro Romano, Piazza Navona, Piazza di Popolo, Scala Spagnola, Trastevere. Sonntag: San Paolo fuori de la Mura, le Catacombe, Testaccio. Montag: San Pietro, Musei Vaticani, Capella Sistina ... Überwältigend groß. Überwältigend alt. Überwältigend schön. Rom!

Wie keine andere europäische Metropole spiegelt die italienische Hauptstadt in ihrer Architektur Religion und Macht, auf der Straße hingegen das „süße Leben“ mit seinen eleganten Landeskindern wider. Dieser Spagat zwischen Hoch- und Szenekultur schafft eine belebende Atmosphäre. Eine Atmosphäre, die, wenngleich touristisch umspielt, authentisch wirkt.

Rom zieht Menschen aller Herren Länder an. So auch uns StudentInnen mit Prof. Eberhard im November 2009 – eine ideale Jahreszeit, um die ewige

Stadt zu besuchen. Bei mildem, sonnigem Wetter sind wir fünf Tage durch die Straßen, Viertel und über die Hügel geschlendert, haben uns vieles erklären, einiges auch nur auf uns wirken lassen.

Während der Reise war es für mich von besonderer Bedeutung, zahlreiche der geläufigen Klischees über Rom widerlegt vorzufinden: Die Einwohner sprechen recht gut Englisch, Speisen und Getränke in Restaurants empfand ich als überraschend preiswert und auch der Römer an sich erschien mir als netter, unaufdringlicher Nachbar, wenn auch, sagen wir, etwas rauerer Natur – wobei diese Rauheit vor allem mit Fuß oder Hand am Gas hinter dem Steuer sitzt. Obwohl man bereits aus München hysterisches Hupen gewöhnt ist, wird man in Rom von dem Geräusch- und Geschwindigkeitspegel geradezu überwältigt. Vor den rasend schnellen motorini

sollte man jedenfalls stets auf der Hut sein, sonst kann eine verträumte Straßenüberquerung zu einem plötzlichen Sprint werden. Und ja es stimmt, direkt im Zentrum ist es laut, hektisch, staubig und die Stadt droht auch ohne übermäßig viele Touristen aus den Nähten zu platzen. Doch spätestens abseits der großen Straßen spürt man den so wunderbaren italienischen Charme: zusammensitzend unserem Geschichtenerzähler-Dekan lauschend auf dem Hügel Palatin, in der Sankt Paul Basilika die schlichte Pracht auf sich einwirken lassend, auf dem Weg zu den Katakomben die latini-sche Landschaft bewundernd, sich in allen U-Bahn-Stationen der guten Musik erfreuend, bei Pizza und Wein im malerischen Viertel Trastevere den heiteren Abend genießend ... und – zack – fühlt man sich tatsächlich ein bisschen wie im Bilderbuch.

Ruhige Nebengasse  
im Zentrum

  
Isabell Bittner





# Einmal Aperitivo, bitte!

Jasmin Mayer

**S**amstagabend, 19 Uhr, Trastevere. Treffpunkt ist die Bar mit dem flott klingenden Namen „Freni e Frizioni“. Die deutsche Übersetzung lässt dann doch die Frage aufkommen, was wir denn mit „Bremsen und Kupplungen“ vorhaben?

Aperitivo ist die Antwort. Nachdem wir bisher von jedem Kellner gnadenlos bereits nach dem zweiten Wort als Touristen erkannt wurden, wollen wir uns nun endlich wie Einheimische fühlen und diesem italienischen Brauch auf den Grund gehen. In Deutschland assoziiert man mit einem Aperitif allenfalls einen Willkommensschnaps und so sind die meisten positiv davon überrascht, was uns in dieser hippen Bar erwartet: spritzige Cocktails, ein ausladendes Buffet und – Italiener. Die Frauen aufgedonnert in gürtelbreiten Miniröcken und den unabkömmlichen High Heels, die Männer leger in Jeans und T-Shirt oder Hemd. Sie kommen in Scharen, ständig plappernd, laut lachend, sitzen und stehen sie in Grüppchen, in der einen Hand einen Spritz, in der anderen

einen Plastikteller beladen mit Couscous, Kichererbsen oder Zimtäpfeln. Denn die Devise des italienischen Aperitivo lautet: Zahl einen Drink und bedien dich am kostenlosen Buffet, so oft und so lange du willst. Die Stimmung ist locker und ausgelassen. Dass das „Freni e Frizioni“ vor nicht allzu langer Zeit noch eine Werkstatt

war, davon ist hier nichts mehr zu spüren. Wir verbringen einen geselligen Abend. Gegen 21 Uhr leert sich die Bar. Die jungen Leute eilen die Treppen hinab und verschwinden im Getümmel der kleinen Gässchen von Trastevere in Erwartung einer abwechslungsreichen Nacht.

Römischer Brunnen

 Volker Letzner



Anzeige



## Tourismusökonomie

Volkswirtschaftliche Aspekte rund ums Reisen

**Tourismus** ist ein globales Phänomen, das Jahr für Jahr Millionen Menschen in seinen Bann zieht. Über die Auswirkungen des Tourismus auf Volkswirtschaften wissen allerdings nur die wenigsten Menschen Bescheid.

Dieses Buch beleuchtet die touristische Destination als kleine Volkswirtschaft und analysiert die touristische Angebots- und Nachfragetheorie. In diesem Zusammenhang wird zudem auf die Allmendeproblematik eingegangen. Auch die regionalökonomischen und außenwirtschaftlichen Aspekte werden nicht außer Acht gelassen.

Wichtige Begriffe stellt der Autor in einem Glossar dar. Zusammenfassungen und Leitfragen helfen dabei, das Gelernte schnell zu vertiefen.

Volker Letzner, **Tourismusökonomie**

2010., br. 29,80 Euro, ISBN 978-3-486-59841-4, Oldenbourg Wissenschaftsverlag

# Mit Burmi-Bus und Bergbahn auf schwindelerregende Höhen

## Das Kompetenzfeld Mobilität führt Studenten des sechsten Semesters in die Alpen

Annerose Schulze

Die Nachmittagssonne glitzert auf dem Schnee und ein kühler Wind streicht über tiefgrüne Tannenwipfel, als wir uns kurz nach Ostern 2010 an der Talstation einer Allgäuer Bergbahn versammeln. Wir befinden uns auf der Exkursion des Kompetenzfeldes Mobilität des Bachelorstudienganges Tourismus-Management. Unsere Gruppe von etwa 20 Studierenden des sechsten Studiensemesters ist für eine Fallstudie an die deutsch-österreichische Grenze zur Destination Kleinwalsertal-Oberstdorf gefahren, begleitet von den zwei Professoren Patricia East und Norbert Klassen. Dort werden wir während der nächsten drei Tage untersuchen, wie Mobilität in einer alpinen Wander- und Wintersportdestination gewährleistet wird und welche Verbesserungen möglich sind.

Unser Forschungsthema „Parkraummanagement an Bergbahnen“ dreht sich allgemein darum, wie Gäste und Bewohner eines alpinen Ferienziels umfassende Mobilität vor Ort genießen und gleichzeitig möglichst unberührte Natur und Ruhe der Berge erleben können. Speziell befassen wir uns dabei mit dem Parken: Wie kann man begrenzten Parkraum so auslegen und organisieren, dass eine gute Auslastung der Parkplätze, ein gleichmäßiger Verkehrsfluss auf den Straßen und eine sinnvolle Anbindung zum öffentlichen Nahverkehr bestehen?

Da sehr viele Gäste des Kleinwalsertals mit dem eigenen Auto anreisen und beladen mit Skiausrüstung, Kinderwagen und Gepäck möglichst wenig Fußweg zurücklegen möchten, trägt es sehr zur Zufriedenheit der Gäste bei, wenn sie direkt zu ihrer Unterkunft und den Berg-

bahnen gelangen. Nicht nur die Menge und die Verfügbarkeit des Parkraums sind entscheidend, sondern besonders die Informationen darüber, welcher Platz wo liegt und ob und wie viel Gebühren anfallen. Das ist natürlich auch sehr im Interesse der Parkplatzbetreiber, die ihren Parkplatz profitabel auslasten wollen. Auch die Einheimischen brauchen Parkplätze für ihre alltäglichen Besorgungen. Anbieter von touristischen Leistungen wie Pensionen, Hotels, Skischulen und Bergbahnen können ihre Produkte durch gute Verkehrsanbindung noch attraktiver machen. Die Gemeinde hat Rechte und Pflichten, die Mobilität innerhalb der Ortsgrenzen zu regeln und zu finanzieren. Es gibt also viele Anspruchsgruppen, die teils konkurrierende, teils komplementäre Bedürfnisse haben. In unserer Fallstudie möchten wir das bestehende Parkraummanagement untersuchen und, falls angebracht, Verbesserungsvorschläge machen, die auch in anderen Destinationen angewendet werden können. Bereits in München

haben wir durch viel Literaturarbeit und Expertenvorträge über Parken (auch „ruhender Verkehr“ genannt) und Bergbahnen eine erste Einsicht in das Thema gewonnen und unsere Feldforschung vorbereitet.

Einquartiert sind wir im „Berghotel Baad“ für vier Tage und drei Nächte: ein sehr idyllisch und ruhig gelegenes Haus in der Tradition der Naturerlebnisbewegung „Outward Bound“. Schnell stellt sich ein besonderes Gemeinschaftsgefühl ein: Die Stockbetten in den Zweier- bis Sechszimmern, die rustikalen Mahlzeiten mit gemeinsamen Abwasch und die Arbeitsbesprechungen im Gruppenraum erinnern uns an alte Jugendherbergsfreuden. Wir verbringen die Tage in den Bergen mit vielfältigen Forschungsaktivitäten. Ortsbesuche, fotografische Dokumentation der Verkehrswege und Parkplätze und Beobachtungen beim Nutzen der öffentlichen Verkehrsmittel halten uns auf Trab. Eine VIP-Fahrt mit der Oberstdorfer Nebelhornbahn auf fast 2.000 Meter Höhe über Meeressniveau

Teilnehmer des  
Kompetenzfeldes  
Mobilität im  
Kleinwalsertal

 Norbert Klassen





raubt einer Studentin sogar kurzzeitig ganz den Atem! Als wir von den mehr als akademischen Höhen wieder herabgestiegen sind, erfahren wir eine sehr aufmerksame Betreuung durch die engagierten Gastgeber der Region Kleinwalsertal-Oberstdorf. Vorträge über die Destination, seine gegenwärtige Verkehrssituation sowie die Arbeit des Tourismusamtes runden unsere Eindrücke ab.

Seit den 1960er-Jahren hat die Region sehr mit dem privaten Autoverkehr zu kämpfen. Die schmalen kurvigsten Straßen sind vor allem während der Skisaison schnell überlastet. Dank der guten finanziellen Lage der Kleinwalsertaler Gemeinden existiert aber ein sehr kundenfreundliches Busangebot mit hoher Taktung und vielen Haltestellen. Mit der Gästekarte „Allgäu-Walser-Card“, die jeder Übernachtungsgast gegen eine Pfandgebühr bekommt, darf man kostenlos diesen sogenannten „Walserbus“ nutzen.

Außerdem gibt es den Burmi. Sofort verlieben wir uns alle Hals über

Kopf in ihn! Wo immer wir ihn sehen, brechen wir in Begeisterungsrufe aus und versuchen, ihm ganz nahe zu sein. Leider ist er uns dann vor der Nase davon gefahren, in seinem eigenen Burmi-Bus. Noch einmal klein und niedlich sein und in seinem Bus mitfahren zu dürfen ... abends liegen wir in unseren Etagenbetten und träumen einen unerreichbaren Traum. Denn leider dürfen nur Kinder den schön bemalten Bus benutzen und mit dem Kleinwalser Murmeltier-Maskottchen Burmi (abgekürzt vom Dialektausdruck für das alpine Nagetier, „Burmänta“) vom Hotel zur Skipiste fahren. So werden schon die Kleinsten mit einem besonderen Erlebnis belohnt, wenn sie im Kleinwalsertal mit den öffentlichen Verkehrsmitteln mobil sind und vielleicht auch ihre Eltern ermutigen, das Auto stehen zu lassen. Mit einem guten Parkraumkonzept sollte das einfach sein.

Nach vier erkenntnis- und erlebnisreichen Tagen reisen wir wieder nach München zurück und setzen

uns an den Schreibtisch, um die vielen Teilaspekte des Parkraummanagements und zukünftige Optionen für den Verkehr in der Destination in einen Abschlussbericht zu fassen. Etwa acht Wochen später laden wir unsere Kooperationspartner vom ADAC, vom Verband Deutscher Seilbahnen, der Nebelhornbahn AG, der Bayerischen Zugspitzbahn AG und die Vertreter der Kleinwalsertaler Gemeinde Mittelberg an die Hochschule, um ihnen unsere Ergebnisse zu präsentieren. Unsere Forschungsergebnisse werden sehr positiv und mit großem Interesse aufgenommen und noch in diesem Jahr bei der Planung und Umsetzung des Verkehrskonzepts für Allgäuer Destinationen verwendet.

Das gemeinsame Forschen, die großartige Natur und die fröhliche Stimmung haben unsere Kompetenzfeldgruppe zu einer vertrauensvollen Gemeinschaft zusammenwachsen lassen, die auch nach Abschluss der Fallstudie die Herausforderungen des Studiums gemeinsam angeht. ■

Anzeige



Creator of Professional Kitchens

**Electrolux Professional GmbH**  
Großküchensysteme

Junostraße 1 • 35745 Herborn  
Tel.: 02772-71 400 • Fax: 02772-71 479  
[www.electrolux.de/foodservice](http://www.electrolux.de/foodservice)

*Thinking of you*  
**Electrolux**

**BEST BUDGET**

**VIEL DESIGN FÜR WENIG GELD!**

ÜBERNACHTEN AB **49,-€**

**MOTEL ONE**

Einfach, sicher und zum besten Preis!  
[www.motel-one.com](http://www.motel-one.com)

# Lernen einmal anders

## Outdoor-Teamtraining in den Bergen

Norbert Klassen

**K**onfliktbewältigung und Teamarbeit sind immer wiederkehrende prägende Themen während des Studiums, Praktikums und im Berufsleben der angehenden Tourismusmanager. Um diese Themen theoretisch und praxisorientiert aufzuarbeiten und für die Studierenden erfahrbar zu machen, wurde im Rahmen der Praxisbegleitenden Lehrveranstaltung, dem sog. „PBLV“, ein Outdoor-Teamtraining konzipiert. Finanziell wird dieses Projekt durch die Initiative „Mehr Qualität in die Lehre“ des Präsidiums der Hochschule München ermöglicht.

Im Folgenden werden Hintergrund, Motivation, theoretische und praktische Konzepte, das erarbeitete Konzept und erste Evaluierungen dargestellt.

### Woher unsere Studierenden kommen...

Am Ende ihres Praktikums sind die Studierenden des Tourismusmanagements eine Woche im Block an der Hochschule, um sich mit den Erfahrungen im Praktikum und auch den Themen der Unternehmensführung auseinanderzusetzen. Die Lehrinhalte der Veranstaltung werden i.d.R. direkt von den Dozenten festgelegt und beinhalten u.a. Themen wie Personalplanung, Führung, Konflikte und Teamarbeit.

Die vielfältigen und oft intensiven Erfahrungen des Arbeitslebens beeinflussen diese Lehrveranstaltung meist sehr stark. Die Erfahrungen sind in allen Schattierungen vorhanden und reichen von „ich will gar nicht mehr zurück an die Hochschule“ bis zu „ich habe nach 2 Monaten gekündigt – dieses Mobbing habe ich nicht mehr ausgehalten“.

Oft sind die bestimmenden Themen aus dem Bereich der Sozialkompetenzen; während die Hochschule die Fach- und Methodenkompetenz der Studierenden fördert, ist die gezielte und reflektierte Förderung der Sozialkompetenz meist eher nur Nebenprodukt der regelmäßigen Veranstaltungen. Daher bietet es sich an, diese Themen noch einmal praxisnah im PBLV aufzuarbeiten, erlebbar zu machen und zu reflektieren. Allerdings sind dabei drei Bedingungen zu berücksichtigen, ohne die ein Teamtraining wirkungslos verpuffen würde:

1. Das Thema Teamarbeit muss in den Gesamtkontext der Schlüsselqualifikationen gesetzt werden.
2. Das Outdoor-Teamtraining muss in ein didaktisches Gesamtkonzept eingebettet sein und der Transfer der Erfahrungen im Outdoor-Training muss nachhaltig erfolgen.
3. Das Outdoor-Teamtraining muss sich klar von einem Spaß-orientierten Incentive abgrenzen. Es darf keine einmalige Alibi-Veranstaltung sein, sondern Ansporn für weitere Lerneinheiten im Studium und nachfolgendem Berufsleben.

### Ist ein Team erfolgreicher?

Auch wenn im Deutschen die Begriffe Team und Gruppe oft synonym verwendet werden, unterscheidet die Fachwelt zwischen diesen beiden Begriffen. Beiden gemein ist, dass mehrere Personen über einen gewissen Zeitraum hinweg unter Einhaltung gewisser Spielregeln und Normen zusammenarbeiten. Teams grenzen sich zudem dadurch ab, dass sie ein gemeinsames Ziel verfolgen (und nicht nur eine Aufgabe), ein ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl entwickeln und eine relativ hohe Gruppenkohäsion haben, aus relativ unterschiedlichen Experten bestehen können und meist

eine hierarchieübergreifende Struktur aufweisen.

Vorteile der Gruppen- oder Teamarbeit sind Fehlerminimierung durch ein „Vier-Augen-Prinzip“ bzw. eine „Mittelwertbildung“; eine Informationsmaximierung durch die verschiedenen Experten und eine schnellere Informationsverarbeitung bei komplexen Fragestellungen oder wenn



creative Lösungen gesucht werden sollen. Nachteile sind u.a. der Gruppendruck (Gruppenmitglieder unterwerfen sich), das Prinzip des Risikoschubs / risky shift (Gefühl der Unbesiegbarkeit und unklaren Verantwortlichkeit), das Kommunikationsverhalten einzelner Dauerredner und evtl. Spannungen zwischen den Gruppenmitgliedern auf Sach- und Beziehungsebene.<sup>1</sup>

Teamfähigkeit wird zudem nicht als eigenständige Kompetenz, sondern als eine Schnittmenge der fünf Schlüsselkompetenzen Fach-, Methoden-/Handlungs-, Persönlichkeits-, Sozial- und Medienkompetenz gesehen<sup>2</sup>. Damit ergeben sich auch die unterschiedlichen Dimensionen der Teamfähigkeit wie z.B. Kommunikationsfähigkeit, Konsensfähigkeit oder Innovationsbereitschaft<sup>2,3</sup>. Der Begriff „Teamtraining“ impliziert bereits, dass Teammitglieder diese unumstritten

Mohawk Walk  
 Norbert Klassen

<sup>1</sup> Regnet, Erika (2007) Konflikt und Kooperation, Hogrefe Verlag GmbH + Co, Göttingen u.a.

<sup>2</sup> König, Stefan und König, Andrea (2005) Outdoor-Teamtrainings, Ziel Verlag, Augsburg

<sup>3</sup> Seidel, Sandra (2006) Förderung der Teamkompetenz als Schlüsselqualifikation – Chancen und Grenzen von Outdoor Trainings, Diplomarbeit an der Fakultät Tourismus, Hochschule München

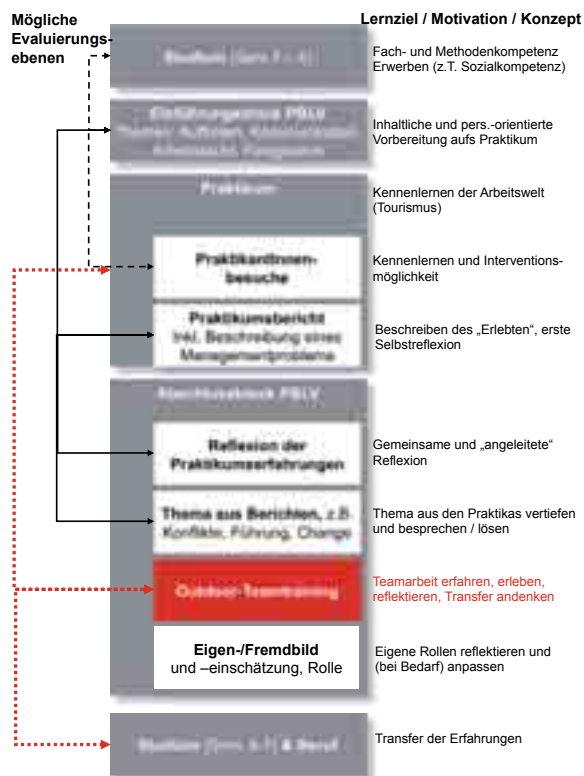


notwendigen Dimensionen für eine effektive Teamarbeit erwerben können. Die Fähigkeiten dazu sind sicher unterschiedlich „in den Genen angelegt“ bzw. in der Erziehung gefördert worden, aber grundsätzlich sind die Fähigkeiten erlebbar, erfahrbar und erlernbar. Und das am besten „draußen vor der Tür“, in der Natur oder eben outdoor ...

### Warum ist ein Outdoor-Training besser?

Als Begründer des Outdoor-Trainings gilt Kurt Hahn, der ca. ab 1940 die Outdoor-Pädagogik entwickelte. Seine ersten Sommercamps für Jugendliche beinhalteten vier Hauptelemente, das körperliche Training, die Expedition, das Projekt und den Dienst am Nächsten. Das Outdoor-Training nutzt für das Lernen die natürliche Neugier und den Spaß in der Gruppe. Im Lernfeld Natur wird in einer fordernden, aber trotzdem geschützten Übung oder Situation eine reale (Arbeits)situation modelliert, quasi eine isomorphe Mikrowelt<sup>4</sup>.

Gemeinsam soll die gestellte Aufgabe gelöst werden, wobei sich meist zeigt, dass in diesen ungewohnten Situationen die Bereitschaft für neue Verhaltensweisen größer ist. Dies ist auch eines der wichtigen Prinzipien des Outdoor-Trainings<sup>2</sup>, dass man sich ausprobieren soll und vor allem auch „Fehler machen erwünscht ist“. Weitere wichtige Prinzipien sind z.B. das Prinzip der Freiwilligkeit (ein Ausstieg aus der Übung bei Überforderung ist erlaubt) sowie das Prinzip Aktion-Reflexion-Transfer. Bei letzterem handelt es sich um ein zentrales Element der Trainings, da ja das Erlebnis der Übung nur nach einer Reflexion zur bewussten Erfahrung werden kann<sup>2,4</sup>. Die dadurch analysierten Verhaltensweisen und Erfahrungen sollen dann im Transfer auf den Unternehmensalltag übertragen werden. Dieser Transfer ist in allen Trainings sicher die größte Herausforderung – unabhängig von der gewählten Übung. Denn der Transfer der Erfahrungen ist nur dann möglich, wenn



der Erlebnisraum mit der Wirklichkeit zu tun hat. Die Lerntransfermodelle in Outdoor-Trainings versuchen dies angemessen zu berücksichtigen<sup>2</sup>.

Dies stellt aber auch einen immer wieder diskutierten Kritikpunkt der Outdoor-Trainings dar, dass nämlich die „künstlichen Welten des Trainings“ zu weit von den tatsächlichen Bedingungen des Arbeitsalltags entfernt sind. Grenzen und Gefahren der Trainings sind ebenfalls vielfältig diskutiert<sup>2,4</sup>. Zudem erschwert auch die Vermischung mit Outdoor-Incentives, bei denen z.B. eine Firma eine gemeinsame Schlauchbootfahrt „zum Spaß“ oder „für das Gemeinschaftsgefühl“ bei einem Anbieter bucht, oder die Survival-Trainings die klare Abgrenzung der pädagogisch zielgerichteten Outdoor-Trainings. Hier sind die Personalentwicklung der jeweiligen Firma und aber auch der Anbieter/die Trainer gleichermaßen in der Verantwortung. Wenn es aber gelingt, die Erfahrungen des Trainings mit dem Alltag in Verbindung zu bringen und entsprechende, reflektierte Verhaltensweisen zu im-

pulieren, können Führungskompetenz, Teamentwicklung, Persönlichkeitsentwicklung, Kooperation und Kommunikation weiterentwickelt werden. Für alle Trainings gilt dabei gleichermaßen: Die Ziele bestimmen das Training.

### Gesamtkonzept: Das Training im PBLV

Ziel des Trainings im Abschluss-PBLV ist es, die Themen Team, Teamrollen, Konflikte, Führung und das eigene Rollenverständnis erfahrbar zu machen und zu reflektieren. Die Themen werden so reflektiert, dass ein Transfer in den beruflichen Alltag möglich ist. Das Teamtraining ist als Outdoor-Training konzipiert, da die Studierenden den Lernort Klassenzimmer aus der alltäglichen Praxis kennen und daher bewusst die Natur als „etwas anderer“ Lernort genutzt werden soll. Die oben beschriebenen Vorteile des Outdoor-Trainings kommen auch hier zum tragen.

Innerhalb des Outdoor-Trainings werden eine komplexe oder mehrere kleinere Aufgaben in der Gruppe geplant, bewältigt und nachbereitet. Insgesamt ist das Training in ein Gesamtkonzept eingebettet (siehe Abb. 1), das modular auf die jeweiligen Bedürfnisse der Gruppe zugeschnitten werden kann und dabei aber die wesentlichen Inhalte aus dem Praktikum reflektiert, aufbereitet und in Bezug zum Training setzt.

Abb. 1: Das Outdoor-Teamtraining im Gesamtkonzept des Studiums/PBLV

Spinnennetz  
 Norbert Klassen



<sup>4</sup> Heckmair, Bernd; Michl, Werner (2008) Erleben und Lernen – Einführung in die Erlebnispädagogik, Ernst Reinhardt Verlag, München und Basel

**Evaluierungskonzept – Ist ein Transfer in den „Alltag“ überhaupt möglich?**

Wie oben bereits dargestellt geht es im Rahmen der Evaluierung eines Outdoor-Trainings bzw. Gesamtkonzeptes auch darum, wie die Teilnehmer das Seminar bewerten, ob sie etwas gelernt haben, dieses anwenden und dies auch zum betrieblichen Ergebnis beiträgt bzw. ob sich die „Investition“ gelohnt hat<sup>5</sup>. Hier ist die zentrale Frage ob die Erlebnisorientierung auch ergebnisorientiert ist<sup>5</sup>.

Es bieten sich drei Evaluierungsebenen an:

1. Wurden die Studierenden ausreichend durch Studium und PBLV Einführungsblock auf das Praktikum vorbereitet?
2. Wurden die im PBLV Einführungsblock besprochenen Themen zu den Sozialkompetenzen von den Studierenden im Praktikum angewandt und/oder beobachtet und ausreichend reflektiert?
3. Wurden die im Praktikum gemachten Erlebnisse im Teamtraining aufgegriffen, gemeinsam bearbeitet, gelöst und reflektiert? Sind die Bewertungen stabil (auch nach der ersten Begeisterung)? Werden die Erfahrungen auch in den Alltag transferiert?

Die dritte Frage ist Gegenstand der weiteren Darstellungen.

**Die Evaluierung durch die Studierenden**

Die bereits durchgeführten fünf Veranstaltungen wurden von den Studierenden evaluiert. Während das erste Training eine große, komplexe Teamaufgabe beinhaltete, bestanden die folgenden vier Trainings aus mehreren kleineren Übungen. Da mehrere Veranstalter und verschiedene Trainerteams genutzt wurden und sowohl ein Einführungs- als auch ein Abschlussblock-PBLV an den Trainings teilnahm, ist ein Vergleich im Sinne eines strengen „experimental designs“ nicht stringent durchführbar.

Zur Evaluierung wurde – in An-

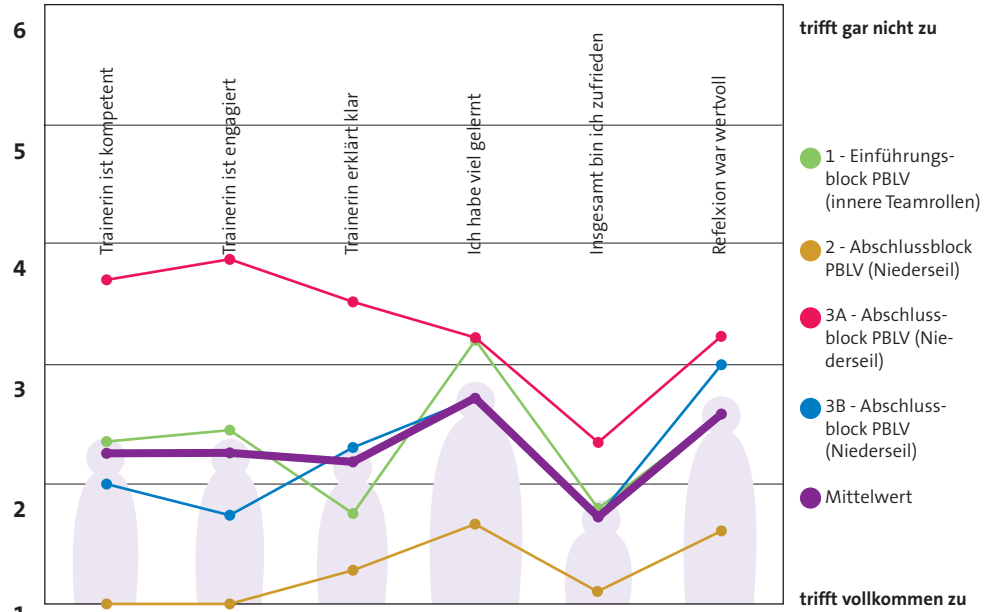


Abb. 2.: Erste Evaluierungsergebnisse

The Wall  
Norbert Klassen



lehnung an die Evaluierung der Lehrveranstaltungen – ein Fragebogen entworfen, der neben geschlossenen auch offene Fragen beinhaltet. Zudem wird ein Abschlussgespräch mit den Studierenden durchgeführt. Nach ca. sechs Wochen bekommen die TeilnehmerInnen des Outdoor-Teamtrainings den Fragebogen nochmals zugeschickt, um auch eine Stabilität der (aggregierten) Einschätzungen

testen zu können. Diese Validitätsprüfung erscheint vor allem deswegen wichtig, weil eine objektive Bewertung des Teamtrainings direkt nach der Teilnahme von dem oben beschrieben, positiven „Wir-Gefühl“ überlagert sein kann. Die wichtige Frage „werden die Erfahrungen und das Gelernte auch im Alltag angewandt“ ist derzeit noch nicht einbezogen worden.

Abb. 2 zeigt die ersten Ergebnisse der Evaluierung durch die Studierenden direkt nach den Trainings.

Die Zufriedenheit und die Bewertung der Trainer sind durchweg sehr gut bis gut. Die Bewertung der Reflexion und der Frage „Ich habe viel gelernt“ ist etwas schlechter bewertet. Im Vergleich der Trainings zeigt sich, dass die Studierenden sehr wohl unterschiedlich und objektiv die Leistungen der TrainerInnen bewerten: Während die TrainerInnen in Training 2 mit Bestnoten bewertet wurden, wurden die TrainerInnen in Training 3A sehr schlecht bewertet. Trotzdem konnten die Studierenden im Abschlussgespräch den Lernerfolg sehen und positiv benennen, obwohl die TrainerInnen als wenig kompetent und engagiert bewertet wurden. Dies lag nicht an den Inhalten, da Training 3A und 3B fast gleiche Übungen beinhaltete. Die um ca. 0,5 Punkte unterschiedliche Bewertung beim Lerner-

<sup>5</sup> Fengler, Janne; Koblit, Joachim (2009) Erlebnisorientierung vs. Ergebnisorientierung in der personalentwicklung: Widerspruch oder Dialektik? In erleben&lernen – Internationale Zeitschrift für handlungsorientiertes Lernen, Ziel Verlag, Augsburg




folg und der Gesamtzufriedenheit bei Training 3A und 3B sind sicherlich in der Beeinflussung durch die Trainee-Rinnen begründet.

Bei den Trainings 1 und 2 wurden bereits die Nacherhebungen nach ca. sechs Wochen durchgeführt: Es zeigt sich, dass alle sechs in Abb. 2 genannten Kriterien stabil bewertet werden. Es sind statistisch keine signifikanten Unterschiede (auf 0,05% Niveau) festzustellen. Der Aspekt „habe viel gelernt“ wurde allerdings retrospektiv ca. 0,5 Punkte besser bewertet. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Erfahrungen des Teamtrainings evtl. im Praktikum und nach ein wenig Zeit noch klarer als hilfreich bewertet werden.

Die Frage „die Veranstaltung ist ein Highlight“ wurde von fast allen Beteiligten als vollkommen zutreffend bewertet: Hier ergab sich eine Durchschnittsbewertung von 1,51.

Bei der Weiterentwicklung des Evaluierungskonzeptes sollte der Transfer der Erfahrungen in den Hochschul- und Berufsalltag verstärkt betrachtet werden, sowie die Verbindungen zwischen Fach-/Methoden-/Sozialkompetenzen in den ersten vier Semestern des Studiums, dem PBLV Einführungsblock, Praktikum und PBLV Abschlussblock.

### Fazit

Die praxisbegleitende Lehrveranstaltung PBLV am Ende des Praktikums ist eine ideale Möglichkeit, die Erfahrungen aus dem Praktikum im Bereich Konfliktmanagement und Teamarbeit praktisch als auch theoretisch aufzuarbeiten. Dafür ist eine „etwas andere Lehr- und Lernmethode“ wie oben dargestellt lehrreicher, einprägsamer und damit weitaus effektiver als herkömmliche Methoden. Die Outdoor-Teamtrainings werden von den Studierenden als hervorragende Lernformen bewertet. Wenn die Hochschule und wir Professoren dann auch noch die Anwendung des Gelernten – die Teamarbeit, den Freiraum für Entscheidungen und das Neue generell – zulassen, sollte einem Transfer in den Arbeitsalltag der Studierenden zum Wohle des Hochschullebens nichts mehr im Wege stehen. 

## „Gute“ Outdoor-Trainings – Wessen Verantwortung ist das?

Bei guten Outdoor-Trainings sind alle Übungen so konzipiert, dass jeder Teilnehmer für sich entscheidet und für sich die Verantwortung übernimmt, in welchem Umfang er sich in die einzelne Übung einbringt (Prinzip der Freiwilligkeit und Selbstverantwortung). Dadurch entsteht für das Team die Lernchance, sich mit unterschiedlichen Ideen und Möglichkeiten auseinander zu setzen und Lösungen zu entwickeln, durch die das Potenzial aller Teammitglieder genutzt wird.

Qualifizierte Trainings mit erlebnispädagogischen Outdoor-Elementen sind gut vorbereitet und verlangen den Teilnehmern und Trainern einiges ab ohne zu überfordern. Die einzelnen Übungen und Aktivitäten sind auf die Ziele des gesamten Trainings und die Entwicklungspotentiale der Gruppe abgestimmt. Manchmal sind sie auch unbequem und fordernd, machen aber auch Spaß und schaffen Motivation sich auf Neues und Unbekanntes einzulassen. Dabei – und das ist mir außerordentlich wichtig – geht es nicht um „Tschakka-Seminare“, „Eventaktivitäten“ und besondere „Kicks“, sondern um eine bewusste Auswahl an ein bis zwei Übungen, die die Aufarbeitung und den Transfer in den Alltag ermöglichen und sicherstellen, dass die Ziele der Trainings-Maßnahme erreicht und unterstützt werden. Den momentanen Trend erlebe ich leider eher hin zu Spaß- und Aktionevents, statt zu gut geplanten erlebnispädagogischen Outdoor-Maßnahmen, die ein Instrument für langfristig angelegte Konzepte der Personalentwicklung sind.

Unternehmen irren, wenn sie glauben, mit einem Bungee-Sprung oder einem gemeinsamen Riesen-Floßbau können Probleme gelöst werden. „Das ist, wie wenn man einen Eimer Wasser in ein großes Feuer gießt – nach einigen Minuten flammt der Brand wieder auf“. Man bringt keine Fußballmannschaft mit zwei Tagen Training zum Aufstieg. Kliensmann und Löw haben das eindringlich bei


den letzten WMs bewiesen. Outdoor-Aktivitäten müssen in ein ganzheitliches Konzept des Trainings und der längerfristigen Personalentwicklung eingebettet sein und der falsche Umgang damit beginnt meist schon bei der Vorbereitung. Das setzt ein intensives Klärungsgespräch zwischen

den Kunden, dem Trainer und den Outdoor-Trainern voraus, indem die Outdoor-Elemente optimal auf die Ziele und Themen der Veranstaltung oder die gewünschte Veränderung hin abgestimmt werden.

Die Kenntnis von Outdoor-Übungen und möglichen Auswertungsfragen, sowie das bewusste Anprei-



Theresa Eichler  
Trainerin – Coach  
Dipl. Sozialpädagogin (FH)  
Breuel & Partner GmbH ([www.breuel-und-partner.de](http://www.breuel-und-partner.de))  
und Akademie Aktiv GmbH ([www.akademie-aktiv.de](http://www.akademie-aktiv.de))

sen von „Aktion, Spaß und Erlebnis“ reicht bei weitem nicht, um all die Aspekte nutzbringend und adäquat einsetzen zu können. Neben fundierten pädagogischen und sicherheitstechnischen Wissen braucht es auf der Seite der Outdoor-Trainer Erfahrung, Professionalität und die Bereitschaft sich auf die Ziele des Trainings und konkrete Situationen auch spontan kompetent einstellen zu können. Das heißt auch, dass die Outdoor-Elemente individuell für den einzelnen Kunden konzipiert werden um die entsprechenden Lernsituationen oder Problemstellungen in der Natur abzubilden. Nur so kann ein Outdoor-Training erfolgreich und sehr nachhaltig dazu beitragen, dass sich auch im Alltag die Dinge positiv für den Kunden entwickeln und ein Seminar durch Outdoor bereichert wird. Das ist das Ziel und nur so macht es Sinn! 

## Was kann man im Outdoor-Training für die Praxis lernen?

Von Anfang an hat mich die Idee, an einem Teamtraining teilzunehmen, begeistert. Dennoch hatte ich mich zunächst gefragt, was ein Teamtraining inmitten von zwei Meter hohem Schnee in Schwangau für unser anstehendes Praktikum bringen soll. Aber ziemlich schnell wurde klar: eine ganze Menge. Wir, zwanzig bunt zusammengewürfelte Studierende, absolvierten verschiedene Übungen zum Thema Zusammenhalt der Gruppe und Vertrauen unter den Gruppenmitgliedern.

Bei den verschiedenen Gruppenaufgaben hatte jedes einzelne Mit-



Vivian Tiburtius ist Studentin der Fakultät für Tourismus der Hochschule München

glied dasselbe Ziel vor Augen und alle haben ehrgeizig mitgekämpft, um gemeinsam an dieses Ziel zu gelangen. Und obwohl wir uns als Gruppe gerade mal zwei Tage kannten, hatten wir alle das Gefühl, schon viel länger miteinander gearbeitet zu haben. Die Aufgaben haben uns zusammen geschweißt und man hat den Einen oder Anderen anders kennen gelernt als anfangs eingeschätzt. In der anschließenden Analyse hat jeder seine Rolle im Team reflektiert. Mir persönlich wurde bewusst, dass ich eine führende Rolle eingenommen habe. Darauf war ich sehr stolz und auch ein wenig überrascht, da ich sonst nie der Mensch war, der sich an die Spitze einer Gruppe gesetzt und diese geführt hat. Was wir alle aus diesen Übungen

gelernt haben ist, dass es wichtig ist, sich seiner Fähigkeiten und der eigenen Rolle(n) bewusst zu sein.

Durch das Teamtraining bin ich viel (selbst-) bewusster in mein Praktikum gegangen. Ich habe mehr darauf geachtet wie ich mich im Team verhalte, ob ich mich gut einfügen und anpassen kann bzw. was ich ändern sollte, weil es eventuell nach außen keinen guten Eindruck macht. Ich kann das Teamtraining allen angehenden Praktikanten sehr empfehlen. Es macht nicht nur Spaß, sondern man lernt wirklich eine Menge über seine Mitstudierenden und über sich selbst. Man erkennt wie man sich im Team verhält und was für eine Rolle man einnimmt.

## Die „Expedition“: Gedanken zur „touristischsten“ Methode von Outdoor-Trainings

Kurt Hahn (1886-1974), der Urvater der Erlebnispädagogik und Gründer von OUTWARD BOUND, der weltweit größten Organisation für „Adventure-Based Learning“, baute seine „Erlebnistherapie in der Natur“ auf vier Säulen auf:

- dem Dienst am Nächsten (z.B. Rettungs- und Pflegedienste)
- dem Projekt (ein Lernprojekt, z.B. im künstlerischen Bereich)
- dem körperliche Training
- der Expedition.

Noch heute sind diese Elemente fester Bestandteil im weltgrößten Jugendprogramm, dem „International Award for Young People“. Im mittlerweile vorherrschenden Outdoor-Training jedoch, sei es in Form der „Erlebnispädagogik“ mit Schülerinnen und Schülern oder beim „Teamtraining“ mit Führungskräften, ist nur mehr die „Expedition“ übrig geblieben.

Die Expedition bestand bei den ersten Outward Bound Programmen meist aus mehrtägigen Berg- oder Skitouren, Floß- oder Kanufahrten, bei denen es neben der natursportlichen Aktivität vor allem auch um lebenspraktische Alltagserfahrungen gehen

sollte, wie z. B. versorgen, transportieren oder Nachtlager bereiten. Heute ergänzt man diese „Touren“ gerne mit weiteren abenteuerlichen Aufgaben, z.B. Schluchtüberquerungen mit Seilbrücken, welche die Teilnehmer nach Anleitung im Team selbst aufbauen müssen, Kletter- oder Abseilaktionen etc.

Es ist interessant, dass sich der allgemeine Sprachgebrauch heute weg von der „Expedition“ hin zur „Tour“ bewegt, leitet sich doch das Wort „Tour“ vom altgriechischen Wort „tornos“ ab, das Kompass bedeutet. Mit dem Kompass in der Hand suchen die Teilnehmer einer „Tour“ nach dem Weg, im wörtlichen wie im übertragenen Sinne. Hierbei werden wir unweigerlich an die ersten „Touristen“ erinnert, die aus gut bürgerlicher Gesellschaft kommend, männlich, jung und ungestüm im 19. Jahrhundert auf den Spuren der großen Expeditionsreisen der Neuzeit ihre Initiation in die Erwachsenenwelt be-



Uli Dettweiler Sportpädagoge und freiberuflicher Trainer, Technische Universität München, Lehrstuhl für Sportpädagogik

gingen. Sie erforschten nicht mehr unbestiegene Gipfel oder unbekannte Wüsten, sie erforschten sich selbst. Und darum geht es auch heute, wenn wir in erlebnispädagogischen Programmen oder Outdoor-Trainings die „Tour“ als Methode wählen. Wir inszenieren ein pädagogisches Setting, das u.a. Ziele verfolgt, wie Teamwork unterstützen (z.B. beim gemeinsamen Lagerbau im Sturm), Gruppendynamik verstehen oder Entscheidungskompetenz fördern.

Auf „Tour“ bringen wir die Teilnehmer in Situationen, in denen eine intuitive Identifikation mit der Natur elementare Bedeutung gewinnt. Die leibliche Erfahrung eines Sonnenaufgangs auf dem Gipfel eines Berges, das Erleben helfender Hände beim Abstieg, das schmerzliche Gefühl beim Anblick der kümmerlichen Überreste eines einst mächtigen Gletschers...

Das pädagogische Potenzial einer „Tour“ könnte gerade deswegen für den Tourismus interessant sein, weil es die ursprünglichen Motive des Unterwegs-Seins jenseits von konsumorientierten und Wellness-gespülten Angeboten fördert: nämlich zu sich selbst zu finden und sich mit allen Sinnen als sinnvoll in der Welt zu erleben.





# Medien für Ihre erfolgreiche **Zukunft.**

- Kundenzeitschriften
- Geschäftsberichte
- Newsletter
- Mitarbeitermagazine
- Hochschulpublikationen
- E-Journals

**vmm**  **wirtschaftsverlag**

**Corporate Publishing**  
Monika Burzler | Tel: +49 (0)821 4405-423  
monika.burzler@vmm-wirtschaftsverlag.de  
[www.vmm-wirtschaftsverlag.de/cp](http://www.vmm-wirtschaftsverlag.de/cp)

# Das neue Besuchermanagement der Messe München International

Ulrich Besch, Robert Goecke

**M**essen sind Branchentreffpunkte für Aussteller, Fachbesucher und Endkunden, um Produkte und Ideen auszutauschen, Beziehungen zu pflegen und nicht zuletzt neue Jobs und Mitarbeiter zu finden. Deutschland hat eine jahrhundertalte erfolgreiche Tradition als Messestandort und gilt als eines der führenden Messeländer weltweit. Das Besuchermanagement wird vor dem Hintergrund der Internetkommunikation und der globalen Branchenintegration zu einem zentralen Erfolgsfaktor des Messemanagements. Die Messegesellschaft München hat ihr Customer Relationship Management System im Projekt ViVa neu organisiert und wurde mit dem Preis des Weltverbandes der Messeindustrie (UFI) ausgezeichnet. Studierende der Fakultät konnten das Projekt im Rahmen eines Seminars und einer Fallstudie als Praxisbeispiel für ein umfassendes CRM-Programm kennenlernen.

Das Messegeschäft in Deutschland ist aktuell starken Veränderungen unterworfen: Die Einführung des Internets hat neue Formen virtueller Produktausstellungen und neue Arten der elektronischen Beziehungspflege, zum Beispiel in sozialen Netzwerken, hervorgebracht. Zudem verlagern sich aktuell sowohl Produktion als auch Nachfrage in fast allen Branchen immer stärker in die aufstrebenden Märkte der bevölkerungsreichen Wachstumsstaaten, die auch in die G20 aufgenommen wurden. Zahlreiche neue Messestandorte entstehen, insbesondere in China (vgl. AUMA 2010). Führende deutsche Messegesellschaften sind mit ihrem spezifischen Know-how und ihren weltweit bekannten Marken als Kooperationspartner an der Etablierung neuer Messen rund um den Globus willkommen. Sie haben weltweite Netzwerke von Messeagenturen zur Ansprache und Betreuung



Ulrich Besch ist Leiter Besuchermanagement der Messe München International und verantwortet das ViVa-Projekt.



Prof. Dr. Robert Goecke lehrt Wirtschaftsinformatik mit dem Schwerpunkt Dienstleistungsmanagement an der Fakultät.

von Ausstellern und Fachbesuchern aufgebaut (vgl. zum Beispiel Kirchgorg et al. 2006, S. 542-654). Die früher in ihrer Organisation auf einzelne Städte und Kommunen beschränkten Messegesellschaften sind inzwischen zu global agierenden Unternehmen geworden. Wie jedoch beispielsweise die Entwicklung von IT-Messen wie der CeBIT zeigt, tritt die Präsentation von Produktinformationen, die inzwischen ganzjährig im Internet abrufbar sind, in den Hintergrund. Viele Veranstaltungen sind heute mehr ein Kongress und Branchentreffpunkt, denn eine Produktausstellung. Zudem wird auch angesichts des Vordringens virtueller Möglichkeiten der Kontakt- und Beziehungspflege in sozialen Netzwerken immer häufiger über die Zukunft klassischer Messeveranstaltungen spekuliert. Das Substitutionsszenario, nach dem reale Messen sukzessive durch virtuelle Messen ersetzt werden, wurde inzwischen von Komplementärszenarien abgelöst: Demnach erweitert das Internet klassische Messen um „virtuelle Ausstellungsflächen und Treffpunkte“ bzw. wird der physische Messerundgang durch mobile und stationäre Augmented Reality Anwendungen ergänzt (vgl. Dittrich/Kausch 2011). Angesichts dieser Entwicklungen stellt sich die Frage nach den zukünftigen Erfolgsfaktoren von Messeveranstaltungen und ihrer Unterstützung, Er-

gänzung oder gar Substitution durch innovative Informations- und Kommunikationssysteme neu.

## Das Geschäftsmodell einer Messegesellschaft

Jede Messeveranstaltung muss gleichzeitig einen Mehrwert für verschiedene Kundengruppen bieten (vgl. Abb. 1 und Meffert 2006):

**Aussteller** möchten in erster Linie auf eine große Anzahl von für sie passenden Kunden oder Reseller treffen, diese über ihre Angebote informieren und zu möglichst vielen lukrativen Geschäftsabschlüssen kommen. Nebeneffekte sind, sich über die Konkurrenz oder Anbieter von Vorprodukten zu informieren oder Kontakte zu gut qualifizierten Arbeitskräften zu bekommen. Die Aussteller zahlen für ihre Messepräsenz Standmiete und gegebenenfalls den Standbau sowie Eintrittsgelder. Bei den **Messebesuchern** unterscheidet man allgemein die Fachbesucher vom allgemeinen Publikum. Die **Fachbesucher** besuchen Messen, um als Kunden, Reseller, Experten etc. oder auch selbst als Anbieter von Produkten oder Arbeitsleistung auf die Aussteller und

Abb. 1: Besucherwert als zentraler Hebel der Wertsteigerung im Messemanagement



andere Fachbesucher zu treffen und sich zu informieren. Das allgemeine Publikum interessiert sich zumeist als Endkunde für die Produkte der Aussteller, um diese auf der Messe bzw. später im Handel zu erwerben. Man unterscheidet Fachmessen nur für Fachbesucher, Publikumsmes-



sen für jedermann und Fachmessen mit Publikumstagen. Je nach dem individuellen Geschäftsmodell der Messe und der Besuchernachfrage werden die Eintrittsgelder für Fachbesucher und das **allgemeine Publikum** differenziert gestaltet. Insbesondere die Aussteller sind zudem an einem breiten Medien- bzw. Presseecho ihrer Messepräsentationen interessiert. Zunehmend dienen Messen mit begleitendem Fachkongress auch der Vermittlung von branchenspezifischem Fachwissen oder der Diskussion aktueller Problemstellungen unter den versammelten Experten, Bildungseinrichtungen, Interessensverbänden und Entscheidern aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Unabhängig von der Kundengruppe erwarten alle Messebesucher eine möglichst kurze und bequeme Anreise bzw. Anfahrt zur Messe und auf der Messe eine gute Orientierung auf möglichst kurzen Wegen, eine ansprechende Atmosphäre und eine attraktive gastronomische Infrastruktur. Messegesellschaften stellen Hallen- und Freiflächen für intern und extern organisierte Messen zur Verfügung, vergeben Konzessionen, zum Beispiel für Restaurants im Messegelände und vermarkten den Messestandort. Die Organisation einer Messeveranstaltung wird entweder von der Messegesellschaft in eigenen Profit Centern übernommen (die bekannten Großmessen) oder von externen Veranstaltern organisiert, die von der Messegesellschaft nur die Flächen mieten und den unternehmerischen Erfolg der meist kleineren Messen bzw. Kongressveranstaltungen selbst verantworten. Eine Messegesellschaft dient zudem der Förderung der regionalen bzw. nationalen Wirtschaft, da sie einerseits einen wichtigen Beitrag zur internationalen Vernetzung der Unternehmen in ihrem Einzugsbereich beiträgt. Gleichzeitig generiert sie hohe volkswirtschaftliche Effekte für Stadt, Land und Region, die sogenannte Umwegrentabilität. Die Messe München beispielsweise initiiert jährlich einen Umsatz von 2,2 Milliarden Euro und sichert 22.000 Menschen ihren Arbeitsplatz. Bund, Land und Stadt profitieren von ihren Aktivitäten mit zusätzlichen Steuereinnah-

men von rund 360 Millionen Euro pro Jahr, davon entfallen allein auf das Land Bayern 138 Millionen Euro.

### Die neue Rolle des Besuchermanagements im Wettbewerb der Messen

Mit dem Wirtschaftsboom in den Emerging Market sind bisherige Standortvorteile von europäischen und US-amerikanischen Messestandorten (Verkehrsanbindung, Nähe zu Produzenten und Nachfragern der Industrienationen, leistungsfähige Tourismus-/Messeinfrastrukturen etc.) keine Alleinstellungsmerkmale mehr. Als Standort für die Leitmesse einer Branche kommen weltweit immer mehr Metropolen infrage, vielleicht sogar jährlich wechselnd (vgl. AUMA 2010 und Kirchgeorg et al. 2006, S. 542-654). Je mehr Alternativen es im Internet gibt, sich über Produkte zu informieren und Kontakte zu knüpfen, desto wichtiger wird es für Messeveranstalter, den Mehrwert, den jeder einzelne Besucher durch seine persönliche Anwesenheit, das persönliche Erleben und die persönliche Beziehungspflege aus einer Messe ziehen kann, zu optimieren und auch darzustellen. Und je mehr es hierbei um die persönliche Begegnung geht, die, wie viele Untersuchungen immer wieder gezeigt haben, auch durch neue Medien kaum substituiert, sondern nur komplementär ergänzt wird (vgl. zum Beispiel Pribilla/Reichwald/Goecke 1996 und Goecke 1997), desto wichtiger ist es, die richtigen Aussteller mit den richtigen Besuchern zusammenzubringen (vgl. Pruser 2006). Das Internet ersetzt also nicht die klassischen realen Messen durch virtuelle Messen, sondern es erweitert reale Messen um eine neue virtuelle Dimension: Elektronische Informations-, Kommunikations-, Medien- und Werbedienste sowie soziale Netzwerke und Orientierungssysteme eröffnen klassischen Messen neue Möglichkeiten, den Informationsaustausch und die Kommunikation von Ausstellern und Besuchern zu organisieren.

Hierbei gibt es eine positive Rückkopplung, die zu einem Leverage-Effekt (Hebelwirkung oder auch ökonomischer Netzeffekt) des Messe-

managements führt (vgl. Abb. 1): Eine Messe wird umso mehr Besucher anziehen, je mehr wichtige Aussteller einer Branche auf der Messe vertreten sind. Umgekehrt werden nur dann viele und wichtige Aussteller in einen Messeauftritt investieren, wenn sichergestellt ist, dass sie auf der Messe viele der für ihr Geschäft relevanten Fach- und Publikumsbesucher treffen. Messeveranstaltungen, die durch zielgerichtetes Besuchermanagement dafür sorgen, dass die richtigen Aussteller und Besucher tatsächlich zusammentreffen (engl. Match-Making vgl. Dittrich/Kausch 2011), werden durch diesen Selbstverstärkungseffekt schnell zum globalen Besucher- und Ausstellermagneten, über den alle Medien berichten und der auch im virtuellen Raum des Internets zu einer Informations- und Kommunikationsdrehscheibe wird. Messen, denen dies nicht gelingt, geraten ebenso schnell in einen Teufelskreis aus Ausstellerabsagen und Besucherschwund. Eine erfolgreiche Messeveranstaltung kann darüber hinaus die Aussteller und Besucher auch nach dem eigentlichen Messeevent als Branchen-Kommunikationsforum begleiten und hierbei selbst von den neuen Möglichkeiten der Internetkommunikation zu weiteren Steigerung des Besucherwertes, zum Beispiel durch Video-Sharing in einer messebezogenen Community oder durch Beziehungspflege in einem branchenbezogenen sozialen Netzwerk, profitieren (vgl. Stocker/Weiss 2006).

Darüber hinaus bietet ein veranstaltungsübergreifendes Besuchermanagement Synergiepotenziale für diejenigen Messegesellschaften, die Messeveranstaltungen für eine Branche abwechselnd an verschiedenen Standorten auf der Welt organisieren oder Messen für miteinander verwandte Branchen anbieten (zum Beispiel Elektronik und Lasertechnik): Die IT-Infrastrukturen und Prozesse des Besucherdatenmanagements können gemeinsam genutzt werden. Durch Information von Besuchern und Ausstellern zu verwandten internationalen Branchenmessen sind Cross-Selling-Effekte (Kreuzvermarktung ähnlicher Messen an diesel-

be Zielgruppe) realisierbar und der Austausch von Best-Practice-Erfahrungen im Besuchermarketing kann zwischen den Profit Centern unterstützt werden.

**Das ViVa-Projekt der Messe München International**

ViVa bedeutet Visitor Value und wurde 2007 von der Messe München als programmatischer Titel für die Einführung eines gemeinsamen Besuchermanagement-Systems zur nachhaltigen Steigerung des Besucherwertes der Messeveranstaltungen gewählt.

Das Besuchermanagement beginnt bei jeder Messeveranstaltung mit der Auswahl und Ansprache der richtigen Besucher. Es erfordert umfassende Marketingkampagnen zur Bewerbung der Messe beim internationalen Fachpublikum und bei dem „allgemeinen“ Publikum im meist regionalen/nationalen Umfeld des Messestandortes. Zur Erhöhung des Visitor Value müssen vor und während des Messebesuchs durch gezielte Information, Orientierung und Leitung der Besucher alle Voraussetzungen geschaffen werden, damit sich tatsächlich die richtige Zielgruppe trifft und alle Interessenschwerpunkte und Informationswünsche befriedigt werden können. Messen und Events auf einer Messe sollen nicht nur aus Unkenntnis über Zeit und Ort versäumt werden. Schließlich garantiert nur eine möglichst genaue Erfassung der tatsächlichen Aussteller und Besucher sowie ihrer Interessen, Anforderungen und Zufriedenheit mit dem Messebesuch das notwendige Feedback, um das nächste Messeevent zu verbessern und zukünftigen Ausstellern das Profil und den Mehrwert der Messe transparenter machen zu können. Sie ist Grundlage für das Management aller Kundenbeziehungen einer Messengesellschaft. Das Besuchermanagement-System einer Messe ist somit gleichzusetzen mit einem unternehmensweiten Customer Relationship Management System (vgl. zum Beispiel Berchtenbreiter 2010 und Stocker/Weiss 2006).

Hauptaufgabe des ViVa-Projektes war in diesem Sinne die schrittweise Etablierung eines messeübergrei-



Abb. 2: Ziele und Reihenfolge der Maßnahmen zur Einführung eines Besuchermanagement-Systems im Projekt ViVa-Visitor Value der Messe München (Quelle: adventics GmbH 2010)

fenden Kundenbeziehungsmanagements mit über zwei Millionen internationalen Messebesuchern auf der Basis eines gemeinsamen CRM-Systems. Das ViVa-Projekt hatte dazu der Reihe nach folgende Aufgaben zu bewältigen, die aufeinander aufbauen (vgl. Abb. 2):

1. Erarbeitung einer Strategie und eines detaillierten Business Plans, der explizit darlegt, welche Kosten, qualitativen Nutzeneffekte, Einsparungen und Zusatzeinnahmen mit der Einführung eines zentralen Besuchermanagements für die Messe München verbunden sein werden. Er war Grundlage für die Entscheidung der einzelnen Messe-Profit-Center, das Projekt gemeinsam zu finanzieren und die weiteren Projektschritte durchzuführen sowie für die Freigabe durch die Geschäftsführung.
2. Konsolidierung der bislang meist dezentral bei den einzelnen Messe-Profit-Centern vorhandenen

Besucherdaten in einer gemeinsamen Datenbank (Visitor Database) nach einheitlichen Standards und bei strikter Einhaltung der Datenschutzgesetze.

3. Nachhaltige Verbesserung der Datenqualität und Sicherstellung des Datenschutzes durch Etablierung einer gemeinsamen Governance-Struktur für Besucherdaten: Einführung einheitlicher Standards bei Datenmodellen, Formatierungen, Zugriffsrechten und Prozessen für den internen und externen Datenaustausch, zum Beispiel mit Marketingdienstleistern; Bereitstellung geeigneter Werkzeuge zur Datenbereinigung.
4. Unterstützung von Multi-Channel-Kampagnen zur Koordination von Werbemaßnahmen und Kundenkontakten sowohl über die zahlreichen etablierten als auch die neuen Kommunikationskanäle hinweg. Schaffung der technischen und organisatorischen Vorausset-



Abb. 3: Die zentrale Visitor Database sammelt alle Besucherdaten der Messe München.





Abb. 4: Standards, Verfahren und Werkzeuge des Besucherdatenmanagements und ausgewählte Messgrößen des Datenqualitätsindex

zungen, um die Wünsche und das Verhalten der Messebesucher besser kennenlernen zu können. Außer der Ansprache über Medien der Massenkommunikation sollen allen Besuchern zukünftig auf Wunsch auch persönlichere bzw. personalisierte Formen der Information und des Dialoges angeboten werden.

- 5. Einführung eines 360-Grad-Reportings zum Monitoring des Erfolges von Multi-Channel-Kampagnen des Besucher-Marketings der einzelnen Messen.

In zweijähriger Arbeit wurde von einem Projektteam der Messe München mit Unterstützung der Messe-CRM-Spezialisten adventics das Besuchermanagement-System technisch und organisatorisch implementiert.

### Elemente des neuen Besuchermanagement-Systems der Messe München International

Grundlage des Systems ist die zentrale Visitor Database, die sämtliche Informationsquellen mit Daten über Messebesucher zusammenführt (vgl. Abb. 3). Die Visitor Database hat Schnittstellen zu allen Kontaktpunkten der Messengesellschaft, an denen Kundendaten erfasst bzw. zur Zugangsautorisierung oder zur Kommunikation benötigt werden. Dies sind zum einen die Stellen, an denen sich Besucher zum Beispiel zum Ticketerwerb oder zur Vorinformation über eine Messeveranstaltung anmelden bzw. registrieren. Zum anderen gibt es Schnittstellen sowohl zu den klassischen Kommunikationskanä-

len wie dem Telefon-Callcenter, den Ticket-Offices oder den Letter-Shops für die Brief- und Faxkommunikation als auch zu den neuen Internet-kanälen wie den Messe-Websites zur Registrierung bzw. zum Online-Ticketverkauf. Schließlich gibt es Schnittstellen zu den Eingangskontrollsystemen oder zu mobilen Geräten der Besuchererfassung wie bei exklusiven Events der Messeveranstalter (zum Beispiel begleitende Fachkongresse) oder der Aussteller (zum Beispiel Get-together-Parties, Führungen) in oder außerhalb der Hallen mit Registrierpflicht oder Einlassbeschränkung.

Um die Datenqualität beim Aufbau der Visitor Database und bei der nachfolgenden Datenpflege nachhaltig gewährleisten zu können, wurde ein umfassendes Besucherdatenmanagement mit eindeutigen Standards,

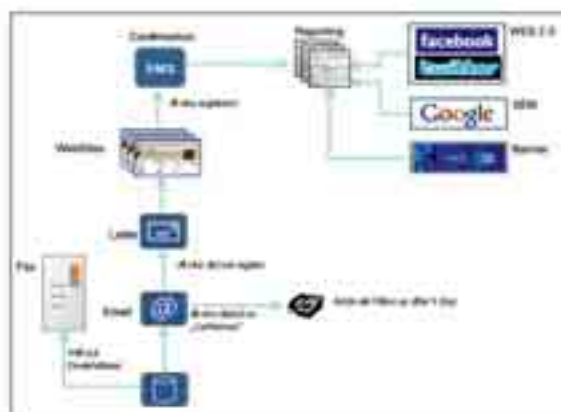
Verfahren, Werkzeugen und Verantwortlichkeiten eingeführt. Abbildung 4 gibt einen Überblick über die wichtigsten Elemente des neuen Besucherdatenmanagement-Systems. Es verbessert nicht nur die Datenqualität, sondern stellt durch Automatisieren sicher, dass Daten nur gemäß der in den Datenschutzregeln festgelegten Berechtigungen bzw. bei Vorliegen entsprechender Einwilligungserklärungen oder abgeschlossenem Double-opt-in-Verfahren (das heißt, der Besucher hat dem Empfang von Newslettern nicht nur bei Internetanmeldung, sondern auch per Bestätigungs-Mail explizit zugestimmt) der Besucher verwendet werden.

Ein gemeinsam definierter und gewichteter Datenqualitätsindex misst regelmäßig Kennzahlen der Datenqualität und erlaubt die Überwachung der Datenqualität im zeitlichen Verlauf.

Mit der Einführung der zentralen Visitor Database wurde auch ein Kampagnen-Management-System des Anbieters ELOQUA eingeführt. Das System erlaubt auf der Basis der Besucherdaten die Initiierung, Steuerung und Kontrolle von Cross-Channel-Werbekampagnen in allen Medien, vom Direkt Mailing über Newsletter/E-Mail/SMS bis hin zur Schaltung von Web-Ads, zum Suchmaschinenmarketing oder zum Nachrichtenaustausch mit sozialen Netzwerken. Zum Monitoring einer Kampagne können die Statistiken der Einzelmedien, zum Beispiel über Rückantworten, Anrufe, Page-Views, Klickraten, Registrierungen, Ticketverkäufe auf Gutscheinbasis etc., gesammelt, in geeigneten Berichten ausgewertet und in grafischen Diagrammen dargestellt werden.

Die Kampagnen können durch Aktivitätsdiagramme (engl. Workflows, vgl. Abb. 5) für jede Messeveranstaltung individuell vorgegeben und beispielsweise mit Suchabfragen aus den Adressdatenbanken parametrisiert werden. Erfolgreiche Workflows können als wiederverwendbares Modul für neue Kampagnen eingesetzt werden. Sogenannte Best-Practice-Kampagnen können zwischen verschiedenen Messe Profit Centern ausgetauscht werden, was

Abb. 5: Beispiel für die Definition eines Workflows im ELOQUA-Kampagnen-Management System für eine Cross-Channel Messe-Kampagne. Hierbei werden Besucher über verschiedene Medien kontaktiert bzw. über Werbebanner in Google oder Social-Networks zur Registrierung auf eine Messe-Website gelenkt. Alle Rückmeldungen zum Beispiel über die generierten Klicks und Views der Werbebanner, die erfolgreichen Verweise auf die Website und die Registrierungen können im Reporting ausgewertet und visualisiert werden.



ein aktives „voneinander Lernen“ in der noch jungen und komplexen Disziplin des Multi-Channel-Kampagnenmanagements ermöglicht. Der Messegesellschaft bietet dies zudem neue Möglichkeiten, die Effizienz und Effektivität verschiedener Werbekanäle systematisch zu überprüfen und die Werbebudgets auf die erfolgreichen Kommunikationskanäle zu steuern. Auch die Wirksamkeit klassischer Zeitungs-, Radio-, Fernseh- oder Outdoor-Werbung lässt sich durch Abfrage der Kunden bei der Registrierung auf der Website oder am Einlass effizienter ermitteln.

**Organisatorische Verankerung des Besuchermanagements in einer Teamorganisation**

Für die erfolgreiche Einführung des ViVa-Projektes mussten nicht nur zahlreiche technische Schnittstellen implementiert werden. Das Besuchermanagement betrifft neben den Business Units der Messe München, die als Profit Center einzelne Messeveranstaltungen (wie ispo oder bauma etc.) verantworten, auch alle Zentralbereiche, die Besucherdaten erfassen oder mit diesen arbeiten (zum Beispiel Messe-service, Datenschutz, Marketing etc.).

Besonders intensiv war im Projekt die Zusammenarbeit mit dem Besuchermarketing, welches die Business Units fachlich im Kampagnenmanagement unterstützt und mit dem Innovationsmanagement: Die

mit neun Teammitgliedern gewährleistet. Die Einführung des Besucherdatenmanagements begann zunächst mit einigen Pilotmessen bzw. deren Business Units. Die ersten Multi-Channel-Marketing-Kampagnen leisteten einen wichtigen Beitrag zum Erfolg wie der neuen Bike Expo.

Nach erfolgreicher Implementierung, die von der Verleihung des CRM-Awards 2010 der UFI gekrönt wurde, ist das Projekt Ende 2009 als Besuchermanagement-Stabsabteilung mit direktem Reporting an die Geschäftsleitung dauerhaft in die Aufbauorganisation eingegliedert worden. Die Koordination des Besuchermanagements mit den Business Units und Zentralbereichen erfolgt nun im Wesentlichen über die gemeinsam verabschiedeten, teils verbindlichen, teils empfohlenen Standards und Werkzeuge, die auch vom Datenschutzbeauftragten überwacht werden. Die erfolgreiche enge Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für Informationsmanagement, Besuchermarketing und Innovationsmanagement wird in virtuellen Koordinationsformen, ohne formale Weisungsrechte „auf Zuruf/on Demand“ (vgl. gestrichelte Linien in Abb. 6) fortgesetzt.

Aktuell wird gemeinsam die Verbreitung des Besucherdaten-Managements in den ausländischen Messestandorten und Messeagenturen vorangetrieben.

nische Integration der Systeme durch die Visitor Database und das Kampagnenmanagement war, so entscheidend war es auch, das Projekt nicht als technologiegetriebenes Projekt, sondern als businessgetriebenes CRM-Projekt mit direkter Unterstützung des Topmanagements und strenger Orientierung an messbaren Ergebnis- und Qualitätskriterien umzusetzen. Es ist tatsächlich gelungen, einen 360-Grad-Blick auf den Messebesucher aus den verschiedenen Datenquellen zu realisieren, die Datenqualität zu verbessern und den Messeveranstaltern ein umfassendes, aber einfach zu handhabendes Kampagnenmanagement mit Besucher-Reporting bereitzustellen.

Dies ist aber erst der Anfang eines umfassenderen Innovationsprozesses zur weiteren Steigerung des Besucherwertes der Messe München und ihrer internationalen Partnermessen: Besucher können zukünftig auf Wunsch ihre Interessen äußern und dann gezielt nicht nur vor der Messe, sondern über Mobilkommunikation auch während der Messe und über das Internet nach der Messe zielgerichtet informiert werden. Smartphones mit Navigationsfunktionen und Barcode-Lesefunktionen erlauben darüber hinaus die Unterstützung persönlicher Terminvereinbarung und die Navigation während der Messe. Ortsabhängige Informationen können abgerufen und branchenspezifische geosoziale Netzwerke implementiert werden, die Besucher und Aussteller mit gleichen Interessen im Rahmen des „Match-Making“ nicht nur virtuell, sondern an echten Messtreffpunkten zusammenführen (vgl. Dittrich/Kausch 2011). Die Messe als Augmented-Reality-Umgebung (Überlagerung von echter und virtueller Realität, zum Beispiel durch Smartphone-Messeführer), in der jeder Besucher seinen Interessen entsprechend mit Zusatzinformationen und Kontakten versorgt wird, ist ein Szenario, das den Wert eines Messebesuchs wesentlich erhöhen kann. Das Internet bietet den Messen zusätzlich die Chance, allen Messebesuchern und Ausstellern einer Branche in sozialen Netzwerken auf der Basis der CRM-Systeme auch nach dem Mes-



Abb. 6: Organisation des Besucherdatenmanagements der Messe München

Einführung eines Besucherdatenmanagements ist zum einen selbst ein Innovationsprozess und zum anderen eine Plattform für spätere Innovationen im Marketing und in der Besucherbetreuung der einzelnen Messen. Die enge Kooperation im Projekt wurde durch die Mitarbeit von Vertretern der betroffenen Bereiche in einer interdisziplinären Teamorganisation

**Erfahrungen und Ausblick – Messe als Augmented Reality Event und Geosoziales Netzwerk**

Zu den Erfolgsfaktoren des Projekts gehörten die Erstellung eines Business Plans sowie das Sponsoring und Monitoring des Projekts durch die Messe-Profit-Center als interne Kunden. So wichtig die vollständige tech-



sebesuch eine globale Kontaktplattform anzubieten.

Die deutschen Messegesellschaften als Organisationen der öffentlichen Hand genießen mit ihrer globalen Markenbekanntheit und ihren hohen Datenschutzstandards ein Vertrauen, das sie für die Etablierung branchenspezifischer globaler Social Networks zur Ergänzung der jähr-

lichen Messen prädestiniert. Für Messebesucher und Aussteller würden hierdurch Mehrwerte auch jenseits des Messebesuchs geschaffen. Allerdings gelten auch hier die oben skizzierten Netzeffekte, die einen schnellen Innovationsprozess erfordern. Wer als Erster mit seinen Messebesuchern ein branchenspezifisches Social Network erfolgreich etablieren kann,

der hat die besten Voraussetzungen, zum globalen Branchentreffpunkt nicht nur an einem Standort, sondern an mehreren Messestandorten und in der virtuellen Welt zu werden. Das Besuchermanagement-System der Messe München ist Enabler für solche Zukunftsszenarien, die auch im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten sondiert werden. ■

#### Quellen und weiterführende Literatur:

AUMA 2010: Internationale Wettbewerbssituation; in: AUMA Die Messewirtschaft, Bilanz 2009, S. 59-64

Berchtenbreiter, R. 2010: IT-gestütztes Kundenbeziehungsmanagement; in: Schulz, A., Weithöner, U., Goecke, R. (Hrsg.) 2010: Informationsmanagement im Tourismus – E-Tourismus, Prozesse und Systeme; München 2010, S. 197-219

Dittrich, K., Kausch, M. 2011: Zur Bedeutung des Internets als Kommunikations- und Vertriebsinstrument von Messen; in: Kirchgeorg, M., Dornscheidt, W. M., Stoeck, N. (Hrsg.) 2011: Handbuch Messemanagement. Planung, Durchführung und Kontrolle von Messen, Kongressen und Events Wiesbaden 2011 (in Vorbereitung)

Goecke, R. 1997: Kommunikation im Führungsbereich, Wiesbaden 1997

Kirchgeorg, M., Dornscheidt, W. M., Giese, W., Stoeck, N. (Hrsg.) 2006: Trade Show Management; Wiesbaden 2006

Meffert, H. 2006: Objectives and benefits of trade fair participation for firms and visitors; in: Kirchgeorg, M., Dornscheidt, W. M., Giese, W., Stoeck, N. (Hrsg.) 2006: Trade Show Management; Wiesbaden 2006, S. 993-1.008

Pribilla, R., Reichwald, R., Goecke, R. 1996: Telekommunikation im Management, Stuttgart 1996

Prüser, S. 2006: Trade shows as networking platforms; in: Kirchgeorg, M., Dornscheidt, W. M., Giese, W., Stoeck, N. (Hrsg.) 2006: Trade Show Management; Wiesbaden 2006, S. 1.027-1.042

Rogers, T. 2008: Conferences and Conventions – A global industry second edition; Oxford 2008

Schulz, A., Weithöner, U., Goecke, R. (Hrsg.) 2010: Informationsmanagement im Tourismus – E-Tourismus, Prozesse und Systeme; München 2010, S. 197-219

Stock, N., Weiss, D. 2006: CRM – managing post-trade show relationships; in: Kirchgeorg, M., Dornscheidt, W. M., Giese, W., Stoeck, N. (Hrsg.) 2006: Trade Show Management; Wiesbaden 2006, S. 765–775

## Neue Wege zur Navigation durch die Datenflut der Reiseangebote – auf der Suche nach neuer Beratungsqualität im digitalen Zeitalter

Robert Goecke, Theo Eberhard und Jürgen Roth

Früher bekam ein Kunde im Reisebüro vom Expedienten einige Reisekataloge ausgehändigt und konnte nach einem Beratungsgespräch aus einer kleinen Zahl passender Angebote wählen. Heute können Kunden und Expedienten in Internetportalen auf Milliarden Angebote zugreifen, die zum Teil erst zum Zeitpunkt der Kundenanfrage dynamisch pakettiert werden. Die Preise ändern sich nicht nur mit der Saison, sondern variieren unter Umständen täglich und in Abhängigkeit vom Vertriebskanal. Zusätzliche Informationen über Zielgebiete, Hotelbewertungen, Reise-



berichte, Veranstaltungen etc. sind von verschiedenen Content-Aggregatoren abrufbar. Die Vielzahl von Angeboten und nützlichen Zusatzinformationen hat den Such- und Buchungsprozess jedoch insgesamt nicht vereinfacht, sondern komplexer gemacht. Ein im September 2010 erschienener Beitrag der oben ge-

nannten Autoren beleuchtet die Probleme, die sich hierdurch für alle Beteiligten ergeben, diskutiert einige neue Ansätze zur Vereinfachung des Reiseauswahlproblems und schlägt einen Wissensmanagement-Ansatz zur kundenorientierten Gestaltung der Kooperation von Online- und Offline-Vertrieb vor. Letztlich sind wir auf der Suche nach einer neuen „Beratungs“-Qualität im digitalen Zeitalter. ■

### Weitere Infos

Den vollständigen Beitrag finden Sie auf der Webpage der Fakultät für Tourismus unter [www.tourismus.hm.edu/projekte](http://www.tourismus.hm.edu/projekte)

# Bachelorball 2010

Thomas Fink

Vorlesungen, Fachliteratur und Prüfungen sind die langjährigen Wegbegleiter eines jeden Studierenden einer Hochschule. Doch während man die Vorlesungen meist schon direkt im Anschluss abhakt, die Fachliteratur entweder ins heimische Bücherregal stellt oder der Bibliothek zurückschickt und die Prüfungen auf der längst legendären Tourismusparty am Semesterende hinter sich bringt, gibt es da noch andere, sehr viel wichtigere Weggefährten und Wegbereiter. Das sind die eigenen Kommilitonen und die Professoren, Lehrbeauftragte und Mitarbeiter der Fakultät, die das Studium maßgeblich beeinflussen und gestalten. Es bedarf also eines festlichen Rahmens, um die Absolventen gemeinsam in eine vielversprechende Zukunft zu entlassen. Mit dem Absolventenball „Bachelorball 2010“ konnten die letzten Diplom- und die ersten Bachelorabsolventen, die ihr Studium im Wintersemester 2009/10 abgeschlossen haben, gemeinsam mit allen Dozenten und Mitarbeitern der Fakultät gebührend ihren Abschied feiern.

Bereits zum vergangenen Jahreswechsel hat sich ein Team von Studierenden zusammengefunden, welches mit tatkräftiger Unterstützung von Prof. Dr. Burkhard von Freyberg, dem Alumnibeauftragten der Fakultät, den ersten eigenständigen Abschlussball auf die Beine gestellt hat. Als idealer und großzügiger Veranstaltungspartner wurde schnell das „The Westin Grand München Arabellapark“ mit seinem imposanten Ballsaal gefunden. Das studentische Organisationsteam konnte in den folgenden Monaten Organisationsfähigkeit und Kenntnisse in Budgetierung sowie Marketing und Projektmanagement unter Beweis stellen.

Das Ergebnis der intensiven Planungen erlebten am 28. Mai 2010 die über 330 anwesenden Professoren und Lehrbeauftragten der Fakultät,

sowie die Familienangehörigen und Freunde der Absolventen an einem glanzvollen Abend. Nachdem Prof. Dr. Gabriele Vierzigmann, Vizepräsidentin der Hochschule München, einige Grußworte an alle Absolventen richtete, wurden die angehenden Alumnis von Prof. Dr. Theo Eberhard, Dekan, sowie Prof. Dr. Volker Letzner, Prodekan, und Prof. Dr. Felix Kolbeck, Studiendekan, in unterhaltsamen Reden geehrt und verabschiedet. Prof. Dr. Burkhard



Oben:  
Diplomanden  
der Fakultät für  
Tourismus 2010

Links:  
Bacheloranden  
der Fakultät für  
Tourismus 2010

📷  
Fotoreport  
Irmi Gessner

von Freyberg entkorkte gar eine 37 Jahre alte Flasche Wein, um gemeinsam auf das Wohl und die Zukunft der Fakultät und ihrer Absolventen anzustoßen. Im Anschluss an die feierliche Verleihung der symbolischen Urkunden an alle Diplomanden und Bacheloranden konnten die Teilnehmer das vorzügliche Buffet genießen und mit etwas Glück einen der gesponserten Preise bei der Tombola gewinnen, bevor der Abend mit klassischem Tanz und anschließendem Club-Sound erst in den frühen Morgenstunden ausgeklungen ist.

Selbstverständlich ist solch ein festlicher Abschluss des Studiums ohne die tatkräftige Unterstützung zahlreicher Sponsoren nicht möglich. Durch die enge Zusammenarbeit der

Fakultät mit ihrer Fachschaft FAST e.V. (Federation of Active Students of Tourism Management) wurde nicht nur das Ziel erreicht, eine Veranstaltung in München zu etablieren, die es ermöglicht, alle Studierenden der Fakultät feierlich verabschieden zu können, sondern auch ein Meilenstein gelegt, der bereits jetzt von den nachfolgenden Semestern aufgegriffen wurde, sodass einer Fortsetzung dieser vielversprechenden Premiere nichts im Wege steht ...

## Weitere Infos

Für nähere Informationen und bei Interesse für eine Kooperation zum Bachelorball, welcher jährlich Ende Mai stattfindet, wenden Sie sich bitte per E-Mail an: [bachelorball@fast-muenchen.org](mailto:bachelorball@fast-muenchen.org)





**Business  
meets  
Gastlichkeit**

**Tagung  
Event  
Feiern**



**ASAM**  
Hotel Restaurant Bar

Wittelsbacher Höhe 1  
94315 Straubing

tel 09421-788 680  
fax 09421-788 688

[www.hotelasam.de](http://www.hotelasam.de)  
[info@hotelasam.de](mailto:info@hotelasam.de)



# ProfessorInnen der Fakultät für Tourismus



**Prof. Dr. Theo Eberhard**

Dekan  
Volkswirtschaftslehre,  
Europäische Wirtschafts-  
und Verkehrspolitik



**Prof. Dr. Volker Letzner**

Prodekan  
Volkswirtschaftslehre,  
Tourismusökonomie



**Prof. Dr. Felix Kolbeck**

Studiendekan  
Controlling/  
Rechnungswesen,  
Touristikkonzerne



**Prof. Dr. Antonie Bauer**

Praktikantenbeauftragte,  
Auslandsbeauftragte  
Englisch, Intercultural  
Competence and Business  
Communication



**Prof. Dr. Thomas Bausch**

Marketing,  
Destinationsmanagement,  
Tourismuspolitik



**Prof. Dr. Djamal Benhacine**

Studienfachberater Bachelor  
Französisch im Tourismus,  
Tourismus in Nordafrika,  
Interkulturelle Kommunikation



**Prof. Dr. Ralph Berchtenbreiter**

E-Business im Tourismus,  
Tourismusmarketing



**Prof. Dr. Torsten Busacker**

Verkehrsträger-  
management



**Prof. Dr. Patricia East**

Doppel-Bachelor,  
Auslandsbeauftragte  
Englisch, Intercultural  
Competence and  
Business Communication



**Prof. Dr. Burkhard von Freyberg**

Alumni, Sponsoring,  
Studiengangsleiter  
Hospitality Master  
Hotel Operations Manage-  
ment, Hotelprojektentwick-  
lung, Hospitality Consulting



**Prof. Dr. Robert Goecke**

IT-Beauftragter  
IT im Tourismus



**Prof. Dr. Peter Greischel**

Prüfungskommission Master  
Unternehmensführung,  
Marketing, Organisation,  
Internationales Management



**Prof. Dr. Axel Gruner**

Studienfachberater  
Bachelor  
Betriebswirtschaftslehre  
Hotellerie und Gastronomie,  
Hotel Operations  
Management,  
F & B Management



**Prof. Dr. Norbert Klassen**

Mobilitäts- und Verkehrs-  
trägermanagement,  
Statistik, Methoden der  
empirischen Wirtschafts-  
und Sozialforschung



**Prof. Dr. Gerd Lederer**

Prüfungsausschuss  
Arbeitsrecht,  
Wirtschaftsprivatrecht





**Prof. Dr. Alfred Merl**

Hotellerie, Unternehmensführung, Marketing, Personalmanagement, Tagungswesen



**Prof. Dr. Sonja Munz**

Tourismusökonomie, Empirische und ökonomische Methoden



**Prof. Dr. Irmela Neu**

Frauenbeauftragte, Auslandsbeauftragte  
Spanisch, Interkulturelle Landeskunde und Kommunikation



Lehrkraft für besondere Aufgaben:

**Alexander Pesch**

Buchführung, Bilanzierung, Organisationslehre, Hotel-Controlling, Hotel-Management



**Prof. Dr. Cord Petermann**

Nachhaltiger Tourismus, Umweltwirkungen, Umweltmanagement, -zertifizierungen, Nachhaltige Destinationsentwicklung



**Prof. Dr. Michael Reitsam**

Betriebliche Steuerlehre



**Prof. Dr. Marion Schulz**

Studiengangsleiterin  
Tourismus Master

Finanzierung, Investition



**Prof. Dr. Erwin Seitz**

Marketing für Verkehrsträger und Reiseunternehmen/ Marktforschung, Marketing in der Fremdenverkehrs- und Freizeitwirtschaft, Tourismus-Planspiel



Lehrkraft für besondere Aufgaben:

**Susanne Steppt**

Hospitality Management



**Prof. Dr. Peter Voigt**

Studiengangsleiter  
Bachelor

Betriebswirtschaftslehre  
Touristik, Empirische Wirtschafts- und Sozialforschung



**Prof. Dr. Karlheinz Zwerenz**

Prüfungskommission  
Diplom, Bachelor

Volkswirtschaftslehre, Statistik, Marktforschung im Tourismus, Methoden der empirischen Wirtschafts- und Sozialforschung

# Unsere MitarbeiterInnen



**Ilka Cremer**

Wissenschaftliche  
Mitarbeiterin/  
Forschungsprojekt  
„ClimAlpTour“



**Birgit Dittrich**

Koordinatorin Student  
Affairs, International  
Office FK14



**Susanne Forster**

Projektmanagement/  
Forschungsprojekt  
„Demochange“



**Doris Halm**

Mitarbeiterin  
International Office FK14



**Helga Nassif**

Dekanat



**Heike Schilling**

Projektreferentin/  
Forschungs-Campus  
Ecuador



**Melanie Sturm**

Studierendensekretariat



**Bodo Reich**

IT



**Evelyn Veltmann**

Studierendensekretariat



**Alexander Veser**

Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter/ Forschungs-  
projekt „Demochange“



**Amelie Zimmermann**

Fakultätsreferentin

## Anzeige



## Herzkloffen in Ruhpolding

Ob Sie Romantik bevorzugen, sportlich aktiv sein möchten oder sich in unserem 700m<sup>2</sup> großen Wellnessbereich der Entspannung hingeben wollen, bleibt ganz Ihnen überlassen. Dies und vieles mehr halten wir für Sie bereit. Wir freuen uns auf Sie. Ihre Familie Stegmeier.

„Auszeit“: 4 Übernachtungen inklusive unserer vitalen ¾ Verwöhn Pension, Benutzung des gesamten Wellnessbereichs und 1 Wellnessgutschein über 30 Euro.

Zum Vorteilspreis ab 288 Euro pro Person.





# Professorinnen und Professoren im Tourismus gesucht!

Die **Hochschule München** ist die größte Hochschule für angewandte Wissenschaften in Bayern und eine der größten ihrer Art in Deutschland. Ihre **Fakultät für Tourismus** ist die größte akademische Ausbildungseinrichtung für Tourismus im deutschsprachigen Raum. Über 23 ProfessorInnen, mehr als 45 Lehrbeauftragte und GastprofessorInnen aus aller Welt arbeiten in Lehre und angewandter Forschung der Tourismuswirtschaft. Aufgrund dieser Größe können wir die faszinierende Bandbreite der ganzen Tourismuswirtschaft anbieten und nehmen mit akademischem Gewicht an der Gestaltung des regionalen, nationalen und internationalen Tourismus teil. Unsere Fakultät wird in Zukunft deutlich wachsen und neue spannende Themenfelder im Tourismusmanagement besetzen.

## Wenn Sie ...

- über einen hervorragenden akademischen Werdegang und fundiertes Methodenwissen verfügen,
- an verantwortungsvoller Stelle in der Tourismus- oder Dienstleistungsbranche praktische Erfahrungen außerhalb einer Hochschule gesammelt haben,
- Bildung und angewandte Forschung als die zentrale Zukunftsaufgabe unserer Gesellschaft begreifen,
- sich als Professorin oder Professor berufen fühlen

## und wenn Sie deshalb ...

- in der projektorientierten Lehre Ihre Erfahrungen weitergeben wollen,
- unsere Studierenden engagiert in Bachelor und Master begleiten wollen,
- intensiv und innovativ mit vielen jungen Menschen aus aller Welt arbeiten wollen

## und wenn Sie auch ...

- Kontakte zu strategischen internationalen Kooperationen ausbauen wollen,
- mit angewandter Tourismusforschung die Branche nachhaltig prägen wollen,

dann informieren Sie sich detailliert über unsere aktuellen Professurprofile, die zurzeit und/oder in den nächsten Monaten ausgeschrieben werden:

**W2-Professur für nachhaltige Destinations- und Regionalentwicklung**

**W2-Professur für Touristik**

**W2-Professur für Reiseveranstaltermanagement**

**W2-Professur für Reisevertrieb und Business Travel Management**

**W2-Professur für Hospitality Management**

**W2-Professur für Personalwirtschaft**

Sind Sie an einer Karriere an der Hochschule München interessiert und verfügen Sie über die entsprechenden akademischen und beruflichen Voraussetzungen? Dann bleiben Sie am Ball! Änderungen und Präzisierungen der Stellenausschreibungen sind kurzfristig zu erwarten, sodass alle potenziellen InteressentInnen gebeten werden, die konkreten und offiziellen Ausschreibungen in der Presse und auf der Homepage der Hochschule München ([http://hm.edu/allgemein/job\\_karriere/professuren.de.html](http://hm.edu/allgemein/job_karriere/professuren.de.html)) zu beachten.

STELLENAUSSCHREIBUNG

# MUC: BEST PRICES

**germanwings** von  
München nach Berlin,  
Köln und Dortmund

**airBaltic** von München  
nach Riga und Vilnius

**Star 1** von München  
nach Vilnius

**Norwegian** von  
München nach Oslo

**Air Berlin** von München  
nach Palma und vielen  
weiteren Destinationen

**Aer Lingus** von  
München nach Cork  
und Dublin

**easyJet** von München  
nach Edinburgh,  
London (STN&LGW)  
und Manchester

**Niki** von München  
nach Wien

Die günstigsten Airlines und die spannendsten Praktika unter [www.munich-airport.de](http://www.munich-airport.de).  
Munich Airport – Best of Europe.